

Franckesche Stiftungen zu Halle

Für künftige Hauslehrer in Briefen an einen jungen Studirenden

Brückner, Johann August

Leipzig, 1788

VD18 13167421

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

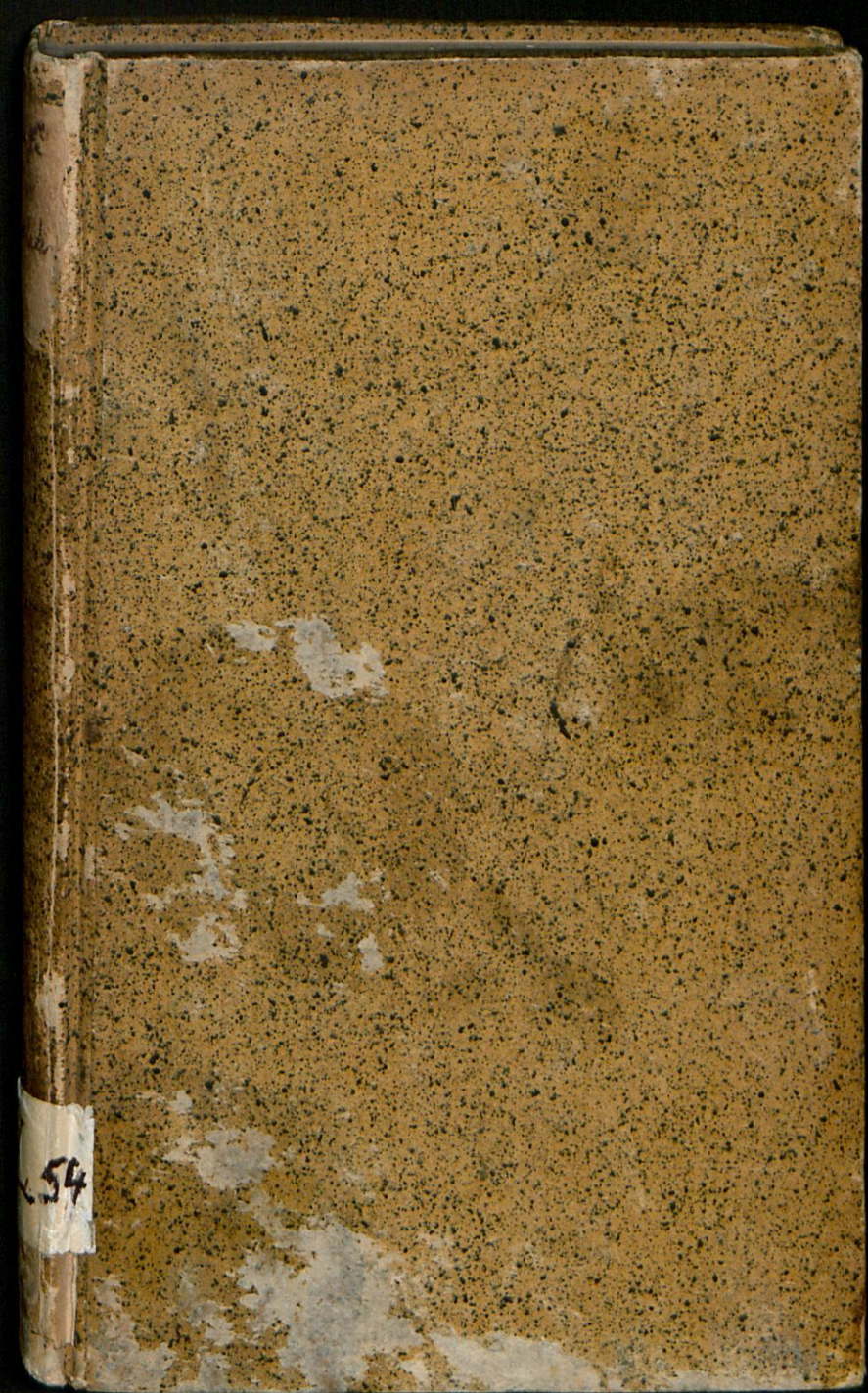
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333)



~~24. A. 54.~~

93 L 54

23 L 54 Für
künftige Hauslehrer
in Briefen
an einen jungen Studirenden

von

Joh. Aug. Brückner.

Hauptbibliothek
des Waisenhauses
To be faithful, to be honest, to be just, is what you
will demand in the choice of your Guardian: or if
you find added to this, that he is pleasant, ingenious
and agreeable, there will overflow satisfactions which
make for the ornament, if not so immediately to the
use, of your life.

THE GUARDIAN.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung.

1788.

Handwritten title in a Gothic script, likely a title page or a page from a manuscript.

Handwritten text, possibly a date or a reference number.

Handwritten text, possibly a title or a reference number.

Handwritten text, possibly a date or a reference number.

Handwritten text, possibly a title or a reference number.



Handwritten text, possibly a date or a reference number.

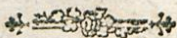
Handwritten text, possibly a title or a reference number.

Handwritten text, possibly a date or a reference number.



V o r r e d e.

Ob eine Schrift, wie die gegenwärtige, zu denen gehöre, von welchen gesagt werden könne, sie verrathen eine gute Absicht, damit schmeichelte sich der Verfasser ehe er noch den Gegenstand, der ihn aufmerksam gemacht hatte, wirklich bearbeitete. Er überzeugte sich sogar daß dieser Gegenstand wohl eine nähere Untersuchung verdiene, und daß eine geschickte Behandlung desselben lehrreich werden könne. Ob aber diese wenigen Bogen, so wie sie nun ausgearbeitet vor ihm liegen, etwas mehr als das Lob der guten Absicht erhalten werden, darüber wagt er es nicht, etwas zu bestimmen. Er überläßt es der Entscheidung des Publikums, ob durch sie die Zahl der unnützlich
* 2 Schrif-



Schriften vermehrt werde. Er wünscht freylich daß die Kritik darin neben der guten Absicht auch das Verdienst der guten Ausführung bemerken möchte: aber ungewiß ob er einige Nachsicht verdiene, unterwirft er sich dem richterlichen Ausspruch derselben mit vollkommener Selbstverleugnung.

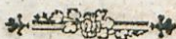
Der Titel der Schrift zeigt zur Gnüge, für wen sie geschrieben sey. Ich darf also nur mit wenigem hinzufügen was ich darin abzuhandeln mir vorsehte, um den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem ich sie beurtheilet wünschte. Bey der nicht geringen Anzahl pädagogischer Schriften, besonders in Deutschland, konnte es mir kaum einfallen, über Erziehung im allgemeinen etwas liefern zu wollen, weil zu erwarten stand, daß dergleichen Beyträge, gut oder mittelmäßig, nur als ein Echo dessen, was schon von andern gesagt oder geschrieben ist, angesehen werden möchten, sollten sie auch die Frucht des eigenen Nachdenkens und selbst-

ange-

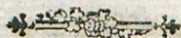


angestellter Beobachtungen und Erfahrungen seyn. Aber einen oder den andern Gegenstand in diesem weiten Felde besonders aufzufassen, und Bemerkungen über denselben, die zerstreuet aufgesucht werden müssen, auf einen Haufen zu sammeln, um demjenigen, der sich gerade über ihn näher unterrichten möchte, seine Mühe zu erleichtern; darüber durfte ich mir weniger Bedenklichkeit machen.

Die historische Kenntniß aller Grundsätze einer Kunst macht noch nicht den Künstler, und wenn gleich ihre ganze Theorie nach den Werken der größten Meister — die gleichwohl selbst keiner vorgeschriebenen Theorie folgten — gegeben seyn sollte, so ist noch die wichtige Frage übrig, was gehört dazu um diese Theorie zu benutzen, oder, welche Eigenschaften muß derjenige besitzen, der sich in den Ruf setzen will sie als guter Künstler zu benutzen?



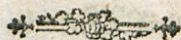
Ich wage es eine ähnliche Frage in Rücksicht auf die Erziehung aufzuwerfen: nämlich, welche Eigenschaften muß ein Erzieher besitzen? Daß diese Frage nicht überflüssig, oder unerheblich sey, dies ergibt sich aus folgendem ungezwungenen Maßonnement. Wenn die Erziehung der Jugend dem Staate, oder den gesellschaftlichen Verfassungen überhaupt, in denen Menschen sich befinden, wichtig ist; wenn ihr Einfluß in das Wohl ganzer Gesellschaften sowohl als der Individuen merklich seyn soll; wenn durch sie Aufklärung befördert, der Geschmack verfeinert, die Sitten gereinigter, und gesellige Tugenden gemeiner werden sollen; wenn sie vorzüglich und mehr als jede andere Verfügung dazu beytragen soll, die Denkungsart der Individuen edler und besser, und ihre Handlungen der ursprünglichen Würde und der künftigen Bestimmung des Menschen gemäßer zu machen: so hängt dieser gewünschte Erfolg fast gänzlich von denen ab, deren Händen sie anvertrauet wird.



wird. Bey ihnen sollte die Bildung, welche sie andern geben sollen, vollendet seyn.

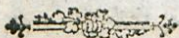
Vielleicht gibt es aber unter denen, welche sich diesem Beruf widmen, verhältnißmäßig nur wenige, welche selbst ausgebildet genannt werden könnten: wenige, denen es einfällt zu fragen, worinn diese vorgängige Bildung bestehe: wenige endlich, denen es erheblich scheint, vor allen Dingen zu untersuchen, ob sie derselben gar fähig seyen. Entsteht aber diese Gedankenlosigkeit daraus, daß man den Umfang der Erfordernisse zu diesem Beruf auch nicht einmahl vermuthungsweise kennet, oder gar nicht weiß, nach welchen Voraussetzungen eine solche Selbstprüfung angestellet werden müsse, so wäre es allerdings verdienstlich, jener Unwissenheit abzuhelpen, und zu dieser Selbstprüfung die Data anzugeben. Dies war es was ich versuchen wollte.

Weil ich jedoch es mir nicht zutraue, durch eignes Nachdenken alle hieher gehörigen



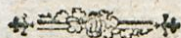
gen Grundsätze, mit ihren mannigfaltigen Beziehungen, entdeckt zu haben, und weil meine Erfahrungen in dem Erziehungswesen sich nicht über einen gewissen Kreis hinaus erstrecken, so schränke ich meine Bemerkungen bloß auf dasjenige ein, was zu dem Beruf eines Hauslehrers erforderlich ist.

Der Plan nach welchem ich diese Schrift ausfertigte, war ohngefähr folgender: Erstlich, als einen Wink zur Selbstprüfung, aus dem Endzweck der Erziehung erweislich darzuthun, welche natürlichen Anlagen und erworbenen Fähigkeiten ein Hauslehrer besitzen müsse; zweyten, den Standpunkt in welchem er sich nach äussern Verhältnissen befindet, in Betrachtung zu ziehen; und endlich drittens, das Wesentliche seines Berufs nach allgemeinen Grundsätzen und einigen daraus herzuleitenden Regeln des Verfahrens kenntlich zu machen. Alle drey Stücke zusammen genommen sollen den Jüngling, welcher sich vornimmt Hauslehrer



zu werden, einige Veranlassung zum Nachdenken und zur Ueberlegung geben, ehe er sich unwiederrusslich entschließt.

Ich bitte aber den Leser, nach dieser Ankündigung sich gleichwohl nicht zuviel von dieser Ausarbeitung zu versprechen. Er wird darin vielleicht Vollständigkeit vermissen, und daneben dennoch Ausschweifungen in das Gebieth allgemeiner Sätze, welche über mein Ziel hinaus zu liegen scheinen, antreffen. Für das erste weiß ich keine andere Rechtfertigung als diese, daß meine Schrift nicht gerade nothwendig alles enthalten mußte was dahin gezogen werden kann, und daß ich selbst weit entfernt bin, sie für etwas mehr als einen Versuch auszugeben, welcher zu weitem Untersuchungen Anlaß geben kann; daß daher ihr eigentliches Verdienst, wenn es mir anders zukäme ihr irgend einen Werth beyzulegen, darin bestehe, diejenigen, für welche sie geschrieben ist, zur Aufmerksamkeit zu reizen. Auf das zweite



antwortte ich, daß dem Hauslehrer alles dasjenige eigen seyn muß, was den Charakter des Erziehers überhaupt ausmacht, daher es also nicht möglich war ihn in jeder Betrachtung in seinem eigenthümlichen Verhältniß darzustellen. Ich konnte nicht vermeiden auf allgemeine Sätze zu stoßen, aus welchen die Eigenschaften des Erziehers überhaupt sowohl als die des Hauslehrers hergeleitet werden können. Ich habe indessen jederzeit gesucht meinen Gegenstand nicht aus dem Gesichte zu verlihren.

Eben so wünschte ich den Theil dieser Schrift beurtheilet zu sehen, welcher von allgemeinen Grundsätzen der Erziehung handelt. In wiefern sie sich in philosophische Spekulationen einlassen, scheinen sie freylich ausser meinem Zweck zu liegen. In wiefern aber dem angehenden Erzieher dadurch einleuchtend wird, daß sein Geschäft nicht handwerksmäßig, oder nach vorgeschriebenen, ohne Prüfung angenommenen Regeln betrieben



trieben werden könne, sondern daß dazu wirklich alle Kräfte des Verstandes und die vorsichtigste Ueberlegung aufgefodert werden, in sofern können auch jene Spekulationen auf meinen Zweck eine Beziehung haben.

Noch will ich den Leser ersuchen, einige Stellen, welche gewisser Vorzüge der häuslichen Erziehung vor der öffentlichen erwähnen, nicht für angemessenes Urtheil zu halten. Jemanden der seit mehreren Jahren sich mit der Privaterziehung beschäftigt, der sich ihr aus Vorliebe gewidmet hat, und Geschmak zu ihr bey sich fühlt, wäre es freylich wohl zu verzeihen, wenn er seiner unvorgreiflichen Meinung nach ihr einigen Vorzug zugestünde. Allein auch ohne diesen Umstand konnte ich hin und wieder auf eine solche Bemerkung stoßen, die in einzelnen Verhältnissen etwas entscheidet, aber demohngeachtet die Frage im allgemeinen auf Ihrem Werth beruhen läßt.

Daß



Daß ich diese Abhandlung in Briefen
abfassere, schien mir bequemer als die strenge
didaktische Form, weil dadurch, unbeschadet
der Gründlichkeit, theils die Einkleidung un-
gezwungener — ich will nicht sagen, weni-
ger trocken — wurde, theils aber auch
leichter, und eine genaue, und gleichsam lo-
gische Verbindung der verschiedenen Theile
nicht ängstlich zu beobachten nöthig war.

Païs de Vaud

den 1sten Febr. 1788.



Erster



Erster Brief.

Liebster Freund!

Sie irren nicht, wenn Sie Ihrem Freunde, der Sie liebt und schätzt, zutrauen, daß er lebhaften Antheil an Ihrem Wohl und Ihrer Zufriedenheit nimmt. Mit guten Vorbereitungskenntnissen versehen kamen Sie auf die Universität, und mit nicht geringem Vergnügen finden Sie, daß Sie seit einem Jahre in den höhern Wissenschaften merkliche Fortschritte machen. Dies belebt Ihren Muth und Fleiß, und läßt Sie die Wissenschaften immer mehr lieb gewinnen. Es scheint Ihnen gleichwohl, als wären Sie sichs bewußt, daß gelehrte Kenntnisse nicht bloß deswegen Reize für Sie hätten, weil sie den Verstand mit einer Menge neuer Ideen bereichern, sondern weil sie Ihre Aussichten erweitern, und Ihnen, obgleich nur noch dunkel, eine Beziehung auf irgend etwas Großes fühlen lassen, auf irgend etwas, wodurch Ihr Individuum in nähere Verbindung mit dem Universum gesetzt wird.

U

Dies



Dieser Gedanke ist einer edlen, und nach Vollkommenheit strebenden Seele würdig. Verliehren Sie ihn nicht aus dem Gesichte. Er wird Ihnen immer heller werden, und immer wichtigere Aufschlüsse darbieten, je mehr sich Ihre geistigen Kräfte entwickeln: er wird Ihren Geist erheben, und eine reiche Quelle des reinsten und edelsten Vergnügens für Sie werden. Zugleich wird er Ihrer Wißbegierde zum Leitfaden dienen, um nur solchen Kenntnissen nachzugehen, die entweder selbst schon gemeinnützig sind, oder doch Gemeinnützigkeit zum Zweck haben. Denn nur durch Gemeinnützigkeit erfüllet der Mensch den Zweck seines Daseyns; nur durch sie ist es ihm erlaubt, sich in der unendlichen Reihe der Dinge, vorzüglich aber in der Reihe vernünftiger Wesen für etwas beträchtliches zu halten, und so mit dem Universum in Verbindung zu glauben.

Lobenswürdig ist es daher, daß Sie schon jetzt daran denken, wie Sie Ihren Fähigkeiten einst die beste Richtung geben, und wie Sie dieselbigen am zweckmäßigsten äußern werden.

Unter den verschiedenen Gegenständen menschlicher Betriebsamkeit, und besonders unter denen, welche wissenschaftliche Kenntnisse erfordern, haben einige vorzüglich Ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil sie entweder Ihrem Geschmack, oder Ihren Kräften, oder auch Ihrer wahrscheinlichen künftigen Lage am angemessen-

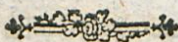


messensten waren. Mit dem Vorsatz, einem von diesen den Vorzug zu geben, scheint es Ihnen, daß Ihr Geschmack sich zum Erziehungswesen hinlenke. Ehe Sie sich jedoch völlig entschließen, wünschten Sie mit diesem Gegenstand näher bekannt zu werden, um seine Erfordernisse in Erwägung ziehen zu können. So nehme ich die Frage, liebenswürdiger Freund, welche Sie mir vorlegen, „wie hat sich ein junger Mann vorzubereiten, um einmal ein tüchtiger Hauslehrer zu werden?“ Ich verstehe auch, warum Sie ausdrücklich nur des Privatlehrstandes, und nicht des öffentlichen erwähnen, weil es möglich ist, daß man nur zu einem von beyden ausschließend Geschmack und Geschicklichkeit besitze, und weil wirklich beyde, in Rücksicht auf das Verhältniß zwischen Lehrer und Lernenden, und die Mittel zum Endzweck, aus einem merklich verschiedenen Gesichtspunkt betrachtet werden können.

Sie erwarten über diese Frage eine ausführliche Antwort. Wenn Nachdenken und Erfahrung mich in den Stand setzen, über diesen Gegenstand etwas zu wissen, so stehen Ihnen meine Bemerkungen gern zu Dienste. Erwarten Sie aber nicht, daß ich weitläufig über Grundsätze der Erziehung als Theorie reden werde, so wie sie in der Anwendung, als Regeln zu einem Geschäft, erforderlich sind. Ich

U 2

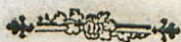
werde



werde mich eines Theils an Ihre Frage halten, und mich also nur mit der Person des Erziehers, und besonders des Hauslehrers oder Hofmeisters beschäftigen, andern Theils aber Ihrer Frage selbst eine weitere Ausdehnung geben, indem ich darunter begreifen werde, nicht nur wie ein künftiger Erzieher sich zu seinem Geschäft vorbereiten soll, sondern auch was er selbst seyn, welche persönliche Eigenschaften er besitzen, aus welchem Gesichtspunkt er seinen Beruf ansehen, und nach welchen Grundsätzen er handeln muß.

Erlauben Sie mir, M. F., daß ich damit anfangen, Ihnen selbst etwas zur Beherzigung vorzulegen. Sie glauben bey sich Lust und Anlage zu bemerken, Erzieher zu werden. Dieses Selbstgefühl will ich Ihnen nicht absprechen, auch ist es von sehr guter Vorbedeutung für denjenigen, der sich zu irgend einem Beruf bestimmen soll. Allein es wäre wohl der Mühe werth, zu untersuchen, ob dieses Selbstgefühl vielleicht am Ende weiter nichts als Einbildung, Täuschung, oder höchstens nur Vermuthung sey. Und ist diese Vermuthung wirklich die Frucht einer vorhergegangenen sorgfältigen Prüfung Ihres innern Selbst und Vergleichung der äußern Dinge? Errathen Sie auch nur gleichsam in der Ferne, was wohl zu einem Erzieher gehöre, und wozu er sich an-

heischig



heischig mache? Sie sind zu rechtschaffen, M. F., als daß Sie es einer spätern Entdeckung überlassen sollten, hierüber mit sich selbst einig zu werden, oder daß Sie auf gut Glück ein Geschäft anfangen sollten, zu welchem Ihnen vielleicht wesentliche Eigenschaften fehlen.

Halten Sie also Ihr Selbstgefühl in solchen Dingen nicht für ganz entscheidend. Der menschliche Geist ist Täuschungen unterworfen, selbst in seinen Gefühlen, wenn es ihm an Merkmalen fehlt nach welchen er sie vergleichen könnte. Der Jüngling bey seinem Eintritt in die geschäftige Welt, gewisser Kräfte sich bewußt, obgleich noch ohne Gegenstände auf welche er sie zweckmäßig richten könnte, voll Unternehmungsg Geist, aber ohne Erfahrung und Vergleichung um seine Wahl zu leiten; oft beunruhiget durch die Ungewißheit seiner künftigen Bestimmung, wenn auch glückliche Verhältnisse ihm dieselbe vorgezeichnet zu haben scheinen: dann auch zuweilen belebt von der rühmlichen Begierde gemeinnützig zu werden, und auf den Beyfall seiner Mitbürger sich ein gegründetes Recht zu erwerben: was ist es, das oft seine Entwürfe veranlaßt, und seine Entschlüsse bestimmt? Untersuchen Sie selbst bey sich, L. F., ob nicht oft augenblickliche Rührungen, dunkles Schauen in die Zukunft, gelegentliche Umstände, unerwartete Zufälle, die erste Anregung zu Wünschen und zu Ent-



schließungen sind, ehe das Nachdenken und die Ueberlegung auch nur einmahl um Rath gefragt wurden. Daher kommt es denn auch, daß solche schnell gefaßte Entwürfe eben so leicht von andern verdrängt und gleichsam verwischt werden. Stehen sie aber fest, so hat oft die geschäftige Einbildungskraft großen Antheil daran, welche nur die schöne Seite einer Sache zeigt, und das fehlerhafte, das unangenehme, das widrige hinter einen Schleyer versteckt. Werden allenfalls Schwierigkeiten in Anschlag genommen, so versieht sich die Eigenliebe alles zur Klugheit, um Auswege zu finden.

Wenn es nun aber auf künftige Bestimmung, auf zweckmäßige Richtung unserer Kräfte, auf gemeinnützige Thätigkeit (in welcher wir zugleich unsere eigene Befriedigung und unsere Belohnung finden sollen) ankommt, so sollten wir uns doch wohl vor Täuschungen hüten, und nicht etwas für einen Trieb, für unterschiedenen Geschmack halten, was nur augenblickliches Wohlgefallen, oder vorübergehender Enthusiasmus seyn mag.

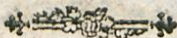
Vorliebe zu einer gewissen Beschäftigung haben setzt voraus, daß man mit ihren wesentlichen Erfordernissen einigermaßen bekannt sey, daß man Vergleichen angestellt habe, oder wenigstens von etwas bekannten und versuchten analogisch auf etwas unbekanntes und unversuchtes schließen könne. Kräfte zu einem
Unter-



Unternehmen bey sich fühlen, sollte eigentlich heißen, das Maas seines Vermögens kennen, dessen wahrscheinlichen Zuwachs einigermaßen berechnet, und dann mit der wirklichen Grösse des Unternehmens verglichen haben. Aus dieser Vergleichung entsteht erst richtige Schätzung seiner Kräfte.

Eine solche strenge Selbstprüfung möchte freylich manches Unternehmen unversucht lassen, welches gleichwohl gelungen wäre, und ich bin nicht in Abrede, daß ein gewisses Zutrauen zu sich selbst, das nur auf dunkles Gefühl sich gründet, oft glücklich die Bahn vorzeichnen kann, die man zu betreten hat. Allein dieses Zutrauen zu sich selbst schließt nicht die Besonnenheit und Ueberlegung aus, welche in allen Zuständen des Lebens unsere Führerinnen seyn sollen.

Erfahrung, sagt man immer, ist die beste Lehrmeisterin. Je richtiger dieser Ausspruch ist, desto mehr beweiset er auch, daß man nicht behutsam genug seyn könne, wenn man sich einem Geschäfte unterziehen will, wo man ohne diese Lehrmeisterin doch gleichwohl anfangen muß. Ein Geschäft anfangen, um zu entdecken ob man die nöthigen Anlagen dazu habe, ist nicht vernünftig gehandelt, wenn man die Möglichkeit siehet, diese Entdeckung vorher machen zu können.



Woran soll denn der Erzieher der Jugend erkennen, ob er seinem Beruf gewachsen sey? Er betritt eine Bahn wo ihm alles fremd und ungewohnt ist, wo fast jeder Schritt aufs ungewisse geht, und wo ein gethaner Schritt noch wenig über die folgenden entscheidet. Können ihm etwa Regeln und vorgeschriebene Methode zu statten kommen? Regeln geben nicht die Geschicklichkeit Gebrauch von ihnen zu machen. Wenn es Regeln in der Erziehung giebt, so müssen sie erst in jedem vorkommenden Fall und in jedem Verhältniß der Zeit, des Orts, und der Personen geprüft werden, um darnach ihre Anwendbarkeit und Zulässigkeit zu bestimmen, und so ist dem Erzieher mit den fürtrefflichsten Vorschriften noch wenig geholfen; immer ist noch die Frage von eigenen glücklichen Anlagen.

Ich weiß daß nicht allezeit diejenigen, welche sich dem Erziehungsgeschäfte widmen, sich in so ernsthafte Betrachtungen einlassen; und wenn Sie, z. B., auf Beispiele sich berufen zu können glauben, so mögen Sie sich auch schmeicheln, man werde von Ihnen gerade nicht mehr verlangen als von andern; und weil es doch manchem geglückt ist, der eben so wenig recht wußte was er machte, so dürfen Sie es ohngefähr eben so gut machen. Ich weiß, daß man dieses Geschäft mehr als Nebensache, denn als Beruf ansiehet, zu welchem

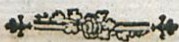


welchem irgend eine Vorbereitung, außer gewissen wissenschaftlichen Kenntnissen, erforderlich sey, weil man nur eine Zeitlang sich damit abgeben will. Um von dem Zeitpunkt des Abschiedes von hohen Schulen bis zum Eintritt in ein Amt nicht müßig zu seyn: um nicht zu jung ins Amt zu kommen, und seiner Freiheit noch ein paar Jahre zu genießen, wirft man sich ins Hofmeisterleben — inkonsequent genug! —

Lassen Sie uns, M. F., jedoch nicht zu streng seyn, und jede Entschuldigung abweisen. Mancher Candidat und besonders vom geistlichen Stande ist gezwungen, sich eine Art des Unterhalts zu verschaffen, die mit seiner anderweitigen Bestimmung nicht streite, und wo er von seinem Gelernten einigen Gebrauch machen könne. Seine gesammelten Kenntnisse, und der ehrwürdige Beruf, welchem er sich gewidmet hat, scheinen ihm einiges Recht auf das Vertrauen seiner Mitbürger zu geben, und für seine guten Absichten Bürge zu seyn. Er wird also auf einige Jahre Erziehler. Aber gute Absichten bürgen nicht für gute Anlagen, und für die wesentlichen Eigenschaften, die der Erzieher haben sollte. Uebrigens sind wissenschaftliche Kenntnisse, welche zu einem Amt erfordert werden, nicht gerade diejenigen, von welchen ein Lehrer der Jugend zum Unterricht Gebrauch machen könnte.

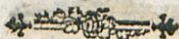


Ich habe noch einen Einwurf zu beantworten. Derjenige, wird man sagen, welcher selbst einige Erziehung ehemals genossen hat, wird einen kleinen Vorrath von Erfahrungen über die Methode, oder über den Handgriff, wie man es nennen möchte, haben sammeln können. Aus diesem kleinen Schatz mag er bey einst anzustellenden Versuchen dasjenige hernehmen, was ihm den Anfang erleichtern, oder ihn aufs gerathewohl ins Gleis bringen kann. Lassen wir die Voraussetzung gelten, welche allein dem Einwurf Gewicht giebt, obgleich manche Ausnahme gemacht werden dürfte; so betrifft doch das, was man hier Erfahrungen zu nennen beliebt, nur das Mechanische des Unterrichts, und dieses ist gerade nicht das Wesentliche der Erziehung, nicht zu gedenken, daß es jedesmal besondern Umständen untergeordnet ist. Wer erwartet denn aber daß junge Leute in einem Alter, wo erst die Grundlage zu ihrer Verstandesreise gelegt wird, sollen Beobachtungen angestellt, und Erfahrungssätze daraus herzuleiten gelernt haben? Diejenigen Eigenschaften, Talente und Geschicklichkeiten, die einem Erzieher am nöthigsten sind, haben sie weder beobachten noch vergleichen können. Welche Anwendung sollten sie denn von Grundsätzen machen, die sie nicht kennen, wenn nicht die gütige Natur sie gerade mit den nöthigen Anlagen



lagen, und günstige Umstände mit den nöthigen Talenten ausgerüstet haben, um ihren Weg ohne Wegweiser antreten zu können? Dies ist es eben, L. F., zu dessen vorläufiger Untersuchung ich Sie aufmuntern wollte.

In Hinsicht auf die Wichtigkeit des Berufs, dem sich der Hauslehrer sowohl als der öffentliche Schulmann unterzieht, wäre zu wünschen, daß befriedigende Aussichten etwas mehr Aufmunterung gewähren möchten, als bey unsern heutigen Verfassungen fast nicht zu erwarten steht, damit junge Leute, von wirklich guten Anlagen zur Erziehung, sich ihr ganz widmen, und mit ganzem Bestreben, und desto glücklicherm Erfolg, der bürgerlichen Gesellschaft sowohl, als einzelnen Familien und Individuen, die Blüthe ihrer Jahre, die Jahre der ausgebildeten Geisteskräfte, zum Dienst anbieten könnten. Bis jetzt scheint dieses noch nicht der Gegenstand öffentlicher Fürsorge, oder auch nur der Aufmerksamkeit eines Staats geworden zu seyn. Es ist jedem überlassen, seine Belohnung zu finden so gut er kann: gewöhnlich läuft sie dahin aus, daß dem Erzieher, nach mehreren mühsam durchgearbeiteten Jahren — wenn es ihm darum zu thun war, mehr als einen Versuch zu machen, — hie und da eine Empfehlung zu statten kommt, um ihm in ein Amt zu verhelfen, welches auch nicht immer eine Ruhestätte nach voll.

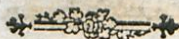


vollbrachter schwerer Arbeit ist. Oft ist auch diese Aussicht ungewiß, weil die Zahl derer, welche durch ihren Credit in der bürgerlichen Gesellschaft etwas vermögen, nur klein ist. Besonders aber verdient hiebey in Betrachtung gezogen zu werden, daß diejenigen, die sich der Erziehung aus Vorliebe widmen, mit der Absicht, allen ihren Erfordernissen gewachsen zu seyn, leicht auf sogenannte Brodstudien sich zu legen, entweder nicht Geschmack oder nicht Muße haben, und daher auf die mehresten Bedienungen in unsern Staaten gleichsam freywillig Verzicht thun. Ihre einzige Hoffnung ist alsdann großmüthige Versorgung bey Privatpersonen, eine Pension auf Lebenszeit, bey welcher man doch ruhig abwarten kann, ob günstige Umstände etwa noch ein Aemtlein offen lassen werden, worin man dem Staate an-derweitige Dienste leisten könne. In Teutschland scheint der Zeitpunkt noch nicht gekommen zu seyn, wo ein Erzieher auf diese Aussicht viel rechnen dürfte. Ist der Teutsche etwa ungroßmüthig, oder weiß er Verdienste und Talente, die ihm nützlich sind, nicht zu schätzen? Man würde ihm mit dieser Vermuthung Unrecht thun. Der eigentliche Grund davon liegt vielleicht in etwas, worauf Teutschland stolz ist. In keiner Nation werden die Wissenschaften so allgemein, und mit so glücklichem Erfolg be-trieben, selbst nach dem Zeugniß aufgeklärter Aus-



Ausländer: in keiner giebt es verhältnißmäßig eine so große Anzahl geschickter Männer in allen Theilen der Wissenschaften: in keiner ist es so leicht Erzieher zu bekommen, wenn sie auch nicht alle die geschicktesten seyn sollten. Teutschland schickt eine beträchtliche Anzahl derselben nach Frankreich, der Schweiz, Rußland, sogar in das gelehrte England. Was wunder, wenn sie bey einer so starken Concurrenz auf ihre Dienste keinen hohen Preis setzen können! Was wunder, wenn nicht alle, die es verdienen, belohnt werden können! Ueberdem müssen unter einer großen Menge diejenigen, die es wirklich sind, immer als eine Ausnahme erscheinen.

Glauben Sie nicht, L. F., daß ich mit meinen Bedenklichkeiten Sie von Ihrem Vorhaben abzuschrecken suche. Nur wünschte ich, um ihrer künftigen Ruhe willen, daß dasjenige, was bey andern oft nur flüchtiger Geschmack ist, bey Ihnen die Probe der ernstest Ueberlegung aushalte. Und damit Ihnen diese Prüfung desto leichter werde, will ich in einigen folgenden Briefen einige Betrachtungen voranschicken, ehe ich zur Beantwortung Ihrer Frage komme. Ich würde mir einiges Verdienst zutrauen, wenn ich Sie in den Stand setze, den ganzen Umfang des Berufs, den Sie zu dem Ihrigen machen wollen, zu übersehen: alsdann ließen sich seine einzelnen Theile nach Maß-



Maafgabe ihrer Wichtigkeit mit mehr oder weniger Weitläufigkeit auseinander setzen.

Ich bin, u. s. w.



Zweyter Brief.

Liebster Freund!

Gern machte ich es zu einer der ersten Bedingungen für den, der sich mit Erziehung abgeben will, daß er diesen Beruf so ansehe, als wenn er alle seine Kräfte auffordere, mit Hindansehung jeder Rücksicht auf anderweitige Bestimmung im bürgerlichen Leben. Warum muß eine so wichtige und vielumfassende Beschäftigung nur als Nebensache betrachtet werden, da man fast in jeder andern von der strengen Forderung nicht abgeht, daß jemand sich nur auf eine Sache legen, und auf diese ausschließend seine Bemühungen verwenden solle? Warum muß jemand, der etwas beträchtliches in einem Fache leisten könnte, zu welchem ausgezeichnete Fähigkeiten und sein eigener Hang ihn zu bestimmen scheinen, sich selbst Gewalt anthun, und seine Aufmerksamkeit, so wie die Aeußerung seiner Fähigkeiten theilen, wenn er nicht gewissen unentbehrlichen Vortheilen entsagen will, für welche ihm auf keiner andern Seite Ersatz gegeben wird? So wollen es gleich-



gleichwohl die Verhältnisse, in welchen Erzieher überhaupt mit der Gesellschaft stehen, und welche sie nicht zu ändern vermögen. Ich erwarte auch von Ihnen nicht, M. F., daß Sie sich über alle Besorgnisse wegen der Zukunft hinwegsetzen sollten, um Ihrer Lieblingsneigung sich ganz zu überlassen, gesetzt auch, daß Sie zu diesem selbst gewählten Beruf Fähigkeiten in ungemeinem Grade besäßen. Ihr Entwurf also geht dahin, daß Sie nach vollendeten akademischen Jahren eine Zeitlang als Hauslehrer oder Hofmeister sich mit Erziehung und Unterricht der Jugend abgeben wollen, theils um beschäftigt zu seyn, theils und vorzüglich, um so früh als möglich gemeinnützig zu werden. Sie wagen es nicht zu bestimmen, ob Sie eine glücklich angefangene Erziehung auch werden vollenden können, welches doch dem Endzweck sehr gemäß, und für Ihr Herz einzig befriedigend seyn würde. Sey es auch! Ihr Beruf verliert deswegen nichts von seiner Verdienstlichkeit, und ist noch immer Ihrer edelsten Bestrebungen werth. Lassen Sie uns ihn in seiner ganzen Fürtreflichkeit betrachten.

Wird der Lehrstand überhaupt, in wiefern er Erziehung zum Endzweck hat, für ehrwürdig gehalten, so hat die häusliche Erziehung nicht geringere Rechte auf Beyfall, Achtung und Dankbarkeit. Sie beschäftigt sich mit dem Interesse der Menschheit, weil sie einen



einen unmittelbaren Einfluß hat auf das Wohl und die Vollkommenheit einzelner Menschen, einzelner Familien, und vermittelt dieser auf das Wohl der Gesellschaft. Ihr Wirkungskreis, dem Anschein nach in einzelne Familien konzentriert, und auf bestimmte Zeiten eingeschränkt, erstreckt sich dennoch unabsehblich weit, der Zeit und dem Raume nach. Ihr Endzweck ist der würdigste und nützlichste, der menschliche Betriebsamkeit beleben kann. Aufklärung, Weisheit und Tugend werden durch sie allmählig, aber unsehlbar verbreitet. Wenn je die Idee von immer fortgehendem Wachsthum jeder Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts, und besonders der moralischen, etwas mehr als angenehme entzückende Täuschung seyn sollte — und wer überredet sich nicht gern davon? — so ist unlängbar die häusliche sowohl als öffentliche Erziehung ein kräftig wirkendes Mittel dazu.

Erstere hat dieses vor der andern voraus, daß sie jedesmahl nicht zuviel umfaßt, und also ihre Kräfte vereinigt auf einen Punkt richten, ihrem Zweck desto ungehinderter entgegen streben, ihre Mittel dem Endzweck unterordnen, sie nach jedesmahligen Verhältnissen auf mannigfaltige Weise modifiziren, und unter diesen Verhältnissen den Einfluß der einen befördern, und die Einwirkung der andern schwächen kann. Ihr Geschäft ist, Anlagen der menschlichen

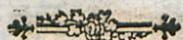


lichen geistigen Natur, die sonst Embryonen geblieben wären, zu entdecken, zur Entwicklung zu verhelfen, und ihr Aufschießen geschickt zu befördern. Ihr liegt es ob, jeder Kraft in einem Individuum die Richtung und den Grad der Thätigkeit zu geben, welcher seinem künftigen Wirkungskreise am angemessensten seyn wird. Durch sie also werden der Gesellschaft nützliche Mitglieder, und dem Staate nützliche Bürger gebildet, in jedem Stande, vom Fürsten bis zum Unterthan, in jeder Art Thätigkeit, vom Staatsmann bis zum unbedeutend scheinenden Geschäftsmann, in jedem Verhältniß eingeführter Rangordnung, vom adlichen bis zum ehrlichen Bürger, in jeder Verschiedenheit der Glücksumstände, vom reichen Capitalisten bis zu dem der sein mäßiges Auskommen hat, in jedem Beruf einzelner Glieder der Gesellschaft, vom Gelehrten, der mit seinen Kenntnissen um sich her wirkt, bis zum Ungelehrten, der jene verbreiteten Kenntnisse benutzt, und zum Nutzen anderer gleichsam verarbeitet.

Ihr Einfluß auf die moralische Bildung des Herzens ist nicht weniger groß und wohlthätig, wenn sie nach vernünftigen, aus der Natur selbst hergeleiteten Grundsätzen verfährt. Sie soll und kann in dem Herzen des Kindes diejenigen Triebfedern auffuchen und in Bewegung

B

gung



gung setzen, welche in jedem Individuum dem moralisch Guten das Uebergewicht geben, und die Ausübung der Tugend zur Gewohnheit machen können. Sie soll den ersten unregelmäßigen Ausbrüchen der natürlichen Triebe und Leidenschaften mit kluger Vorsicht Schranken setzen, ohne sie zu unterdrücken, durch bedächtige Leitung der Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit verschaffen, die Ausübung der Pflicht mehr zum angenehmen, als zum bloß ungezwungenen Geschäft machen, in die Stelle selbstsüchtiger Triebe wohlthätige und gemeinnützige Gesinnungen einflößen, Gesinnungen, die auf ganze Generationen wirken können. Sie bemühet sich das Kind zum hoffnungsvollen Jüngling, und den Jüngling zum brauchbaren Mann zu erziehen. Wenn sie alles dieses leistet, heißt das nicht an der Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschheit arbeiten?

Vergessen Sie nicht, M. F., daß die häusliche Erziehung dieses alles eben so gut als die öffentliche, in manchen Rücksichten aber vollständiger und gewisser leistet. Für ein Herz also, das menschliche Gürtreflichkeit liebt, und menschliche Glückseligkeit wünscht, im Ganzen so wie in den Individuen, ist sie ein würdiges Unternehmen. Lange oder kurze Zeit sich damit beschäftigen ist doch immer, mit dem

Interesse



Interesse der Menschheit genau verflochten, und zu großen und weitaussehenden Absichten wirksam seyn, wenn man nur das thut, was man in jeden Umständen leisten kann und soll.

Wenn diese Aussichten, I. F., Ihren rühmlichen Eifer entflammen, und Sie in Ihrem ersten Entschluß bestärken, so habe ich vielleicht etwas anders geleistet, als ich mir vorgelegt hatte. Ich wollte Sie zur ruhigen Ueberlegung bringen; Ihnen fühlbar machen, daß Ihr Unternehmen groß sey, daß schwerlich guter Wille allein als ein Beruf dazu gelten könne, und daß Geschicklichkeit, und besonders gewisse Anlagen zum Erzieher erfordert werden. Untersuchen Sie also, welches die natürlichen Anlagen sind, die Sie bey sich überzeugend fühlen müssen, unabhängig von einer erst in der Folge anzustellenden Erfahrung, weil diese Ihnen ihren Mangel zu spät gewahr werden lassen möchte. Verwechseln Sie nicht das, was ich allgemein Anlage nenne, mit erworbenen Fähigkeiten, welche nur als Mittel angesehen werden müssen, um jene in Thätigkeit zu setzen.

Für die erste und unentbehrlichste Eigenschaft des Erziehers, und insbesondere des Hauslehrers, muß gehalten werden, eine un-
gemein richtige Kenntniß des Menschen und

B a haupt



hauptsächlich des menschlichen Herzens: Es ist die Kunst, oder vielmehr die Gabe, nach den verschiedenen Aeußerungen geistiger und körperlicher Triebe, Temperamente zu ergründen, Caraktere zu bestimmen, mit treffendem Blick gleichsam in das Innerste der Seele zu dringen, und da die Verhältnisse der intellektuellen Anlagen zur Willenskraft der Vernunft — in ihrem ersten Aufkeimen sowohl, als in ihrer fortgehenden Entwicklung — zur Sinnlichkeit, der Urtheilskraft zur Empfindung zu bewirken. Man könnte sie nennen eine Physiognomik aller körperlichen und geistigen Aeußerungen in einiger Verbindung mit, und Beziehung auf einander.

Kein Studium erwirbt diese Gabe: sie ist selbst Anlage: sie ist Selbstbewußtseyn, sie ist urtheilendes Gefühl. Ich weiß keinen besondern Namen dafür.

Erfahrung kann dieses Gefühl bestätigen, und vielleicht auch auf ungewöhnliche Erscheinungen anwenden lehren, aber nicht geben: es ist sich auch ohne Erfahrung selbst genug. Es ist höchst selten täuschend, obgleich oft unerklärbar. *) In den mehresten Fällen ist es auf den

*) Den psychologischen und physiologischen Grund davon anzugeben, ist hier der Ort nicht.



den ersten Blick mit sich selbst einig: findet ungezwungen den Uebergang von Wirkung zur Ursache, und umgekehrt: trifft in den unmerklichsten Schattirungen die Hauptzüge eines Charakters wieder an: bemerkt Aehnlichkeiten, wo andere sich Verschiedenheiten denken, und Verschiedenheiten, wo Systeme alles unter ein Kunstwort begreifen.

Nur dann wird dieses urtheilende Gefühl irre geführt, wenn es sich an fehlerhafte, oder wohl gar gewaltsam zerrüttete Organisationen versuchen will. Erscheinungen die daraus entspringen, gehören für die Beobachtung des Arztes.

Wenn dieses richtige und mehrentheils schnell entscheidende Gefühl, weder durch Regeln erlernt werden, noch nach Regeln verfahren kann, eben so wenig wie das Gefühl des Schicklichen, des Schönen &c. und wenn es nicht wie etwa das Gefühl des Kunstkenners auf gewisse vorgängige Kenntnisse und Begriffe von Ebenmaß, Verhältniß &c. welche oft

B 3

will

nicht. Eigentlich dürfte man auch wohl sagen, dieses Gefühl täusche niemals, wohl aber die Erscheinungen, durch welche es veranlaßt wird.



willkürlich sind, beruht, so folgt daraus doch nicht, daß es keiner aufmerksamen, und zuweilen mühsamen Beobachtung bedürfe, besonders wenn es darauf ankommt, Regeln des Verfahrens nach demselben zu erfinden. Außer der vorhin gedachten fehlerhaften Organisation, können die Hauptzüge in dem Charakter des Naturmenschen mehr oder weniger unkenntlich gemacht seyn, durch unzählige äußere Zufälligkeiten, vernünftige oder zweckwidrige Behandlung, vorgängige Erziehungsmethoden, wodurch widersprechende Erscheinungen hervorgebracht werden.

Es wird folglich Beobachtungsgeist von dem Erzieher gefordert werden; aber Beobachtungsgeist in genauer Verbindung mit jenem Gefühl. Dieser verfährt nicht nach einem vorher ausgedachten System, dem er die Erscheinungen anzupassen sucht, sondern unbekümmert über das Resultat seiner Bemerkungen, will er nur schauen, und nicht entscheiden. Nichts ist ihm unbedeutend; er sucht vielmehr oft in dem unbedeutend scheinenden dasjenige auf, was dem urtheilenden Gefühle die wichtigsten Aufschlüsse giebt. Indessen verfährt er nicht ganz aufs ohngefähr, sondern sucht besonders da die Natur zu belauschen, wo schnell vorübergehende Bewegungen oft keine Spur zurück zu lassen scheinen: er erräth nicht
da,



da, wo er nicht sogleich Gewißheit findet: er setzt die Natur auf die Probe, wenn ihm hinlängliche Merkmale fehlen: er läßt nicht das bemerkte in einem ungestalten Haufen liegen, sondern ordnet alles, und sucht es in Beziehung auf seinen Hauptzweck aufzufassen.

Die Richtigkeit der Resultate, die aus Beobachtungen gezogen werden können, hängt freylich, wie schon erinnert worden, gutentheils von manchen vorgängigen Umständen ab, in welchen sich ein Subjekt befunden haben kann. Indessen kann doch allgemein angenommen werden, daß in Kindern die natürlichen Anlagen durch alles künstliche, erzwungene und verschobne leichter durchblicken, als bey Erwachsenen, und daß der Mann von gutem Beobachtungsgeist und Urtheil bald jedes fremdartige davon abzusondern weiß.

Mit dieser treffenden Beurtheilung des Naturels muß noch verbunden seyn, eine schnelle und schickliche Wahl der Mittel in jedem Fall, nach Beschaffenheit der entdeckten Anlagen und Fähigkeiten in den Subjekten, und der äußern Umstände. Diese Wahl setzt eines Theils wiederum ein richtiges Gefühl, welches in dieser Beziehung Gefühl des Schicklichen und Verhältnismäßigen genannt werden kann, anderntheils einige Erfahrung



rung voraus. Beyde können einander leicht
 die Hand bieten. In Absicht des ersten wird
 erfordert, eine richtige Beurtheilung dessen,
 was vermöge einer gemachten Entdeckung ge-
 schehen muß; eine schnelle Uebersicht des Mit-
 tels zum Endzweck, und daher leichte Verbin-
 dung der Ideen, und lebhaft, doch nicht aus-
 schweifende Einbildungskraft: endlich, Gegen-
 wart des Geistes und Entschlossenheit. In
 wiefern die Wahl der Mittel von der Erfahrung
 abhängt, so gehört freylich Zeit dazu, sie zu
 erwerben. Sie scheint aber nicht eigentlich
 das zu seyn, woraus Regeln des Verhaltens
 hergeleitet werden sollten. Jede Erfahrung
 betrifft doch nur einzelne Individuen: folglich
 können die Regeln, die darauf gebaut sind,
 auch nicht eigentlich auf andere angewandt wer-
 den. Bey einem jeden neuen Subjekt geht
 auch eine neue Reihe von Erfahrungen an, und
 diese können zu so verschiedenen Resultaten füh-
 ren, daß in der ganzen Behandlungsart in
 beyden Fällen sich nichts mehr ähnlich sieht,
 und sie wohl gar aus ganz andern, und einan-
 der widersprechenden Grundsätzen zu fließen
 scheint. Aus allgemein seynsollenden Erfah-
 rungen entstehen leicht vorgefaßte Meinungen,
 und diese leiten zu falschen Regeln und unschick-
 lichen Mitteln.

Sehen Sie, L. F., sichs zur einzigen
 Hauptregel, Ihre Verfahrensart jedesmahl
 nach



nach den Umständen einzurichten, und wenn es Ihnen dann nicht an Scharfsinn und Gefühl des Schicklichen fehlt, so werden Sie auch in der Wahl der Mittel nicht leicht irren.

Ich bin, u. s. w.



Dritter Brief.

Liebster Freund!

Ob dasjenige was den Inhalt meiner beyden vorigen Briefe ausmachte, über oder unter Ihrer Erwartung sey, darüber getraue ich mir nicht einmahl etwas zu vermuthen. Das eine und das andere ist möglich. Vielleicht ist es Ihnen befremdend vorgekommen, anstatt einer geraden Antwort auf Ihre Anfrage, ein langes Raisonnement von Dingen zu finden, über welche Sie nichts zu wissen verlangten, entweder weil Sie das alles schon selbst voraussetzten, oder . . . weil es Ihnen nicht eingefallen war, zu dem Geschäft, dem Sie sich widmen wollen, etwas anders für nothwendig zu halten, als gute rechtschaffene Gesinnung, ernstern Wunsch etwas gutes zu leisten, und überdem schlichten gesunden Menschenverstand, mit dem man doch immer so ziemlich gut durch die Welt kommt.

B 5

Vielz



Vielleicht ist Ihnen das was ich von einem gewissen urtheilenden Gefühl, von durchdringendem Blick ins menschliche Herz, von Physiognomik körperlicher und geistiger Aeußerungen, und vom Gefühl des Schicklichen und Verhältnißmäßigen angeführt habe, nicht verständlich gewesen. Wenn die Schuld davon an der Art liege wie die Sachen vorgestellet sind, so ist nichts leichter als uns ins künftige darüber zu verständigen was gewisse Ausdrücke sagen wollen.

Wäre aber Ihr Fall, daß Sie den Gedanken, den ich auszudrücken mich bemühet, gar nicht gefaßt hätten, daß Sie ihn nie zu einiger festen Anschauung hätten bringen können, daß er Ihnen wie ein Phantom schnell vor den Augen verschwunden wäre, so oft Sie ihm unters Gesicht sehen wollten: dann, I. F., würde ich glauben, daß ich Ihnen meine Achtung für Ihr gutes biederer Herz, und meine Theilnehmung an Ihrem künftigen Wohl nicht besser beweisen könnte, als wenn ich Ihnen mit aller Ausrichtigkeit der Freundschaft riethe, Ihre Bemühungen auf irgend einen andern Gegenstand als die Erziehung zu verwenden, und der Welt mit Ihren menschenfreundlichen Gesinnungen, mit Ihren erworbenen und noch zu erwerbenden Talenten auf eine andere Art nützlich zu seyn. Ich würde alles anwenden
Sie

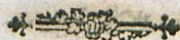


Sie zu überzeugen, daß es zweckwidrig sey, sich, auf das Zutrauen von gewissen natürlichen oder erworbenen Fähigkeiten, einem Beruf zu widmen, zu welchem die Natur uns eine wesentliche Anlage versagt hat. Ein Beweis aber daß uns diese mangelt ist, wenn wir, ohngeachtet der Versicherung anderer, von ihrer Möglichkeit und Realität nicht nur, sondern besonders von ihrer Nothwendigkeit, uns nicht einmahl einen Begriff davon machen können.

Ich unterwinde mich nicht Ihnen die Realität der natürlichen Fähigkeit, welche ich von dem Erzieher als nothwendig verlangt habe, zu demonstrieren. Ueber Dinge die sich auf innere Empfindungen beziehen, kann man nur mit denen reden, welche die nämlichen Empfindungen haben, (obgleich gar wohl dem Grade nach verschieden,) und dann wird man sogleich verstanden.

Ist Ihnen aber der Gedanke, den ich Ihnen mittheilen wollte, gleich bey seiner ersten Darstellung einleuchtend gewesen: haben Sie sogleich seine ganze Beziehung überschauet: ist es Ihnen vorgekommen als hätten Sie ihn selbst schon, vielleicht nur dunkel, gehabt — welches auch seyn sollte; — Ist Ihnen übrigens aus Ihrer eigenen Erfahrung einigermaßen bekannt, daß Sie mit einer nicht ver-

messe



messenen, aber doch zuversichtlichen Ueberzeugung, sich zu getrauet haben, einen Charakter gleichsam auf einen Blick durchzuschauen, seine verschiedenen Aeußerungen als zu einem Ganzen gehörig aufzufassen, Erscheinungen in der intellektuellen und moralischen Welt zu erklären, und sich Regeln des Verhaltens dazu zu denken; Ist dieses innere Gefühl in mehrern Begebenheiten Ihres Lebens Ihre Richtschnur gewesen, und hat der Erfolg Ihnen, wenigstens in den meisten Fällen gezeigt, daß Sie sich nicht geirret hatten: so werden Sie meine Forderungen weder für überflüssig noch für übertrieben gehalten haben. Dann aber kann ich auch hoffen, daß Sie in Rücksicht auf die Erfordernisse, von denen ich noch zu reden habe, mit mir ziemlich einig seyn werden.

Kenntniß des menschlichen Herzens, (oder vielmehr der menschlichen Natur im dunkeln Gefühl) ist also ein wesentliches Erforderniß bey der Erziehung. Aber es gehört noch manches dazu um sie zweckmäßig zu benutzen. Mit dieser Kenntniß allein, und sogar mit der deutlichen Vorstellung dessen, was gethan werden sollte, kann die Erziehung noch immer Spekulation bleiben, oder eine mißgerathene Arbeit werden, wenn nicht derjenige, welcher sich der Mittel zum Endzweck bedienen will, sich selbst nach ihnen zu modifiziren weiß. Man kann
die

die Regeln einer Kunst vollkommen inne haben, und genau wissen welche Werkzeuge sie zur Ausübung gebraucht: man kann sogar den Meister in Handhabung dieser Werkzeuge vom Schüler richtig unterscheiden; aber wird man dadurch selbst ein geschickter Künstler? oder wird man nicht vielmehr, wenn man sich einfallen ließe das Werkzeug in die Hand zu nehmen, sich von des Meisters Handlanger noch übertroffen sehen, der doch von der Kunst nichts versteht? Zum Gebrauch der Werkzeuge gehört also noch eine besondere Geschicklichkeit, die besonders in Gewandtheit, Biegsamkeit und Geschwindigkeit der Glieder, Abmessung der Kraft u. s. w. besteht. So muß auch der Erzieher eine gewisse Biegsamkeit haben, zumahl da er nicht nur Werkmeister sondern oft selbst das Werkzeug ist. Er muß sich verschiedene Gestalten geben, verschiedene Wendungen nehmen können. Er muß also sich selbst vollkommen beherrschen, seine Leidenschaften ganz in seiner Gewalt haben, um in jedem Fall das zu seyn, was sein Gefühl des Schicklichen will daß er seyn soll. Diese Geschicklichkeit muß vorzüglich dem Hauslehrer eigen seyn, welcher nicht bloß mit dem Unterricht sich beschäftigt, sondern seine Aufmerksamkeit auf jede geistige und körperliche Ausbildung seiner Zöglinge erstreckt.

Wie



Wie mancherley das Naturell, die Temperamente, die Caraktere der Kinder sind, so verschieden ist auch die Behandlungsart, durch welche man auf sie wirken will, so verschieden ist die Gestalt, unter welcher man ihnen erscheinen, und der Ton, welchen man gegen sie annehmen will, so verschieden sind die Wendungen, die man nimmt, um ihre Achtung, ihr Zutrauen, ihre Gelehrigkeit zu erwecken, so verschieden ist die Art, wie gewisse Dinge ihrem Verstande oder ihrer Empfindung eindrucklich gemacht werden, und wie ihr Wollen bestimmt wird, so verschieden sind die Versuche die man anstellt, um Vernunft und Sinnlichkeit in Uebereinstimmung zu bringen.

Wer zweifelt daran, daß auf dem ganzen Erdboden auch nicht zwey Menschen an Organisation und intellektueller Anlage sich gleich sind: folglich werden sie auch von den nämlichen Personen und Dingen verschieden gerührt werden: folglich müssen die nämlichen Personen und Dinge unter verschiedene Modifikationen gebracht werden, wenn die nämliche Wirkung bey ihnen hervorgebracht werden soll.

Ganz unähnliche Gestalten muß sich also der Erzieher zu geben wissen, nach der individuellen Beschaffenheit der Subjekte auf die er wirken will. Bey diesem Zögling ist er ganz
Gefäl-



Gefälligkeit und Herablassung: bey jenem trocken, kalt, wohl gar untheilnehmend. Bey dem einen ist er sanft und geduldig: bey dem andern streng und gebieterisch. Mit diesem zürnt er nie, nimt nur gütige Zurechtweisung, und höchstens ernsthafte Vorstellung zu Hülfe: gegen jenen zeigt er sich empfindlich, muß zu kränkenden Verweisen, und gar zum Anschein auffahrender Hitze seine Zuflucht nehmen. Dem einen erleichtert er jedes Bestreben, kommt ihm auf halben Wege entgegen, ermuntert ihn durch Lobsprüche, sucht die Eigenliebe ins Spiel zu bringen, und Nacheiferung zu erwecken: bey einem andern sieht er sich in die Nothwendigkeit gesetzt, eher Schwierigkeiten entstehen zu lassen, als aus dem Wege zu räumen, unmitteleidig seine Hülfe dem zu versagen, der ihn darum anzusehen scheint, stolzen Eigendunkel und Selbstgenügsamkeit zu unterdrücken, und verdienten Beyfall durch gleichgültiges Nichttadeln zu äußern.

Wie viel dergleichen kontrastirender Züge könnte man noch anführen, wenn man sich auf alle gedenkbare Verschiedenheiten in den Charakteren, deren jede eine eigne Behandlungsart erfordert, einlassen wollte. Auch ohne jemahls selbst Versuche angestellet zu haben, wird ein jeder leicht eingestehen, daß die Forderung, welche hier an den Erzieher gemacht

macht



macht wird, in der Natur der Sache selbst gegründet sey.

Noch ist ein wichtiger Umstand zu bemerken übrig, welcher eine unmittelbare Beziehung auf das Gefühl des Schicklichen hat, und selbst dieses Schickliche zu bestimmen dient. Zugleich kann er unter gewissen Umständen einen Probiertestein abgeben, ob wirklich das schicklichste Mittel gewählt sey. In jedem Fall nämlich muß die Außenseite, welche der Erzieher sich zu geben für gut findet, seinen Zöglingen selbst ihrem innern Gefühl nach natürlich und verhältnißmäßig scheinen: das heißt, sie müssen fühlen, daß sie im richtigen Verhältniß mit ihrem Naturell, dessen sie sich selbst dunkel bewußt sind, stehn, wie Ursache und Wirkung. (Vielleicht dürfte man noch hinzufügen; so daß sie sich gestehen, sie würden in der Stelle des Vorgesetzten gerade eben so sich betragen.) In dem ganzen Betragen des Erziehers muß also Wahrheit und Uebereinstimmung, und in seinen Bewegungsgründen Unpartheylichkeit und strenge Gerechtigkeit herrschen. *)

Wenn

*) Ich glaube nicht daß es etwas willkürlich angenommenes sey, wenn ich voraussetze, daß Kinder schon ein Gefühl, (nicht Erkenntniß nach deutlichen Vorstellungen) für das Schickliche



Wenn also der Erzieher, um des gewissern Erfolgs willen, es sich angelegen seyn lassen muß, in sein Betragen gegen seine Zöglinge den Ton zu legen, welcher ihrer dunkel oder deutlicher gefühlten Erwartung entspricht, so ist zugleich nichts geschickter ihm ihre Achtung, und uneingeschränktes Zutrauen zu erwerben. Diese Achtung gränzt an Verehrung eines Wesens höherer Art. Sie ist der Probierstein an welchem der Erzieher bestimmen kann, ob er je bey seinen Untergebenen etwas erhebliches ausrichten werde. Achtung und Ehrfurcht sind die ersten Empfindungen die sie gegen ihn fühlen müssen.

Frey-

liche, das Natürliche, für das was seyn sollte, besitzen, sobald ihre Seele wollen, und willkührliche Handlungen anderer unterscheiden kann. Eine wohlwollende Neigung in einem Kinde, erwartet in demjenigen, auf welchen sie gerichtet ist, eine ähnliche Bewegung, wie Wirkung aus einer Ursache. Die Begierde zu gefallen erwartet Aeußerungen des Wohlgefallens. Erfolgen diese Bewegungen und Aeußerungen nicht, so findet die Seele es unnatürlich, und, sobald die Empfindungen von einiger Urtheilskraft über willkührliche Handlungen begleitet sind, unschicklich und unverhältnißmäßig. Auf die nämliche Weise ist es

E

der



Freylieh ist dieses in manchen Fällen auch das einzige was er je zu erhalten sich schmeicheln darf. Denn erwarten Sie nicht, I. S., daß bey den ausgesuchtesten Talenten, und mit allen Erfordernissen, deren ich Erwähnung gethan, begleitet von dem thätigsten Wohlwollen, und dem eifrigsten Bestreben Gutes zu stiften, es Ihnen jederzeit gelingen sollte, sich wahre Zuneigung und Liebe von Ihren Untergebenen zu erwerben. Es gibt Naturelle, die dieser Empfindungen fast nicht fähig sind. Verwahrlosete Erziehung, ein Zusammenfluß von ungünstigen Umständen für das Physische und Moralisches tragen auch das ihrige dazu bey.

Ueber

der Erwartung vollkommen gemäß, wenn eine übelwollende Neigung mit einer Behandlung beantwortet wird, welche eine ähnliche Gemüthsbewegung ausdrücken soll. Es scheint also daß in der menschlichen, — und vielleicht auch in der thierischen — Natur ein solches Gefühl zum Grunde liege, nach welchem die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit willkührlicher Aeußerungen fast untrüglich beurtheilt werden. Daraus ließe sich dann auch erklären, warum gewisse Handlungen Beyfall oder Mißfallen in uns erregen, denen wir übrigens keinen Werth oder Unwerth beylegen können.



Ueber allen Ausdruck nagend würde freylich diese traurige Erfahrung für Ihr gutes Herz seyn: gleichwohl müssen Sie sich auf den möglichen Fall gefaßt machen. Können Sie sich der Achtung eines solchen, für sanftere Gefühle erstorbenen Jünglings versichern, so läßt sich noch viel Gutes ausrichten, obgleich mit vieler Mühe.

Allein wenn Sie sehen sollten, daß Sie es auch nicht einmal dahin zu bringen vermögend sind, dann mein Freund machen Sie sich nur selbst das freylich etwas demüthigende Geständniß, daß der Fehler irgendwo an Ihnen selbst liege. Dann mangelt Ihnen, vielleicht nicht gerade im allgemeinen, doch in dem einzelnen vorliegenden Fall das, was Eindruck zu ihrem Vortheil machen sollte: oder Sie haben etwas in Ihrem Aeufferlichen, in Ihren Manieren, in der Art sich bey gewissen Dingen zu benehmen, sich auszudrücken, Ihre Empfindungen zu äußern, was diesen Eindruck verhindert, oder schwächt, und dann ist es rathsam das Feld zu räumen. Doch über äußerliches Betragen, und was Beziehung darauf hat, werde ich Ihnen in der Folge einige Bemerkungen mittheilen. Leben Sie wohl.





Vierter Brief.

Seitdem ich meinen letzten Brief an Sie abgehen ließ, L. F., ist mir eingefallen, daß ein Ausdruck in demselben Ihnen vielleicht anstößig, oder doch auffallend gewesen seyn könne. Der Erzieher, sagte ich, muß eine große Biagsamkeit des Carakters besitzen, und verschiedene Gestalten annehmen können. So wie gleichwohl der Ausdruck erklärt wurde, sollte er eigentlich zu keinem Mißverständniß Anlaß geben. Indessen weiß ich, daß in mancher Betrachtung gar zu große Geschmeidigkeit kein Lobspruch ist. Der Schmeichler, der Augendiener, der Falsche, hat auch die Gabe verschiedene Gestalten anzunehmen, so wie es die Absichten, die er erreichen, und der Carakter der Personen, welche er zu seinen Absichten gebrauchen will, erheischen. Diese Gabe, so unedel auch der Gebrauch ist, den er davon macht, setzt doch allerdings eine schnelle und treffende Beurtheilung der Caraktere voraus, nebst einer richtigen Unterscheidung des passenden und verhältnißmäßigen in den Mitteln, deren er sich bedienen will.

Ist es diese Geschmeidigkeit die der Erzieher haben soll? Und wenn es gerade die nämliche Eigenschaft wäre, ist sie deswegen zu verdammen, weil ihr guter Gebrauch nicht den Miß-



Missbrauch ausschließt? Wo ist je eine geistige Vollkommenheit, die nicht in einem bösen Herzen, oder unter der Herrschaft sträflicher Leidenschaften, zu verwerflichen Absichten dienen könnte? Es gibt Bösewichter, die groß in ihrer Art sind, weil sie große Gaben und geistige Vorzüge besitzen.

Es scheint jedoch daß jene Eigenschaft, die dem Erzieher als nothwendig zugeschrieben wurde, von diesem verdächtigen Anstrich gereinigt werden könne. Es ist nicht Verstellung und Falschheit, welche dort empfohlen wurde. Jene Biegsamkeit des Charakters ist vielmehr herablassende Theilnehmung, kluge Mäßigung, vorsichtige Güte, Herrschaft über sich selbst, und was den vornehmsten Zug ausmacht, feste, standhafte Befolgung eines Plans, der zum Besten desjenigen angelegt ist, den man leiten will. Sie ist daher nicht wankelmüthig, nicht wetterwendisch: ist nicht ein Widerspruch mit sich selbst, sondern bleibt in der Hauptsache sich immer gleich. Wenn einmal der Hauptplan in Rücksicht auf ein Subjekt festgesetzt ist, so wird jede Maaßregel damit übereinstimmend. Sie ist um desto weniger Verstellung und Falschheit, weil sie aus ihren Absichten kein Geheimniß macht, wenn gleich die mancherley Wendungen, welche sie nehmen muß, oft mit Sorgfalt versteckt werden.

C 3

Sie



Sie erlaubt sich keine schleichende Hinterlist, keine Doppelzüngigkeit, nichts über welches sie vor Kindern selbst zu erröthen hätte, nichts was Heimtücke oder Feigherzigkeit verrathen könnte. Dinge welche sie versteckt hält, sind ihrer Natur nach für Kinder ein Geheimniß, aber nicht für erfahrene Zuschauer.

Eine solche Eigenschaft, weit entfernt dem Verdacht ausgesetzt zu seyn, ist auf allen Seiten empfehlungswürdig, auch selbst wenn man sie von ihrem edlen Endzweck, auf welchen alle ihre Bemühungen gerichtet sind, getrennt denken könnte. Sie bedarf also wohl keiner weitem Rechtfertigung. —

Was ich vorhin standhafte Befolgung eines Plans nannte, ist auch noch in einer andern Rücksicht eine lobenswürdige Eigenschaft des Erziehers. Ich möchte sie Beharrlichkeit nennen, und ich verstehe darunter jenen getrostesten Muth, welcher in einem angefangenen Werk uns bey allen vorkommenden Schwierigkeiten, und oft sogar bey mißlungen scheinenden Versuchen aufrecht erhalten, und an einem guten Ausgang nicht verzweifeln lassen soll. Es gehört Ueberwindung und eine eigne Art Selbstverleugnung dazu, unter gewissen Umständen in der Erziehung nicht alle Hoffnung aufzugeben. Bisweilen scheint sich alles ver-

schworen



schworen zu haben unsere bestausgedachten Maaßregeln zu vereiteln. In andern Fällen sind es gewisse Verkettungen von Umständen, gewisse Personen, gewisse zufällige Begebenheiten, die das immer wieder einreißen, was wir mit vieler Mühe aufgebaut hatten. Schwachheiten der Eltern, bey übrigens rechtschaffenem Charakter, noch größere Schwachheiten der Großeltern, die ihre Enkel gewöhnlich zärtlicher lieben als ihre Kinder, deren Liebe aber Verzärtelung ist, weil ihre Festigkeit und Energie mit den Jahren verloschen ist: Verbindungen der Familie mit Verwandten und Fremden: herrschender Ton der Gesellschaften, durch welchen bey Kindern gewisse Eindrücke gemacht werden, und hundert andere Dinge, die der Erzieher nicht in seiner Gewalt hat, oder denen er nur schwach entgegen arbeiten kann, verrücken ihm seinen Plan.

Hiezu kommen gewisse Eigenheiten des Temperaments, und besondere Gesundheitsumstände der Zöglinge, welche ihn sehr oft wieder vom Ziel entfernen, dem er nahe zu seyn glaubte. Und wenn es nun solche Eigenheiten sind, welche nicht für Fehler gerechnet werden können, sondern nur unter diesen und jenen Umständen nachtheilige Folgen haben: wenn man übrigens ihnen nicht entgegen arbeiten kann, ohne auf einer Seite mehr zu verlieren,



liehren, als man auf der andern gewinnt; so möchte es scheinen daß endlich die geprüfteste Gedult ermüden müsse.

Wenn es auf dieser Seite nicht fehlt, so hat man Schwierigkeiten auf einer andern, nämlich der des Unterrichts. Die oft sehr langsame Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten, die unglaubliche Mühe welche es kostet, manchen Köpfen etwas beizubringen, was doch so leicht und natürlich scheint, und was man schon auf zehnerley Weise versucht hat, ihrer Fassung nahe zu bringen: dies setzt die Gedult auf die Probe, und könnte zuweilen den unangenehmen Gedanken erregen, als vergrüben wir unser Talent, welches wir zu etwas besserem bestimmt fühlen. Unzufrieden mit uns selbst, und mit dem Geschäft, das uns aufgetragen ist, verliehren wir auch endlich den Muth, unsere Kräfte weiter anzustrengen. So weit sollte es doch nie kommen, weil es auch seyn könnte, daß die wahre Veranlassung zu diesem Mißvergnügen zum Theil an uns selbst läge.

Erlauben Sie, L. F., daß ich bey diesem Gedanken etwas verweile. Ist es Ihnen jemahls eingefallen auch nur den kleinsten Theil der vorbenannten Schwierigkeiten, mit welchen der Erzieher zu kämpfen hat, in Anschlag zu bringen? Und gerade auf den Hauslehrer fallen sie



sie ungetheilt. Haben Sie vielleicht, wie dieses eine sehr gewöhnliche Uebereilung junger Leute ist, bey Entwerfung Ihres Plans zu künftiger Lebensart, ein Ideal hingezeichnet, zu welchem die Einbildungskraft, die so gern übertreibt, die Farben hergab? *)

C 5

Wer

*) Ideale existiren nur in den Köpfen der Sterblichen: in der Wirklichkeit wird man sie umsonst suchen. Die Natur ist zu mannigfaltig in ihren Mischungen. Einheit des Zwecks, aber nicht Einförmigkeit der Mittel ist ihr Gesetz. Sie stellt kontrastirende Gegenstände zusammen, aus welchen gleichwohl ein harmonisches Ganze entsteht. Einförmigkeit sättigt den Geschmack, und ermüdet die Empfindung. Angenehme Empfindungen müssen daher mit wenigen unangenehmen, auch wohl mit schmerzhaften abwechseln. In einem Ideal, welches von der Einbildungskraft zusammen gesetzt wird, ist es nicht so: nur angenehme Empfindungen sollen darin statt finden. Die Natur wirkt auf die Empfindungen, durch die Theile wie durch das Ganze: aber der Eindruck den das Ganze machen soll, könnte ihr letzter Endzweck genannt werden, da im Gegentheil die Verschiedenheiten und Gradationen in den Empfindungen, welche durch die Theile hervorgebracht werden sollen, nur dienen



Wer bloß an Idealen sein Vergnügen findet, und an schmeichelnden Hoffnungen sich weidet, ohne mit der wirklichen Welt bekannt zu seyn, dem ist zu rathen, eine andere Welt als diese ist zu seinem Wohnort zu suchen. In der gegenwärtigen wird er ein hülfloser Fremdling seyn. Er wird alles ganz anders, und nach seinem Wahn, weit unter seiner Erwartung finden. Kaum wird er hie und da einige zerstreute Züge seines Ideals antreffen, aber so mit Unformlichkeiten und widrigen Contrasten unter-

bienen um diesen Eindruck zu verstärken. Scenen der sichtbaren Welt, so wie sie die Natur anordnet, sind gewöhnlich in ihrer ganzen Uebersicht schön, erhaben, einnehmend, ruhrend, voll Uebereinstimmung für die Empfindung; aber in ihren einzelnen Theilen, sobald das Auge auf ihnen verweilt, werden Unregelmäßigkeiten, beleidigende Ungleichheiten, widrige Züge sichtbar, und wenn diese sich von ohngefähr an einem Orte zusammengehäuft befinden, so erregen sie Unlust und Ekel. Die intellektuelle und moralische Welt liefert ähnliche Erscheinungen. In einem Ideal ist alles abgemessen und schön, aber eben deswegen weder zusammenhängend mit den mannigfaltigsten Endzwecken, noch genugthuend für die Empfindungen.

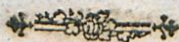


untermischt, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, sich ihrer auch nur einen Augenblick zu freuen.

Der Nachtheil welcher hieraus entsteht, z. B., ist größer, als Sie vielleicht denken, sowohl bey dem Genuß der mancherley Güter, mit welchen doch die Natur so freygebig ist, als auch vorzüglich bey dem Handeln, wo Kräfte mit Lust geübt, und auf mögliche, nicht aber idealische Endzwecke gerichtet werden sollen. Alles erscheint alsdann in einem ungünstigen Licht; anstatt Gegenstände der Zufriedenheit, der Freude, der Lust zu sehen, beschäftigt sich der Mensch mit dem Schmerz getäuschter Hoffnung: anstatt Vollkommenheiten zu entdecken, sucht er Unvollkommenheiten an: anstatt Menschen, wegen des Guten was sie wirklich besitzen, hoch zu schätzen und zu lieben, schätzt er sie gering und haßt sie: anstatt theilnehmendes Wohlwollen gegen sie zu empfinden, verschließt er sein Herz. Wie kann in uns wahres Interesse für eine Welt entstehen, welche das nicht ist, was sie unserm Dünken nach seyn sollte? Wie können wohlthätige Gefinnungen ein Herz erwärmen, welches keinen Gegenstand zu kennen glaubt, der ihrer werth wäre?

Dieses Mißvergnügen wird freylich nicht immer aufs äußerste getrieben. Der Unterschied

schied



schied ist doch nur in dem Mehr oder Weniger, und die Folgen davon nur allzufichtbar. Woher denn sonst die öftern Klagen über Unvollkommenheit der Welt und Verderbtheit ihrer Bewohner? *) Von nichts andern als weil man von den Dingen, und besonders von der menschlichen Natur, Vollkommenheiten erwartet hatte, deren sie in dieser Verbindung, wenn sie das bleiben soll, was sie nach den Absichten ihres weisen Urhebers seyn sollte, nicht fähig ist. Daher kommt es daß wirkliche Fürtrefflichkeiten, — und wo wäre denn etwas in der Welt, das nicht auf Vollkommenheit Beziehung hätte? — übersehen, und eingebildete Uebel bemerkt werden. **) Daher denn auch jene zaghafte Ungedult, welche von den geringsten Schwierigkeiten zurückgescheucht, kein Unternehmen zu Ende bringt. Richtige Schätzung der Dinge in der Welt, Betrachtung des weisen

*) Mehrentheils noch von Leuten die gar nicht Ursache zu haben scheinen, mit der Welt und ihrer Einrichtung unzufrieden zu seyn.

**) Mit sich selbst ist gleichwohl ein jeder noch so ziemlich wohl zufrieden; und weil alle Menschen so denken, so könnte ein Geist, der ihrer aller Gedanken läse, den Schluß zu machen geneigt seyn, daß in der menschlichen Natur überwiegend viel Gutes enthalten seyn müsse.



sen Plans der Vorsehung in der physischen Welt, und analogische, bis zur Evidenz bewährte Schlüsse von dieser auf die intellektuelle und moralische Welt, können uns vor diesem, und andern Fehlern bewahren.

Wollen Sie, L. F., diese Digression als eine Bemerkung ansehen, die Ihnen noch vor Ihrem Eintritt in ein geschäftiges Leben, und ehe Sie mit der Welt durch Erfahrung bekannt werden, einige Vorbereitungs-Regeln an die Hand geben kann, so steht sie vielleicht hier nicht am un rechten Ort: wenn Sie sich übrigens noch als künftigen Erzieher betrachten, so kann sie Ihnen noch erheblicher seyn. In dieser Betrachtung scheint es für Sie überaus wichtig zu seyn, sich von der Zukunft nicht zu vortheilhafte Vorstellungen zu machen. Das Geschäft, dem Sie sich widmen wollen, bringt es unmittelbar mit sich, daß Sie die menschliche Natur von ihrer unvortheilhaftesten Seite sehen werden. Die Kindheit und Jugend verspricht, aber zeigt noch nicht die Fürtrefflichkeiten, die der Menschheit Antheil sind. Hier auf müssen Sie gefaßt seyn.

Die Beharrlichkeit, der ich das Wort rede, wird am besten unterstützt durch Ruhe des Geistes, und eine nicht zu lebhafte Einbildungskraft, welche immer der Ueberlegung vorgei-
fen



sen will. Nil admirari ist ihr Wahlspruch. Es fehlt übrigens in der Erziehung, selbst unter den günstigsten Umständen, nicht an kritischen Epochen, wo diese Regel sehr zu statten kommen kann. Und wenn es unvermeidlich ist bey manchen Vorfällen nicht zum Mißvergnügen gereizt zu werden, so muß ein Erzieher sich doch hüten, seine innere Unruhe im äußern Betragen zu verrathen. Oft führen sich rechtschaffene Eltern selbst vom Unmuth und besorglicher Ahndungen beunruhigt. Je größer ihre Zärtlichkeit ist, desto lebhafter werden ihre Besorgnisse. Hier hat ein Hauslehrer das ehrenvolle Geschäft auf sich, sie zu trösten, und ihnen Gründe zur Beruhigung vorzuhalten. Sein Muth stärkt den ihrigen: seine Standhaftigkeit unterhält die ihrige. Der kritische Augenblick geht vorüber, und mit neuer Hoffnung sieht man der Zukunft entgegen. Ich bin, u. s. w.

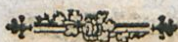
Finster

Fünfter Brief.

Die Materie, L. F., über welche ich mich mit Ihnen unterhalte, ist noch nicht ganz erschöpft. Es ist mit ihr wie mit manchen andern Gegenständen; je näher man sie betrachtet, desto mehr fallen gewisse Seiten ins Auge, die wohl der Untersuchung, wenigstens einiger Erwähnung werth sind. Noch ist etwas übrig, das unter die vorgängige Selbstprüfung gehört, zu welcher ich Sie auffordre.

Was in dem vorhergehenden von Biegsamkeit im Charakter des Erziehers angeführt wurde, und welches eigentlich sich auf Temperament bezog, findet auch in gewisser Rücksicht seine Anwendung auf dessen eigentlich so genannte intellektuelle Fähigkeiten. Der Erzieher, in sofern er Lehrer der Jugend ist, muß im wissenschaftlichen Fache auf vieles vorbereitet seyn. Sein Beruf verlangt es schon an sich, und wenn gleich in einem gegebenen Fall sich leicht bestimmen ließe, was er da zu leisten habe, so würde es nicht der Klugheit gemäß seyn, sich nur auf einen Fall vorzubereiten. Da er nicht voraussehen kann, wie und wo einmal Nachfrage nach ihm geschehen, und was alsdann, vielleicht unter vortheilhaften Bedingungen, von ihm verlangt werden könne; so wird er sich in mehreren Fächern umsehen müssen.

Ein



Ein Hauslehrer muß überhaupt in seiner einzigen Person alle diejenigen Vorerkenntnisse zu den Hauptwissenschaften und auch zur Bildung des Verstandes, ohne Rücksicht auf gelehrte Studia, vereinigen, welche auf Schulen unter mehrere Mitarbeiter vertheilt sind. Man erwartet noch von ihm, daß er nicht bloß an der Oberfläche geschöpft, sondern es zu einiger Gründlichkeit gebracht habe. Diese Forderungen sind beträchtlich, und es scheint als wenn nicht gemeine Fähigkeiten und glückliche Anlagen dazu gehörten, um sich dazu anheischig zu machen. Leichtigkeit im Fassen, glückliches Gedächtniß, die Gabe mit mehrern und verschiedenen wissenschaftlichen Gegenständen sich fast zu gleicher Zeit abgeben zu können, ohne den Kopf dabey zu verwirren, folglich Ordnung im Denken, sind solche Anlagen. Weil aber die Umstände es selten erlauben, daß jemand neben den Brodstudien die gehörige Zeit auf Erlernung aller der Kenntnisse, die dem Erzieher nöthig sind, durch mündlichen Unterricht sollte verwenden können, so wird noch außerdem erfordert werden, die Fähigkeit, bey einiger Uebung im Studiren, sich selbst mit Hülfe guter Bücher in einer Wissenschaft so weit zu bilden, daß man im Stande sey andern Unterricht darin zu ertheilen.

Weit wichtiger ist noch das Talent, oder die Gabe, seine gesammelten Kenntnisse andern,
und

und besonders der Jugend, mittheilen zu können. Sie kennen, L. F., das etwas triviale Sprichwort; er hat es in sich, kann es aber nicht von sich geben. Unter allen Mängeln, welche von Seiten des Lehrers, die Ausbildung der Jugend verzögern, ist dieser einer der nachtheiligsten. Die Ursache davon mag nun seyn, mühsame Wiedererweckung der Ideen, oder unterbrochener Gang derselben: er rühre her von zu großer Lebhaftigkeit der Phantasie, welche sich nicht Zeit nimmt, Ideen bis zur gehörigen Deutlichkeit sich selbst vorstellig zu machen, sondern immer zu neuen fortgerissen wird, oder von zerstreuter Aufmerksamkeit, oder er entstehe von der eignen Unbehülfslichkeit der Einbildungskraft, zu den Ideen keine Zeichen, und das sind Worte, finden zu können — welches zum Theil Fehler und Ungeschmeidigkeit des Organs seyn kann — oder von dem Fehler, seine Ideen häufig durch unschickliche Worte zu bezeichnen: genug, die Jugend ist nicht zum besten mit einem Lehrer versehen, welcher bey seinen Kenntnissen, sie seyen noch so ausgebreitet, nicht auch die Gabe der geläufigen und deutlichen Ausrede, und der deutlichen Bezeichnung seiner Ideen besitzt. Diese Geläufigkeit darf nicht Weischweisigkeit werden, welche schon einen Mangel an richtigen und deutlichen Vorstellungen voraussetzt: aber sie muß eine Menge Wendungen in ihrer
D Gewalt



Gewalt haben, theils um einen Gegenstand unter verschiedenen interessanten Gesichtspunkten vorzustellen, der Fassung des Zuhörers gemäß, und die treffendsten eindrucklichsten Bezeichnungen dazu zu finden, theils um durch verschiedene Versuche aus dem Verstande des Lernenden Ideen hervorzuziehen, und andere darin mit richtigen Bezeichnungen hinein zu pflanzen.

Man wundert sich zuweilen, daß gewisse sowohl einzelne Ideen, als auch Ideenreihen, den Zöglingen von übrigens guter Fassungskraft, so schwer eingehen, oder so leicht wieder verwischt werden. Gewiß liegt oft der Fehler weniger am Lernenden als am Lehrer, der den Ideen nicht solche Bezeichnungen giebt, unter welchen sie leicht wieder der Phantasie vorstellig gemacht werden. Da ein großer Theil unserer Ideen auf Veranlassung wieder erweckt werden, so hat der Lehrer dahin zu sehen, daß diejenigen Kenntnisse, die er seinen Zöglingen beibringen will, unter sich und mit andern in der mannigfaltigsten Verbindung stehen.

Es ist also, L. F., eine nicht unerhebliche Untersuchung für Sie, zu erfahren, erstlich, ob Sie Fähigkeit besitzen, leicht und viel zu fassen, doch aber so daß es nicht heiße, in omnibus aliquid & in toto nihil: und ob Sie
mit

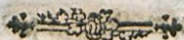


mit Hülfe guter Bücher sich selbst forthelfen können: zweitens ob Sie die Gabe besitzen, Ihre Kenntnisse auf eine leichte, angenehme und der Fassung anderer angemessene Weise mitzutheilen. Sollten Sie bemerkt haben, daß Sie überhaupt schwer fassen und schwer behalten, oder daß unter den wissenschaftlichen Gegenständen es einige gibt, für die Ihr Kopf gar nicht gemacht zu seyn scheint, oder denen Sie keinen Geschmack abgewinnen können, und sollten Sie mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß sie Ihnen jederzeit unbehagend seyn werden, und wenn dieses sogar solche sind, die in das Fach des Lehrers der Jugend einschlagen: so möchte es wohl vernünftig seyn, sich nicht gerade die Erziehung zum Beruf zu wählen.

Was das zweite anbetrifft, so werden Sie sich am besten durch Versuche davon überzeugen können. So viel wissen Sie freylich, ob Sie im Umgange mit Ihren Freunden, sich über wissenschaftliche Gegenstände mit Leichtigkeit, faßlich, und doch vollständig ausdrücken, und ob Sie eine gewisse natürliche Beredsamkeit besitzen. Allein diese Leichtigkeit des Vortrags in der Unterredung mit Personen, deren Verstand schon geübt ist, und die ohngefähr uns an Kenntnissen gleich sind, ist noch nicht völlig das, was zum Unterrichte der Kinder

D 2

erfor-



erfordert wird, denen man noch die ersten Be-
griffe bezubringen hat. Es wäre daher wohl
der Mühe werth, daß Sie einen Versuch im
Informiren machten, (und auf Universitäten
fehlt es nicht an Gelegenheit dazu) sollte es auch
nur in den ersten Anfangsgründen einer Spra-
che, oder der Geographie seyn. Sie würden
nach einiger Zeit in mehr als einer Rücksicht
erfahren, was Sie sich von Ihren Talenten
zu versprechen hätten, weil dieser Versuch
Ihnen die Selbstprüfung, zu welcher ich Sie
ermuntere, merklich erleichtern kann.

Ich bin, u. s. w.



Sechster Brief.

Liebster Freund!

Bisher habe ich mich bemühet Ihnen darzu-
thun, daß dem Erzieher gewisse Eigen-
schaften unentbehrlich sind, zu welchen von der
Natur fast alles, durch Übung weit weniger,
und durch Vorschriften nichts gegeben wird.
Es gibt andere empfehlende Eigenschaften, die
den Erzieher, und besonders den Hauslehrer
zieren sollten, welche gleichsam das Mittel
zwischen natürlichen Anlagen und erworbenen

Vor-



Vorzügen zu halten scheinen: ich meine Weltkenntniß und gute Lebensart. Es ist der Mühe werth ihren Einfluß auf das Erziehungswesen zu zeigen, sie gegen gewisse Vorurtheile zu rechtfertigen, und ihre Nothwendigkeit aus beyden darzuthun.

Unter Weltkenntniß verstehe ich ein richtiges Gefühl des Schicklichen, des Wohlständigen, des Gefälligen, des Reizenden in Rücksicht auf die Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, welches theils als Anlage von der Natur gegeben seyn muß, theils aber aus wirklicher Erfahrung berichtigt und verfeinert wird. Lebensart ist die Fähigkeit jenes Gefühl durch sein Betragen gegen andre auszudrücken. Auch diese ist theils natürliche Anlage, theils erworbene Fertigkeit.

Weltkenntniß und Lebensart haben eine genaue Beziehung auf einander. Erstere kann jedoch ohne die letztere seyn, entweder wenn sie als bloße Spekulation angesehen wird, oder wenn es ihr an Gelegenheit fehlt sich wirklich zu äußern. Letztere, wenn sie nicht bloß Ziererey, oder einfältige Nachahmung ist, kann nicht ohne die erstere seyn.

Manchen Menschen scheint das mehreste von dem, was zum gesellschaftlichen Umgang



erfordert wird, ganz willkürlich, gezwungen und unnatürlich zu seyn. Sie möchten gern alles daraus verbannen, was einige Aufmerksamkeit und Zwang erfordert, um den Menschen zum Stande der Natur, d. i. der Ungebundenheit zurückzuführen. Ob dieser Stand so wünschenswerth sey, wie ihn jene anpreisen, ist hier der Ort nicht zu untersuchen: ihn zu wünschen ist unnütz, weil das gesellschaftliche Leben sich nun einmahl so weit davon entfernt hat. Wer in derselbigen leben will, bequemt sich nach ihr, und macht nicht den Sonderling.

Manche unter denen die sich dem gelehrten Stande ergeben, scheinen in der Einbildung zu stehen, als wenn Gelehrsamkeit eine Zierde sey, in Vergleichung mit welcher jeder andere gering geschätzt werden dürfe. Einige möchten sogar behaupten, daß gründliche Gelehrsamkeit und sogenannte Weltkenntniß und gute Lebensart nicht in einer Person vereinigt seyn könnten. Soll aber die Wissenschaft nicht ein vergrabnes Talent seyn: soll sie nicht bloß die Vollkommenheit desjenigen befördern, der sie besitzt, sondern sich mittheilen, und auf andere wirken; so muß sie den Schauplaß kennen, auf welchem sie auftreten will, und sich eine gefällige Gestalt zu geben wissen. Vielleicht ist es den Wissenschaften selbst nachtheilig gewesen,



gewesen, daß ehedem — und vielleicht hie und da noch jetzt — die Gelehrten gleichsam einen eignen Orden ausmachten, der mit den übrigen Ständen der Gesellschaft in wenig Verbindung stand. Unterdessen daß diese merkliche Fortschritte zur Verfeinerung der Sitten machten, behielt jener die Aussen Seite der Ungeschliffenheit und Barbaren. Wahrscheinlich mochte dieses auf den moralischen Charakter einen nachtheiligen Einfluß haben. Die übrigen Stände der Gesellschaft verlohren nicht weniger durch diese Absonderung, indem sie aus Furcht, von Schulstaub und Pedanterey angesteckt zu werden, sich wenig geneigt bezeigten, an den Entdeckungen und Aufklärungen jenes Antheil zu nehmen.

Für die Erziehung mußte ein noch merklicherer Nachtheil daraus entstehen. Man glaubte in denen Ständen, wo Weltkenntniß und Lebensart für nicht weniger nothwendig gehalten wurden als gelehrte Kenntnisse: man glaubte da, dem gelehrten Erzieher nur den eigentlich sogenannten wissenschaftlichen Theil anvertrauen zu können, und somit wurde ihm der weit wichtigere vorenthalten, nämlich die Bildung des Herzens und des Geschmacks, weil diese in zu genauer Verbindung mit gewissen gesellschaftlichen Tugenden und löblichen Gewohnheiten stand, wovon der Gelehrte nichts



verstehen sollte. Und nur zu oft war dies auch wirklich der Fall.

Ist gleich dieses Vorurtheil nicht mehr allgemein, und hat sich gleich der gelehrte Stand den übrigen gesellschaftlichen Ständen merklich genähert, so wie diese auch jenem die gebührende Achtung zugestehen; so fehlt gleichwohl noch viel daran, daß junge Gelehrte, oder diejenigen die es werden wollen, sich um die Gunst der Grazien bewerben sollten. Auf Universitäten, dem Sitze der Wissenschaft und Kunst, von welcher doch gesagt wird

emollit mores, nec finit esse ferus

herrscht noch Ungebundenheit unter dem Namen Freyheit, Ungefälligkeit unter dem Namen des edlen Stolzes, grazienloser Anstand unter der Benennung, ungezwungene Sitte des Musensohns. Hier wird der gutgezogene Jüngling verunstaltet: der herrschende Ton, das ansteckende Beyspiel verkehren seine Höflichkeit in Rohheit, seine Bescheidenheit in Frechheit. Das Gefühl des Wohlstandigen, des Schönen, des Sittlichen wird in ihm erstickt. Dennoch glaubt mancher, bey aller Unkunde der gesellschaftlichen Rechte, und des gesitteten Tons, in der Gesellschaft einst seine Stelle als Vorsteher und Lehrer mit Würde bekleiden zu können: glaubt sich zum Führer der Jugend gebildet



bildet zu haben, im Vertrauen auf seine gelehrtten Kenntnisse.

Gelehrsamkeit, und überhaupt Kenntnisse jeder Art, sind allerdings begehrenswürdig an und für sich selbst, indem sie die innere Vollkommenheit des Menschen, die Erweiterung seiner intellektuellen Fähigkeiten, und folglich seine Glückseligkeit im Selbstbewußtseyn befördern. Aber sie sind weit mehr wünschenswerth als Mittel zur Beförderung allgemeiner Glückseligkeit. Ihre edelste Beziehung haben sie nicht bloß auf ihren Besizer, sondern auf die Gesellschaft, und erst dann haben sie ihren größten Werth, wenn sie gemeinnützig werden.

Eben so ungezweifelt ist es, daß die Erziehung vermittelt der Ausbildung einzelner Individuen zu selbsteigner Vollkommenheit, das Wohl der Gesellschaft bewirken will; daß also alle Kenntnisse überhaupt, womit der Verstand ausgeschmückt wird, auf Erweckung und Richtung solcher Triebe abzuwecken, welche zu gemeinnütziger Thätigkeit bewegen sollen. Diese Triebe aber haben ausser dem gesellschaftlichen Leben keine Anwendung: folglich gewähren Kenntnisse jedem Individuum auch alsdann erst die beträchtlichsten Vortheile, wenn diese Anwendung statt findet. Weil aber ihr Gebrauch unendlich mannigfaltig seyn, und sie



ihres Zwecks gar verfehlen können, so ist es von der größten Erheblichkeit zu wissen, wie man ihren rechten Gebrauch vom Mißbrauch unterscheiden könne. Dies ist Weltkenntniß, oder die richtige Beurtheilung des Verhältnisses in welchem alle Individuen der Gesellschaft unter sich und mit dem Ganzen stehen, und der Rechte und gegenseitigen Obliegenheiten, welche daraus erkannt werden können.

Wenn der Trieb, seinen Wirkungskreis immer mehr zu erweitern, welcher der menschlichen Natur eigen ist, als der einzige angesehen wird, der den Menschen zu etwas mehr als Befriedigung der ersten physischen Bedürfnisse reizt, so möchte es scheinen als wenn kein Individuum dem andern irgend ein Recht zugestehen würde, und daß aus den entgegengesetzten Bestrebungen die trostloseste Verwirrung, und Krieg aller gegen alle entstehen müsse. Die Erfahrung zeigt gleichwohl das Gegentheil. Es müssen also ausser jenem noch gewisse andere Triebe, und besonders die geselligen, in Anschlag genommen werden, zu deren Erklärung aber ich hier keinen Beruf habe.

Es ist Thatfache, daß jene Bestrebungen entweder durch sich selbst im Gleichgewicht erhalten werden, oder durch sonst etwas solche Modifikationen erhalten, daß daraus Zusammen-



menstimmung der verschiedenen Endzwecke in einen entsteht, so daß, wenn auch einmahl dieses Gleichgewicht aufgehoben seyn sollte, es doch sich selbst wiederherstellt. Eine einzige Voraussetzung gibt uns für die gegenwärtige Absicht eine hinreichende Erklärung.

Aus der gesellschaftlichen Verbindung nämlich entstehen solche überwiegende Vortheile, daß jedes Individuum, sobald es überlegen kann, die Nothwendigkeit einsieht, seinen natürlichen Trieben Schranken zu setzen, und sich einer gewissen Ordnung zu unterwerfen. Dieses wird ein allgemeines einhelliges Gefühl aller Glieder der Gesellschaft: daher entscheidet die Stimme aller, und nicht die von einzelnen Individuen, nicht nur, welche Grundsätze des Verhaltens gegen die Gesellschaft, und eines gegen den andern, die herrschenden seyn sollen, um einem jeden seinen Antheil an Wohlfeyn zu sichern, sondern auch welche Regeln des äussern Betragens im allgemeinen als Ausdruck jener Gesinnungen gelten sollen. *)

Von

*) Gesinnungen selbst werden dadurch weder gegeben noch erzwungen: aber es wird verhütet, daß nicht entgegengesetzte Neigungen sichtbar werden: und dies ist zum Zweck des geselligen Lebens schon hinreichend, nämlich Mißtrauen und Unfrieden vorzubeugen.



Von diesen letztern ist hier nur die Rede. Dieses wissen, und gleichsam fühlen, ist Weltkenntniß in erster Bedeutung. Alle Menschen besitzen etwas davon als natürliche Anlage, und in dieser Hinsicht könnte sie genannt werden, Bewußtseyn der Verbindlichkeit unter welcher man steht, sein äusseres Betragen dem allgemeinen Urtheil des Publikums, d. i. gewissen Regeln zu unterwerfen.

Weil aber die Verbindungen, in welchen Individuen unter sich und mit dem Ganzen stehen, fast unendlich mannigfaltig und der Veränderung unterworfen sind, so entscheidet jenes Bewußtseyn noch nicht, was für Regeln in jedem Fall zu beobachten sind. Hierzu wird erfordert, eine richtige Beurtheilung jener Verbindungen, oder der neuen Verhältnisse welche daraus entstehen, der Triebe welche dabey in Thätigkeit gesetzt, und der Mittel welche zu Absichten gebraucht werden müssen. Dies ist Weltkenntniß in zweyter Bedeutung. Diese beyden Gattungen betreffen das Schicksliche im Umgang.

In jeder Gesellschaft ist Rangordnung eingeführt; die Individuen gehören alle zu gewissen Classen; jeder Classe ist ihr Rang angewiesen, nach welchem sie auf gewisse Achtungsbezeugungen Anspruch macht, theils wegen beson-



besonderer natürlichen, oder erworbenen Vorzüge, welche nach Maassgabe der Beträchtlichkeit ihrer Berrichtungen, um welcher willen sie da ist, bey ihr vorausgesetzt werden, theils vermöge gewisser willkühlicher Verabredungen oder stillschweigender Uebereinkommnisse. Diese Achtung ist zwischen den verschiedenen Classen oder Ständen verhältnißmäßig, aber dennoch allezeit gegenseitig (reciproque): folglich ist keine von ihnen ohne gerechte Ansprüche. Sie soll durch gewisse Aeusserungen an den Tag gelegt werden. Die Aeusserungen der Achtung, der Ehrerbietung, der Ehrfurcht sind entweder natürliche, oder willkühlich eingeführt. Das Bewußtseyn von eigener und fremder Würde, dessen was man als Ausdruck der Achtung von andern zu fordern, und gegenseitig andern zu leisten hat, ist Weltkenntniß in dritter Bedeutung. Sie beziehet sich insbesondere auf das Wohlstandige und Gesittete.

Der Mensch aber ist nicht bloß von gewinnfüchtigen Empfindungen beseelt, nach welchen ihm alles, was er andern schuldig ist, bis auf die gleichgültigsten äußerlichen Zeichen, gleichsam abgezwungen wird. Er hat gesellige Triebe, und ein Bedürfniß sie an den Tag zu legen. Empfindungen der Werthschätzung, der Verehrung, des Wohlwollens, der Theilnehmung, des Vertrauens, welche man zu erkennen geben will,



will, bringen unendlich mannigfaltige Modificationen in den Aeusserungen des gesellschaftlichen Umgangs hervor. Ihr Ausdruck ist das Gefällige, das Gesittete, das Schonende. Ihn verstehen und in sich selbst fühlen ist Weltkenntniß in vierter Bedeutung.

Endlich gibt es Regeln des Betragens, welche gegründet sind in der natürlichen Begierde, den Beyfall, die Bewunderung, das Wohlgefallen, die Zuneigung, die Theilnehmung und das Zutrauen anderer zu erhalten. Der Ausdruck dieser Begierde ist, das Liebliche, das Einnehmende, das Feine, das Reizende. Dieses einsehen nach Verschiedenheit der Zustände und der Personen ist Weltkenntniß in fünfter Bedeutung.

Nach diesen Erklärungen, die gleichwohl nur Winke enthalten, ergibt sich, daß Erziehung, Unterricht, besonders in der Geschichte, und Umgang mit Menschen in gesellschaftlichen Verbindungen, allerdings Hülfsmittel sind, durch welche diese Kenntniß erlangt werden kann, wo nicht ganz doch zum Theil, nämlich in den drey ersten Bedeutungen: und man kann in sofern sagen, sie werde durch Erfahrung und Unterricht erworben. Aber zur Weltkenntniß in den beyden letzten Bedeutungen wird sichtbar etwas mehr erfordert.

Der



Der Unterricht betrifft nur einige Hauptregeln, die als Grundsätze angesehen, analogische Schlüsse veranlassen. Die Erfahrung belehrt nur langsam, und das menschliche Leben reicht nicht hin, um sie bey allen einzelnen Verhältnissen befragen zu können. Selbst Regeln und Erfahrungen müssen, wegen der unendlichen Verschiedenheit der Verhältnisse, unendlich modificirt werden. Diese Modificationen zu bestimmen, soll oft das Werk eines Augenblicks seyn, weil jene Verhältnisse täglich und stündlich wechseln, und also der Ueberlegung nicht Raum lassen. Daher werden Menschen, welche nur nach erlernten Regeln im Umgang verfahren, in sehr vielen Fällen gewaltig wider das allgemeine unborgreifliche Urtheil des Publikums verstossen, und oft wird man ihnen gesunden Menschenverstand absprechen.

Es scheint also daß wir nicht Unrecht hatten, diese Kenntniß aus einem Gefühl herzuleiten, welches allen Menschen mehr oder weniger, einigen aber in vorzüglichem Maaße zu Theil geworden ist, und welches durch Unterricht und Erfahrung geübt und verfeinert wird.

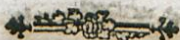
Sie verlangen nicht, L. F., daß man Ihnen eine Definition dieses Gefühls gebe. Wenn ich sagte, es ist anschauendes Bewußtseyn seines eignen Herzens, und seiner eignen



nen Empfindungen, mit analogisch beurtheilender Abmündung dessen, was in dem Herzen anderer vorgeht: schnelle Uebersicht der Verhältnisse ausser sich, mit richtiger Unterscheidung dessen, was in jedem Fall geschehen oder nicht geschehen soll; so habe ich mich noch nicht deutlicher gemacht, weil immer noch die Frage übrig ist, was dieses Bewußtseyn sey, unabhängig von Vorschriften, und von fast aller Erfahrung? Und dann müßte ich wieder meine Zuflucht zu dem Wort Gefühl nehmen; denn Bewußtseyn ist Gefühl. Indessen ist ausser Zweifel, daß Kenntniß seines eignen Herzens die Grundlage zur Weltkenntniß abgeben müsse. Daß aber Menschen mit diesem Gefühl in einem ungemeinen Maasse begabt seyn können, das zeigen Beispiele aus allen Ständen in ziemlicher Menge, jedoch nicht alle gleich auffallend.

Ich gerathe in Versuchung ein Gemählde von einem solchen Autodidaktos, nach seinen Hauptzügen zu entwerfen. Ich stelle mir ihn vor, wie er allenthalben gleichsam in seiner eignen Sphäre ist. Alle Gegenstände die ihn umgeben, scheinen ihm bekannt zu seyn: nichts geschieht wider seine Erwartung, nichts setzt ihn in Verlegenheit: in den verwickeltesten Vorfällen weiß er gerade den Standpunkt zu finden, aus welchem sie beurtheilt werden können.

Er



Er hat Gegenwart des Geistes, und Begriffe und Grundsätze in Bereitschaft auf jeden Fall, wo schnelle Entscheidung erfordert wird. In gesellschaftlichen Verbindungen weiß er den Platz eines jeden und den seinigen, kennt die Ansprüche eines jeden, sobald er erfährt in welchem Verhältnisse er steht: kennt die seinigen, indem er sie weder zu weit ausdehnt, noch ihnen etwas vergibt. Er ist sich bewußt was er in seiner Lage nach dem allgemeinen Urtheil seyn, und wie er dieses durch sein Betragen außfern soll.

Daß dem Hauslehrer diese Kenntniß sehr nützlich sey, daß er sie wenigstens in einem nicht ganz gemeinen Maaße besitzen müsse, wie könnte man daran zweifeln? Wer hat sie nöthiger als er, der in so verschiedener Verbindung sich befinden kann, und vorbereitet seyn muß, mit Menschen von allen Ständen umzugehen, und sein Betragen seiner eigenen Würde gemäß einzurichten? Wer kann einen bessern Gebrauch davon machen, wenn sie dient der Jugend durch Unterricht und Beyspiel richtige Begriffe beizubringen, nicht nur von den Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens, sondern auch von den Obliegenheiten eines jeden Mitgliedes der Gesellschaft, und den Mitteln durch welche man sich dieser Vortheile am besten versichern kann?

Noch etwas von der Lebensart (usage du monde). Sie erinnern sich daß sie genannt wurde,

E

wurde,



wurde, eine Geschicklichkeit, jenes Gefühl des Schicklichen, Anständigen, Gefälligen und Reizenden, durch äusseres Betragen wirklich auszudrücken. Diesemnach ist Weltkenntniß gleichsam die Theorie, und Lebensart die Ausübung. In wie vielerley Bedeutung erstere genommen wurde, eben so vielerley ist auch letztere.

Betrachten wir auch hier, wie ein Mann von Lebensart sich wirklich zeigt. In seinem Aeusserlichen ist Würde ohne Pedanterey, Anständigkeit ohne Steifheit, Gewandtheit ohne Faselley, offnes Wesen ohne Unverschämtheit, Selbstbewußtseyn ohne Vermessenheit und ohne Verachtung anderer, Heiterkeit ohne Ausgelassenheit, Gefälligkeit ohne kriechendes Wesen. In seinem Ausdruck ist Wohlredenheit und Leichtigkeit ohne Geschwätzigkeit, Wahrheit ohne Beleidigung, Höflichkeit ohne Schmeichelsucht, Schonung ohne Falschheit, Bescheidenheit ohne versteckte Eitelkeit, aufheiternder Scherz ohne Schadenfreude, Wiß ohne unnütze Zweydeutigkeit. In seinem Betragen sucht er zu gefallen, durch Dienstleistungen und Zuvorkommenheit; aber er ist nicht zudringlich. *) Er setzt keinen zu großen Werth auf

*) Man muß zu unterscheiden wissen, in wie weit Anerbietungen annehmlich seyn können. Zu große



auf seine Gefälligkeiten. Er ist nicht zu ängstlich abgemessen in Achtungsbezeugungen gegen andere, beobachtet aber gleichwohl einen Unterschied gegen Personen von verschiedenem Range. Er ist nicht kleinlich aufmerksam (*pointilleux*) auf das Betragen anderer gegen ihn, aber er verliert doch nie ganz aus dem Gesichte, was andere seinem Stande schuldig sind. In Dingen die an sich gleichgültig sind, wie in gewissen Stellungen, Gebärden und Bewegungen des Körpers, vermeidet er sorgfältig alles was auffallend, sonderbar, gezwungen oder widrig scheinen, oder die Aufmerksamkeit unwillkürlich auf sich ziehen könnte: er hütet sich die Gesellschaft durch lächerliche, oder anstößige Gewohnheiten in ein gewisses Mißbehagen zu setzen, welches auf ihn selbst doppelt und dreifach zurückfällt, *ic.*

Ich gebe zu, *L. F.*, daß Uebung, daß Umgang mit gesitteten Ständen sehr viel beitragen, diese Gabe der guten Lebensart sich eigen zu machen. Allein sie muß auch als natürliche Anlage gegeben seyn, deren Mangel bloße Nachahmung und Routine zwar wohl eine

C 2

Zeitlang

große Dienstfertigkeit ist oft die größte Unhöflichkeit, und verräth einen sichtbaren Mangel an Lebensart.

1771



Zeitlang verkleistern, aber doch nie vor scharfsichrigen Augen ganz verbergen kann. So weit es auch jemand in der Nachahmung bringen kann, so wird er doch nie natürlich handeln, und in tausend Fällen wird ihn sein erborgter Anstand verrathen, und der Critik aussetzen.

So unvollkommen auch die Skizze ist, die ich zu entwerfen mich unterstanden habe, so scheint doch klar zu seyn, daß Weltkenntniß und Lebensart dem Erzieher, und besonders dem Hauslehrer sehr zu statten kommen müsse. Wenn die Klage gegründet seyn sollte, daß teutsche Hauslehrer in Teutschland selbst, ohngeachtet ihrer Kenntnisse, die man ihnen nicht abspricht, dennoch so wenig geschätzt, und sehr oft wenig nach Würden behandelt werden, so liegt die Schuld vielleicht weniger an dem Mangel von richtiger Schätzung der Geschicklichkeit und Talente von Seiten des teutschen Publikums, als vielmehr an dem sichtbaren Mangel an feinen Empfindungen und guter Lebensart der Erzieher selbst. Es ist schwer einem allgemeinen Vorurtheil entgegen zu arbeiten, und so lange dieses herrscht, müssen auch diejenigen darunter leiden, welche sonst durch die glücklichsten Gaben sich auszuzeichnen im Stande wären. Ihre Verdienste können von einzelnen Personen erkannt werden: sie können



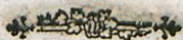
Können sich persönliche Achtung erwerben; aber nichts desto weniger haben sie den Schmerz zu sehen, daß der Stand, daß der Beruf, um dessentwillen sie eigentlich auf Achtung Anspruch machen, geringschätzig behandelt wird. Diese unangenehme Erfahrung würkt nachtheilig genug auf sie selbst zurück, indem sie ihnen den Muth benimmt sich auf diesem Wege auszuzeichnen, und ihrem Beruf auf einer Seite Genüge zu thun, wo nur Undank ihr Lohn ist.

Der Stand des Erziehers, so wie er einer der nützlichsten im Staat ist, sollte auch einer der geehrtesten seyn. Er wird es auch werden, mein Freund, wenn die größere Anzahl derer, die sich ihn wählen, ihm Ehre zu machen weiß. Es bemühe sich ein jeder, der natürliche Anlage und erworbene Fähigkeiten zu diesem Beruf bey sich fühlt, diese Zahl zu vermehren. Das Vorurtheil wird sich nach und nach zerstreuen: die Achtung der Gesellschaft wird sicherlich folgen, und dann wird dieses eben so mühsame als ehrenvolle Geschäft auch seine angemessene Belohnung finden. Aber eben deswegen sollten junge Gelehrte, welche neben ihren erworbenen Kenntnissen nicht auch die andern natürlichen Fähigkeiten besitzen, sich nicht einen Beruf wählen, in welchem öffentliche Achtung so schwer zu erhalten ist.



lassen Sie mich, L. F., noch eine Betrachtung nicht mit Stillschweigen übergehen. Darf gleich bis jetzt der Stand des Hauslehrers noch nicht auf diejenige öffentliche Werthschätzung rechnen, auf welche er wegen seines edlen Endzwecks gleichwohl Ansprüche hätte, so kann doch ein Hauslehrer sich schadlos dafür halten, wenn er durch empfehlungswürdige Eigenschaften die ganze Ergebenheit derer erwirbt, die ihn und seinen Beruf zu schätzen wissen. Mit Weltkenntniß und Lebensart kann er sogar hoffen bey verkehrt denkenden Menschen sich Achtung zu verschaffen. Er hat etwas an sich, was seine persönlichen Vorzüge fühlen läßt: er ist ein Beweis daß diese Vorzüge nicht von zufälligen Umständen der Geburt, des Ranges oder des Reichthums abhängen. Sobald dieses auch nur dunkel erkannt wird, so geben ihm seine übrigen Gaben und Tugenden ein merkliches Uebergewicht, und dann hat er es fast in seiner Gewalt, in einem größern oder kleinern Kreise von Menschen, die Achtung welche ihm persönlich gehörte, auch seinem Stande zuzuwenden: und das wird er, wenn er anders richtige Begriffe von demselben hat.

Unfehlbar wird er eben dadurch der Gegenstand einer uneingeschränkten Zuneigung einer ganzen Familie, der Freund des Hauses, ein zweiter Vater seiner Zöglinge. Sein Wirkungs-



fungskreis ist dann so erweitert, wie er es selbst nach bescheidenen Forderungen nur erwarten kann. Er fühlt wie viel er Nutzen stiften kann, und wirklich stiftet: und dieser Gedanke erhebt ihn über alle Schwierigkeiten: er weiß zum voraus, daß er der Erwartung die man von ihm hat, entsprechen wird.

Es ist möglich, z. B., daß ein Hauslehrer es bis dahin bringe, und Sie dürfen es getrost hoffen, wenn Sie sich glücklicher Anlagen, und eines anhaltenden Bestrebens bewußt sind. Hier ist es auch wo der Hauslehrer über den öffentlichen Erzieher den Vorzug hat. Er steht dazu in einem sehr vortheilhaften Verhältniß. Der häusliche Stand verbindet die Individuen einer Familie durch das Band der Liebe, der Achtung und des Zutrauens: allgemeines Wohlwollen umfasset sie. Der Hauslehrer wird, wenn er dessen würdig ist, als ein Mitglied der Familie angesehen: er hat Theil an dem allgemeinen Wohlwollen, und auf seine Theilnehmung wird ein nicht geringer Werth gesetzt. Alsdann arbeitet er mit ungehindertem Bestreben seinem Endzweck entgegen. Nichts fehlt seiner Zufriedenheit, und selbst die Unge- wissheit seiner Aussichten in die Zukunft kann ihm nicht den Wunsch ablocken, das nicht zu seyn, was er ist. Das Bewußtseyn der menschlichen Gesellschaft in einer engern oder



weitem Sphäre, nach seinen Kräften nützlich gewesen zu seyn, wird ihn für alles schadlos halten, selbst für mißlungene Unternehmungen, wenn dies je sein Fall gewesen seyn sollte.

Ich bin, u. s. w.



Siebenter Brief.

Liebster Freund!

Sie suchen Belehrung: Sie haben mir Ihr Zutrauen geschenkt: warum sollte ich Anstand nehmen, mich mit Ihnen über Gegenstände zu unterhalten, über welche Sie vielleicht keiner Belehrung bedürfen, die aber wegen ihres innern Gehalts zu manchen wichtigen Bemerkungen Anlaß geben, und in dieser Rücksicht einiger Untersuchung werth seyn können?

Es gibt Vorschriften die so bekannt sind, und deren Richtigkeit so allgemein anerkannt wird, daß sie sogar zu Gemeinplätzen gebraucht werden. Gleichwohl werden sie deswegen noch nicht nach allen ihren Beziehungen eingesehen, und es ist möglich, daß sie gerade wegen ihrer Allgemeinheit desjenigen Eindrucks verfehlen,
den



den man doch von ihnen erwarten sollte. Weil jedermann über sie einstimmig ist, würdigt man sie kaum einer Erinnerung: weil sie nichts auffallendes mehr darbieten, sind sie nicht mehr der Gegenstand des Nachdenkens. Sollte die Freundschaft, sollte die Menschenliebe nicht das Recht haben, solche veraltete Wahrheiten, einem Freunde und der Menschheit zum besten, gleichsam wieder aufzufrischen, oder sie wenigstens in einem Standpunkte vorstellig zu machen, aus welchem sie über andere Wahrheiten ein gewisses Licht verbreiten können?

Der Inhalt meines heutigen Briefes sey über Religion, von welcher so einhellig gesagt wird, sie sey zur innern Vollkommenheit des Menschen, als Glückseligkeits fähigen Wesens, und zur Beförderung des Wohls anderer außer ihm, nöthiger als alles andere. Wie alltäglich klingt es gleichwohl, wenn man sagt, ein Mensch, folglich auch ein Erzieher müsse Religion haben. Dies ist unter vernünftig denkenden Menschen eine so ausgemachte Sache, daß sie mehrentheils stillschweigend vorausgesetzt wird. Fast sieht es einem ungeziemenden Mißtrauen ähnlich, wenn zu andern Bedingungen, unter welchen Eltern ihre Kinder Jemandes Führung anvertrauen wollen, auch dieser ausdrücklich gedacht wird, er müsse Religion haben. In anderer Hinsicht ist auch eine solche



Bedingung überflüssig, entweder weil ein jeder, der Religion zu haben glaubt, auch dafür angesehen seyn will, daß er eine habe, oder weil derjenige, der unglücklicher Weise keine hätte, doch um seines Vortheils willen nicht erröthen wird eine vorzugeben.

Ist aber unter dem Ausdruck Religion haben alles dasjenige gedacht, was er vernünftiger Weise unter sich begreifen soll? Ist dadurch bestimmt, warum gerade der Erzieher, um des Endzwecks willen der seinen Beruf bezeichnet, Religion haben müsse? Ist der Begriff Religion mit dem Begriff dieses Endzwecks zusammengehalten und verglichen: und ist jene als Mittel zu diesem gedacht? als vorzüglichstes, alle andere übertreffendes, einziges Mittel? Ist dabey in Erwägung gezogen, ob es einerley sey, Religionsbegriffe, und Religionsempfindungen haben, und in wiefern diese sowohl als jene auf die Erziehung einen Einfluß haben sollen? Will man mit diesem Ausdruck auch zugleich sagen, daß Religionsbegriffe ohne Religionsempfindungen, folglich ohne Antrieb zum Handeln, nicht im Verhältniß zu dem Endzweck der Erziehung als Ursache zur Wirkung stehe. Kann man endlich unter diesem unbestimmten Ausdruck sich und andere täuschen?

Einige glauben Religion zu haben, wenn sie in einer Religion unterrichtet sind, wenn sie
ihre



ihre dogmatischen Lehrsätze historisch kennen, sich von der Wahrheit derselben überzeugt halten, und andern Rechenschaft von ihrem Glauben geben können. Bey ihnen kommt nur das Wissen und das Glauben in Betrachtung, aber nicht das Thun. Ihr Verstand beschäftigt sich mit Spekulationen, aber nie erwärmt sich ihr Herz.

Andern ist Religion, blinder Glaube an gewisse Meinungen, ohne sie jemahls untersucht, und ohne sie jemahls in Beziehung mit moralischen Handlungen gedacht zu haben: abergläubische Anhängigkeit an gewisse Gebräuche, welche oft ohne allen Endzweck gedacht werden: schwachsinnige Aengstlichkeit; misstrauische Herabwürdigung aller Begriffe die mit einer gewissen vorgefaßten Meinung streiten.

Noch andere bewähren ihre Religion durch herrschsüchtigen Sektirgeist, angemaaßte Heiligkeit, lieblose Verdammungssucht, erklärte Feindschaft, oder finstere Scheu, gegen alle noch so unschuldige Freuden des Lebens.

Enthusiastische Schwärmer endlich, die allenthalben Wunder, und übernatürliche Einwirkungen des Himmels erwarten, ihrem gesunden Menschenverstande entsagen, um dem Unbe-



Unbegreiflichen nachzuspüren, und in ekstatischen Andächteleyen ihr Leben verändern; auch diese halten ihre Schwachheit für Religion.

So decken und schmücken sich die unvereinbarsten Dinge mit dem ehrwürdigen Namen der Religion, aber ihre Kraft verleugnen sie, und schwerlich können daraus die Vollkommenheiten für jeden, und die Vortheile für alle entspringen, um derenwillen sie nothwendig ist. Historischer Glaube dogmatischer Wahrheiten, mit allen Demonstrationen versehen, welche die Spekulation nur aufzubringen vermag, wirkt, ohngeachtet seiner Ueberzeugung, nicht unfehlbar auf das Herz. Blinder Glaube schwäche das edelste Vermögen des Menschen, die Vernunft, und bethört das Herz. Intoleranter Sektirerglaube ersticket die Vernunft und verderbt das Herz. Andächtelnder Wunderglaube bethört die Vernunft, und berückt das Herz. Wer sich gleichwohl unter einer von diesen Gestalten zeigt, macht Anspruch auf den Namen eines Menschen der Religion hat. Unwissenheit und Leichtgläubigkeit lassen sich durch sie gewinnen, legen ihnen große Wichtigkeit bey, und lassen sie für das gelten was sie nicht sind, für Geist der Religion.

Geist der Religion, mein Freund, ist etwas ganz anderes, etwas weit edleres und erhabneres.

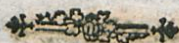


habneres. Geist der Religion ist der Natur des Menschen und seinen Wünschen angemessen: ist befriedigend für seinen Verstand und für sein Herz: ist wohlthätig für ihn und für andere: ist Genuß der Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens, welches zu immer wachsender Vollkommenheit sich bestimmt fühlt.

Ein Mensch vom Geist der Religion beseelt, freuet sich des großen Gedankens, daß er nicht nur selbst zur Glückseligkeit geschaffen, sondern auch ein Werkzeug in der Hand eines allmächtigen, höchst weisen und gütigen Wesens ist, zum Wohl denkender und empfindender Geschöpfe, wie er selbst ist. Seine höchste Würde ist Wohlthun, und seine seligsten Empfindungen sind Wohlwollen.

Ganz durchdrungen von diesem Gefühl, erhebt er sich bis zu seinem Schöpfer: dankt ihm innigst für seyn Daseyn, und für seine hohe Bestimmung, und wünscht eifrig dessen Absichten zu erfüllen.

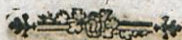
Mit heiterm Blick überschauet er die Schöpfung. Er siehet alle Dinge und alle Veränderungen in stetigem Zusammenhange von Ursache und Wirkung, abhängig von einem höchsten Willen, der sich durch Weisheit und Güte allenthalben offenbaret, zu einem unveränderlichen



änderlichen Endzweck, obgleich durch mannigfaltige Mittel. Er sucht diesen Zusammenhang, diese Uebereinstimmung aller Mittel zu ihren Endzwecken, zu begreifen, so weit es ihm seine Fähigkeiten gestatten. Er hütet sich, seine kurzsichtigen Begriffe der Gottheit unterzulegen, wenn er in manchen Begebenheiten und Anordnungen, von dem was ist, zu dem was seyn sollte, den Schluß nicht entwickeln kann. Er hütet sich seine leidenschaftlichen Empfindungen, welche aus dunkeln Vorstellungen entstehen, in dem höchsten Wesen als möglich zu gedenken, in dessen Verstande alles Licht und Klarheit ist. Er beurtheilt daher nichts einzeln, und aus der Reihe der Dinge herausgerissen.

So in Verbindung mit der übrigen Schöpfung betrachtet er auch sich selbst, als einen nicht unwesentlichen Theil des Ganzen, als einen Theil, der in der unabsehbaren Reihe der Dinge seine ihm angewiesene Stelle einnimmt, in welcher er wirkt, und auf sich wirken läßt. Er freuet sich, in der unermesslichen Haushaltung Gottes ein Mitarbeiter zu seyn, zu den höchstvollkommensten Absichten. Er freuet sich seiner Anlagen, Geisteskräfte und Fähigkeiten, welche, so eingeschränkt sie seyn mögen, doch zum Ganzen mitwirken.

Sie fühlen gewiß, mein Freund, wie diese Darstellungsart unmittelbar auf das Herz wirkt.



würkt. Nichts ist unbeträchtlich und ohne Folgen; nichts ist von ohngefähr das was es ist. Also ist auch die Stelle, die ich einnehme, mir nach weisen und wohlwollenden Absichten beschieden: wohlwollend für mich selbst, durch mich für andere, und wiederum dadurch für mich. Ich begreife daß ich nicht umsonst da bin: Ich fühle daß ich zu anderer Wohl da bin. Der Allgenugsame bedarf meiner und der ganzen Welt nicht. Ich fühle in mir den Beruf, meine Kräfte in dem größern oder kleinern Wirkungskreise, der mir angewiesen ist, zu üben, und sie immer zweckmäßiger zu gebrauchen. Ich fühle den Beruf, der Gottheit, obgleich im unendlich Kleinen ähnlich zu werden; sein Werk zu verrichten. Ich bin überzeugt, daß mir ein Theil davon anvertrauet ist: und wünsche dessen würdig zu seyn. Ich habe Muth zu Unternehmungen; aber ich überzeuge mich auch, daß es wegen der Eingeschränktheit meiner Begriffe, nicht von mir abhängt, ganz zu bestimmen, wie ich meine Kräfte anwenden soll: und ohngeachtet meines Eifers erkenne ich, daß ich nicht außerordentliche Begebenheiten erwarten muß, um mehr zu wirken, als es in der allgemeinen Anordnung zuträglich seyn würde. Um deswillen beurtheile ich den Platz, welchen ich einnehme, nach seinen unübersehbaren Verbindungen mit andern Theilen des Weltalls, und nicht nach den eingeschränkten

mich

geschränkten



geschränkten Verhältnissen, in welchen er kurz-
 sichtigen Augen erscheint. — Ich gestehe es
 mir gern, daß so wie ich nach meinem Vermö-
 gen auf Dinge um mich her, und besonders
 auf moralische Wesen wirken kann, zu ihrer
 Ausbildung, zur Bestimmung ihrer Thätigkei-
 ten, zu ihrer Vervollkommenung, so bedarf ich
 auch des Einflusses anderer zu meiner Bildung,
 zu meiner Uebung, zu meiner Zurechtweisung.
 Vielleicht gehöre ich eher zu der Gattung mo-
 ralischer Wesen, welche unter Zucht zu stehen
 nöthig haben, als zu denen, welche ohne mühsa-
 me Vorbereitung unmittelbar ausgebildet,
 und selbstthätig seyn sollen. Aber ich zweifle
 auch nicht, daß mit jeder neuen erworbenen
 Fertigkeit, nach jeder Uebung und Prüfung,
 mit jeder neuen Ausbildung, die meine Mora-
 lität sowohl als meine Geisteskräfte zu größern
 Vollkommenheiten befördern, ich mich den letz-
 tern immer mehr nähere. Nach einer ähn-
 lichen Voraussetzung werden mir viele Bege-
 benheiten in den Schicksalen der Menschen be-
 greiflicher. Zugleich dient mir dieses als ein
 Wink, unablässig aufmerksam zu seyn, auf die
 Fortschritte, die ich zu meiner weitem Ausbil-
 dung mache, und mich nicht mit einem mindern
 Grade von Vollkommenheit zu befriedigen,
 wenn ich einen höhern erreichen kann. Denn
 ich fühle auch, daß ich nicht bloß unter dem
 Einfluß ausser mir wirkender Ursachen stehe,
 sondern



sondern daß ich in vielen Rücksichten frey handle, daß der Entschluß zum handeln mein ist, daß meine Aeußerungen durch Wahl bestimmt werden, daß ich von mir selbst unternommene Dinge billige oder mißbillige. Ich bin mir deutlich bewußt, daß ich bey Handlungen Endzwecke hatte, und ich überrede mich, daß ich diese Endzwecke durch meine Willenskraft erreicht habe. Mehr bedarf es nicht um mich innigst zu überzeugen, daß vieles meiner Willkühr überlassen sey — jedoch nicht bis ins unendliche mit seinen Folgen — und daraus den einleuchtenden Schluß zu machen, daß wenn die Folgen meiner Unternehmungen nicht gleichgültig für mich und für andere sind, meine Entschlüsse, welche zu Handlungen werden, es auch nicht seyn können. Ich habe also die größte Ursache, über meine Entschlüsse zu wachen, und sie meiner Vernunft, und den Wahrheiten die ich erkenne, zu unterwerfen, welche mich immer dahin zurücksühren, daß alle meine Handlungen zu meinem und anderer wahren Besten abzuwecken sollen. Dies wird also der Bewegungsgrund nach welchem ich handle, die Richtschnur dessen was ich thue, und der Endzweck um dessentwillen ich es thue. Dies ist auch der Maasstab, nach welchem ich den Werth meiner Gesinnungen und Handlungen abmessen kann. —



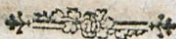
Ist der edelste Beruf des Menschen derjenige, zur Vollkommenheit und zum Wohl anderer thätig zu seyn: verdient dann nicht das Erziehungsgeschäft ein edler Beruf genannt zu werden? Gehören zu jedem Beruf, in wiefern er moralische Handlungen zum Gegenstand hat, richtige und deutliche Begriffe des Endzwecks, Bewegungsgründe und thätiger Wille, diesem Endzweck gemäß zu handeln; wo ist dieses wichtiger als in der Erziehung der Jugend? Können Endzwecke moralischer Handlungen nur aus dem Begriffe eines höchst weisen und gütigen Willens erkannt, und die Bewegungsgründe zum Handeln nur in sofern von uns selbst gebilligt werden, als sie mit diesem Begriffe übereinstimmen; oder mit andern Worten, können unsere Handlungen und Gesinnungen nur nach religiösen Begriffen richtig bestimmt werden, und wenn nur das Geist der Religion ist, was thätiges Wohlwollen gegen andere hervorbringt; wer bedarf dessen mehr, und wer kann mehr seine wohlwollende Gesinnungen an den Tag legen als der Erzieher?

Die Erziehung beschäftigt sich ganz und unmittelbar mit dem Wohl anderer. Sie ist ihrer Natur nach Wirksamkeit ausser sich, aber Einwirkung auf vernünftige, der Ausbildung fähige Geschöpfe, und hat zum Zweck, aus Glückseligkeits fähigen, Glückseligkeit genießende



fende und Glückseligkeit gebende Wesen zu machen. Sie ist Wegweiserin zur Vollkommenheit. Sie ist Abdruck väterlicher Liebe, Zuneigung und Sorgfalt, in sofern sich ihre Bestrebungen zunächst auf Individuen beziehen. Sie ist Bild im kleinen, und Nachahmung göttlicher Fürsorge, in sofern sich ihr Einfluß vermittelt der Individuen ins unbegrenzte erstreckt. Sie umfaßt mit ihren Entwürfen nicht bloß den gegenwärtigen Augenblick, sondern Reihen künftiger Zustände, die als Wirkungen aus jetzt vorhandenen, oder noch zu bestimmenden Ursachen entstehen werden. Sie wirkt als aus einem Mittelpunkt nach allen Seiten um sich her, und wer vermag zu bestimmen, wo ihr Einfluß aufhöre? Für sie ist kein Zustand isolirt, keine Veränderung unbedeutend, kein Mittel gleichgültig. Allgemeines Wohlwollen belebt sie. Das Interesse der Menschheit ist ihr Antrieb; immer wachsende Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen ihr Wunsch.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheint dem Erzieher selbst sein Beruf groß und wichtig. Solche Begriffe und solche Gesinnungen sind ihm selbst und andern Bürgen für die Rechtschaffenheit seiner Absichten, und für den Eifer mit welchem er seine Pflicht erfüllen wird; obgleich immer im Verhältniß mit dem



Maasse seiner Kräfte, und mit den besondern Umständen, die seinen Wirkungskreis mehr oder weniger einschränken. Gewiß aber ist es, daß er auch bey mittelmäßigen Fähigkeiten, und unter nicht ganz günstigen Umständen dennoch viel Gutes stiften kann. Gelingt es ihm seinen Zöglingen einige richtige Grundsätze über ihre wahre Bestimmung anschaulich zu machen, und ihrem Herzen etwas von gemeinnützigen Tugenden einzusflößen, so hat er schon Verdienste um die Menschheit, und wird den Lohn des Rechtschaffenen davon tragen.

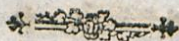
Ich kann nicht umhin, L. F., auch hier zu erwähnen, daß ein Hauslehrer mehr als andere Erzieher, mit seinen religiösen Begriffen und Gesinnungen, um sich her nützlich seyn kann, wegen des besondern Verhältnisses, in dem er steht. Die Achtung, welche er sich dadurch gewiß erwirbt, und das Vertrauen, welches man ihm nicht versagen kann, setzen ihn in den Stand auch bey Erwachsenen, mit Anwendung gehöriger Klugheit, manche Begriffe zu berichtigen. Er will zwar nicht durch unzeitiges Moralisieren, oder durch pathetische Deklamationen Eindruck machen. Er führt nicht beständig den Namen Religion im Munde; aber seine Handlungen, sein beyfallswürdiges Beyspiel, reden seinen Grundsätzen das Wort, und können dann auch dem, was

er



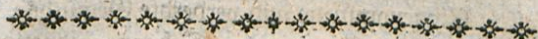
er bey gewissen Gelegenheiten zu sagen für zu-
träglich hält, Gewicht geben. Seine Grund-
sätze übrigens sind so sehr übereinstimmend mit
den allgemeinen und ewigen Wahrheiten der
Vernunft, und harmoniren so mit den unver-
dorbenen Empfindungen des Herzens, daß ihre
Fürtreflichkeit nicht leicht verkannt wird. Un-
befangene Gemüther geben ihnen lauten Bey-
fall. Eingenommene und verderbte Gemüths-
arten sind selten so ganz ohne Schaam, ihnen
laut widersprechen zu dürfen. Wie glücklich
fühlt er sich wenn er auf diese Weise seinen
Wirkungskreis erweitert!

Noch weit glücklicher schätzt er sich, und
noch zufriedner ist er mit seinem Beruf, wenn
er im Stande ist, denen, die seiner Führung
anvertrauet sind, die Religion zur ersten und
wichtigsten Kenntniß zu machen: wenn er ihren
noch unverdorbenen Seelen aus derselben wür-
dige Begriffe, Empfindungen, Grundsätze
und Gesinnungen beybringen kann! Würdige
Begriffe vom höchsten Urheber aller Dinge,
welche den Geist mit Bewunderung, Ehrfurcht,
Liebe und Zutrauen erfüllen: würdige Begrif-
fe vom Endzweck der Schöpfung, von höchster
Bestimmung vernünftiger geistiger Wesen: er-
habne Empfindungen der Frömmigkeit: wirk-
same Grundsätze für das ganze Leben, zu einem
tugendhaften Wandel, dem einzigen Wege zur



Vollkommenheit und Glückseligkeit, welche ohne Aufhören zunehmen sollen: edle Gesinnungen thätiger Menschenliebe, welche der Seele ihre ganze Würde empfinden läßt, und das reinste Vergnügen gewährt.

Ich bin, u. s. w.



Achter Brief.

Liebster Freund!

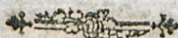
Ich hatte schon in einem meiner vorigen Briefe beiläufig angemerkt, daß man an einen Hauslehrer große Forderungen mache, in Rücksicht auf den Unterricht den er geben soll. Wenn gleich heut zu Tage diese Forderungen nicht so unverhältnißmäßig sind als vielleicht zu Rabners Zeit, wo ein Informator sogar seine Eleven in allen gymnastischen Uebungen unterweisen sollte: und ob sie gleich jetzt nur eigentlich sogenannte wissenschaftliche Gegenstände betreffen; so möchten sie manchem doch wohl noch zu hoch vorkommen, in Verhältniß mit den Vortheilen, welche dagegen angeboten werden. Diese Klage ist freylich nicht ohne Grund. Aber, I. F., wenn Sie einmahl sich zu diesem Beruf bestimmen, so ist es der Recht-



Nechtschaffenheit gemäß, alles das zu leisten, was zu seinem großen Endzweck erforderlich ist, und sich nicht bey Nebenbetrachtungen des größern oder kleinern Vortheils aufzuhalten, der Ihnen daraus zuwachsen könnte. Ausserdem will es die Klugheit und Ihr eigener Vortheil auch, weil Sie nur durch vorzügliche Kenntnisse sich zu etwas beträchtlichem empfehlen können.

Es bedarf also keiner Widerlegung, wenn einige glauben, ein angehender Hauslehrer brauche allenfalls nur diejenigen Kenntnisse zu besitzen, welche zum ersten Unterrichte der Kinder nöthig sind. Dieser Irrthum verleitet Studierende auf Universitäten, daß sie erst gegen das Ende ihrer akademischen Laufbahn bey sich selbst nachfragen, was ihnen wohl zum Lehrer der Jugend noch fehle: und alles was alsdann in der Geschwindigkeit noch nachgeholt wird, besteht darin, daß ein Sprachmeister im französischen oder einer andern modernen Sprache angenommen wird, weil man voraussetzt, die übrigen Talente des Lehrers seyen schon unter dem Ausdruck *humaniora* begriffen, mit welchen man sich ehemals auf Schulen beschäftigt habe.

Wenn unter dem Wort *humaniora* verstanden wird, Kenntniß alter Sprachen, und



Klassischer Schriftsteller, mit welcher zugleich einige Begriffe von alter Geschichte, Erdbeschreibung, Philosophie, schönen Künsten und Wissenschaften gegeben sind, so begreifen humaniora bey weitem nicht alles unter sich was einem Hauslehrer zu wissen nöthig ist, wenn gleich jene Kenntnisse ihren unleugbaren großen Werth haben, und ihm zum Theil unentbehrlich sind. Will man dem Ausdruck eine ausgedehntere Bedeutung geben, so daß damit gemeint seyen, alle jene Vorbereitungskenntnisse mit welchen ein Jüngling versehen seyn soll, wenn er auf Universitäten sich irgend einem scientivischen Fach, nach den verschiedenen Fakultäten, oder mit andern Worten, seinem Brodstudium widmen will, so ist der Begriff unbestimmt und schwankend. Sehr beträchtliche Theile, welche dem Lehrer der Jugend, und vornehmlich dem Hauslehrer unumgänglich nöthig sind, können aus dieser Vorbereitung weggelassen werden, ohne welche er gleichwohl sein Brodstudium glücklich vollendet hat. Was hat die Mathematik mit der eigentlichen Theologie zu thun? — denn die mehresten Erzieher sind Theologen — Wie viel entbehrlicher scheinen nicht Physik, Naturgeschichte, Statistik, schöne Wissenschaften? Diese Kenntnisse sind es aber, in welchen der Hauslehrer kein Fremdling seyn darf.

Es scheint hieraus sich zu ergeben, daß ein Hauslehrer sich ganz besonders auf seinen Beruf

ruf vorzubereiten habe, wenn ihm derselbe wirklich am Herzen liegt, wenn er ihm Ehre machen, und sich selbst einige Ausichten auf diesem Wege verschaffen will. Weil der Unterricht des Hauslehrers die Stelle aller andern wissenschaftlichen Unterweisung bey jungen Leuten bis ins 16te oder 17te Jahr vertreten soll, d. i. bis zu dem Zeitpunkt, in welchem diese entweder auf Universitäten geschickt werden, oder in ihren eigentlichen Beruf eintreten, so muß er wenigstens alles in sich begreifen, was ihnen in dem einen oder dem andern Fall unentbehrlich ist. In wiefern die Bestimmung eines jungen Menschen nicht auf gelehrte Studien geht, muß diese Unterweisung etwas mehr als vorbereitend für ihn seyn. Er muß gleichsam einen Grund für sein ganzes Leben gelegt haben: muß seinen Verstand schon einigermaßen geübt, und seinem Gschmack eine gewisse Festigkeit gegeben haben, um mit Hülfe guter Schriften sich selbst weiter ausbilden zu können. In diesem Fall sind die mehresten vom Militärstande, alle von Kaufmannsstande, und die beträchtliche Anzahl derer, die sich eigentlich keinen Beruf im bürgerlichen Leben wählen, aber um deswillen ein desto größeres Bedürfniß haben, ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen zu schmücken. Soll dieser Endzweck erreicht werden, und soll nicht, wie doch so oft geschieht, die ganze jugendliche Unterweisung



weisung für das künftige Alter verlohren seyn; so wird der Lehrer im allgemeinen dahin zu sehen haben, daß er seine Lehrlinge über die ersten abschreckenden Anfangsgründe hinweg zu bringen suche, und in jedem wissenschaftlichen Fache das Angenehme mit dem Nützlichen verbinde, damit die Jugend ihnen Geschmack abgewinne, und die heilsame Gewohnheit annehme, sich ungezwungen, aus eigenem Antriebe zu beschäftigen. Alsdann werden die Wissenschaften nützlich und wohlthätig für die Gesellschaft sowohl als für die Individuen. Alsdann erwerben sie sich Verehrer auch unter der Classe von Bürgern, für welche eigentliche Gelehrsamkeit kein Beruf ist. Alsdann wird wahre Aufklärung unter alle Stände am sichersten verbreitet, und der Einfluß der Vorurtheile allmählig geschwächt werden.

Dieser Endzweck aber wird selten erreicht werden, wenn der Lehrer selbst die Wissenschaften nur als Handwerk kennt, und handwerksmäßig der Jugend beybringen will, d. i. wenn er sie nicht in Beziehung auf Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens, auf Ausbildung geistiger Fähigkeiten und Bervollkommung der Moralität denkt, und nicht zu unterscheiden weiß, welche Kenntnisse nicht nur den besondern Anlagen und dem individuellen Charakter der Lernenden am angemessensten seyn möchten,



möchten, sondern auch wie man ihre Lust dazu erwecken könne.

Da es Ihnen, mein Freund, darum zu thun ist, sich besonders auf dasjenige vorzubereiten, was einem Hauslehrer zur Unterweisung seiner Untergebenen nöthig seyn möchte, so können Ihnen vielleicht folgende Bemerkungen einige Anleitung dazu geben.

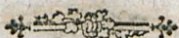
Für die höhern Stände des bürgerlichen Lebens muß der Religionsunterricht vollständiger, und mehr den Verstand beschäftigend eingerichtet werden, als für den gemeinen Haufen, weil jene überhaupt einen größern Wirkungskreis haben als diese, in welchem sie nicht bloß nach Gewohnheit, sondern nach Grundsätzen handeln sollen, und wo selbstdurchdachte Wahrheiten die Regeln zum Handeln abgeben müssen. Der Lehrer muß also, ohne gerade Theologie studirt zu haben, wenigstens über seinen Catechismus hinaus seyn, und mehr leisten können, als eine gute Hausmutter, oder ein ehrlicher Schulmeister. Er muß von den erhabenen Religionswahrheiten selbst deutliche, mit Gründen versehene, und von Vorurtheilen gereinigte Begriffe haben, und andern mittheilen können. Er muß selbst fühlen und andern fühlbar machen, daß ihr Wesen nicht in Speculation, Subtilität und Gedächtnißwerk besteht, sondern



sondern daß sie unmittelbar auf den Willen sich beziehen, und daß ihre Erkenntniß ohne Ausübung von keinem Werth sey. Um dasjenige was der Religion wesentlich ist, von dem zu unterscheiden, was nur auf besondere Bestimmungsarten und oft willkührliche Meinungen beruhet, würde dem Lehrer einige Kenntniß der Kirchengeschichte sehr zu statten kommen.

Es wäre zu wünschen, ein Erzieher möchte ein philosophischer Kopf seyn. Das kann er aber seyn, ohne eben Philosophie studirt zu haben, so wie im Gegentheil das Studium der Philosophie, so schulgerecht man immer will, nicht den Mangel an Anlage zu einem philosophischen Kopfe ersetzen kann. Für den Privatunterricht der Jugend bis ins 16te oder 17te Jahr, scheint die Schulphilosophie nicht zu gehören. Dieses möchte ich aber nicht so verstanden haben, als wenn der Lehrer deswegen ihrer ganz entbehren könne. Sie wird ihm vielmehr sehr nützlich seyn, um seinen Verstand zu üben, und ihm Anleitung zum richtigen und methodischen Denken zu geben. Selbst ihr bloß spekulativer Theil verdient einige Aufmerksamkeit, in wiefern er dadurch Gelegenheit bekommt, seinen Vorrath von Ideen zu vermehren, dunkel gefühlten Vorstellungen deutlichere Begriffe unterzulegen, und überhaupt seinen Geist mit großen Aussichten zu beschäftigen.

Auffer-



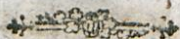
Außerdem kann dieses Studium ihm behülflich seyn in manchen andern Wissenschaften, die entweder auf Philosophie sich beziehen, oder in philosophischem Gewande erscheinen, sich umzusehen, und Schriften, die mit philosophischem Geiste, oder auch nur in philosophischer Sprache abgefaßt sind, zu benutzen. Einiges von Geschichte der Philosophie könnte mit Nutzen in den Unterricht der Jugend eingestreuet werden.

Die Geschichte wird mit Recht als ein vorzüglicher Theil der Unterweisung der Jugend angesehen. Sie ist ein Spiegel, in welchem der Mensch seine eigne Gestalt erkennen kann. Sie zeigt den Menschen und das gesellschaftliche Leben in ihren verschiedensten Verhältnissen: in allen ihren Beziehungen des Wirkens und Gegenwirkens, des Leidens und Thuns, der Selbstständigkeit und Abhängigkeit, in allen möglichen Zuständen des Seyns, mit den Ursachen und Folgen davon. Sie lehrt überhaupt die Welt kennen, und ersparet in sehr vielen Fällen die Mühe, die wichtigsten Erfahrungen selbst zu machen. Ihr wesentliches ist aber keinesweges anekdotenmäßige Erzählung gewisser Vorfälle und Anführung der kleinsten unbedeutendsten Umstände, sondern zusammenhängender Vortrag der vornehmsten Weltbegebenheiten aller Zeiten: Darstellung desjenigen, was die Menschheit kennlich macht: die ersten Anfänge



fänge und die allmähliche Entwicklung des gesellschaftlichen Standes mit dem Eigenthümlichen, was den Charakter der Menschheit im geselligen Leben bezeichnet: Einrichtung bürgerlicher Verfassung: herrschende Sitten in Verbindung mit herrschenden Meinungen: das hauptsächlichste von Religionsystemen: Erfindung und Ausbildung der Künste und Wissenschaften mit ihrem Einfluß auf Denkungsart und Sitten. Diefemnach gibt die Geschichte die beste Anleitung zur Beurtheilung menschlichen Denkens und Handelns, in den mannigfaltigen Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens, mit Anwendung auf die Begriffe von gesellschaftlichen Pflichten der Individuen, deren Nothwendigkeit und Schicklichkeit aus der Natur dieser Verhältnisse selbst dargethan, und mit Beispielen erhärtet werden können. Mit diesen Hinsichten muß der künftige Lehrer selbst die Geschichte studiren, und dann ist es von keiner großen Erheblichkeit, ob seine Kenntnisse im ganzen mehr oder weniger ausgebreitet sind, — weil doch die Geschichte ein so weitläufiges Feld ist, daß man sich ihr ganz widmen muß, wenn man alles übersehen will — wenn er nur das Wenige, was er davon inne hat, auf jenen Zweck zurück zu führen versteht.

Mit der Geschichte sollte Geographie vergesellschaftet werden, um der Einbildungskraft, und also mittelbar dem Gedächtniß zu Hülfe
zu



zu kommen. In wiefern aber Geographie abgesondert gelehrt wird, so erhält sie ihre größte Nützlichkeit und Annehmlichkeit von der Statistik. Dieses Studium, welches in Teutschland zuerst Liebhaber gefunden hat, und mit sehr glücklichem Erfolg bearbeitet wird, weil die Hülfsmittel dazu fürtreflich geordnet sind und immer vollständiger werden, ist von einem unverkennbaren Nutzen für viele Stände des bürgerlichen Lebens: nicht nur für den künftigen Minister in auswärtigen Angelegenheiten, oder für Staats- und Finanzbediente vom ersten Range, sondern überhaupt für den Kammeralisten und für jeden, der nur auf irgend eine Weise bey der öffentlichen Staatsverwaltung angestellt, oder öffentlichen Anstalten vorgezsetzt ist. Ich darf noch hinzusetzen, für den Kaufmann, der einen Großhandel, besonders in auswärtige Länder treibt, und für den Reisenden, der auf seinen Wanderungen Kenntnisse einsammeln will, die ihm und seinem Vaterlande nützlich seyn können. Ohne auf Nützlichkeit Rücksicht zu nehmen, hat diese Wissenschaft auch viel anziehendes für die Wißbegierde des Privatmannes; ich weiß sogar aus mehr als einer Erfahrung, daß junge Leute von 12 bis 14 Jahren einen Vortrag über Statistik, mit Hinweglassung einiger außer ihrer Sphäre liegenden Materien, mit vieler Theilnehmung anhören. Ihre Neugierde wird dadurch auf
eine



eine angenehme und zugleich nützliche Weise erregt. Die Geschichte beschäftigt sich mehrertheils mit dem Vergangenen. Die Statistik hat zum Gegenstande das jetzt vorhandene, die Welt die unsere Zeitgenossin ist: Staatsverfassung, Reichthum, Nationalcarakter, Sitten, Industrie, Künste und Wissenschaften dererjenigen Nationen in welchen wir leben, oder von welchen wir umgeben sind. Durch sie also kann man dem Jüngling Begriffe beybringen, von den mancherley Verhältnissen, in welchen Bürger eines Staats sich wirklich jetzt gegen einander befinden: worin die Vorzüge bestehen, welche Einwohner eines Landes vor andern haben, durch welche Mittel diese Vortheile befördert, und durch welche Hindernisse sie hintertrieben werden. Durch sie wird er deutlich gewahr werden, daß Ordnung, Unterwürfigkeit unter die Gesetze, Sittlichkeit und Aufklärung der Maasstab sind, nach welchem das Wohl der Bürger eines Staats abgemessen werden muß. Zur Erweiterung Ihrer statistischen Kenntnisse, nachdem Sie einigen Grund dazu gelegt haben, kann man Ihnen nichts fürtrefflicheres empfehlen als das Lesen von Reisebeschreibungen. Sie enthalten einen ungemeinen Reichthum von Kenntnissen aller Art, besonders aber geben sie Stoff zu sehr interessanten Bemerkungen, welche in das statistische Fach einschlagen.

Mathe-



Mathematische Wissenschaften öffnen ein weites Feld für den Unterricht der Jugend. Wenn sie gleich in manchem Beruf des bürgerlichen Lebens keine unmittelbare Anwendung haben, so ist ihnen doch bekanntermaßen dieses eigenthümlich, daß sie den Verstand an Ordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit gewöhnen, nicht bloß wegen ihrer Methode, welche dem Gange der menschlichen Ideen angemessen ist, sondern vorzüglich wegen ihres Inhalts, welcher das unschätzbare Vorrecht hat, erwiesene, und von jedem menschlichen Verstande anerkannte Wahrheit zu seyn.

Der mathematische Unterricht eines Hauslehrers umfaßt gewöhnlich nur Arithmetik, Geometrie und etwas von Trigonometrie, nebst einigen praktischen Anwendungen der letztern. Sie sind, wie Wolf sagt, die Grundsäulen aller mathematischen Wissenschaften, und wenn sie, mit Deutlichkeit vorgetragen, dem Lernenden geläufig gemacht werden, so ist er im Stande bey glücklichen Anlagen zu den höhern Theilen dieser Wissenschaft hinaufzusteigen. Es scheint indessen, als wenn der Lehrer füglich noch etwas mehr leisten könne, und unter gewissen Umständen auch müsse. Wenigstens sollte er auf den Fall gerüstet seyn, wo er entweder fürtreffliche Anlagen bey seinen Schülern vorfindet, oder wo es ausdrücklich die Bestimmung



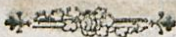
mung eines jungen Menschen wäre, sich auf
 Mathematik zu legen, ohne einst hohe Schu-
 len zu besuchen, daß er alsdann die höhern
 Theile dieser Wissenschaft vornehmen könnte.
 Es mag sich wohl mehrmahlen zutragen, daß
 die schönsten Anlagen junger Leute unangebauet
 bleiben, oder doch nicht so ausgebildet werden
 wie sie es verdienen, bloß weil der Lehrer sich
 nicht genug vorbereitet fühlt, oder weil er sichs
 nicht zutrauet, dasjenige durch eignen Fleiß,
 und ohne andre Hülfe als guter Bücher, nach-
 zuholen, was er ehemals versäumt hatte. Die
 Bestimmung eines jungen Menschen sey welche
 sie wolle, so dünkt mich, z. B., daß man sük-
 lich außer dem gewöhnlichen mathematischen
 Unterricht, die Algebra mit ihm vornehmen
 könne, weil sie den Verstand ungemein schärft.
 Der Name könnte abschreckend scheinen; die
 Wissenschaft selbst ist es nicht, so abstrakt sie
 auch aussieht. Ihr Nutzen überdem ist un-
 leugbar in allen Theilen der Mathematik. Man
 könnte überhaupt einem jungen Menschen von
 gutem Kopfe einen großen Dienst erweisen,
 wenn man ihn mit den übrigen Theilen dieser
 Wissenschaft einigermaßen bekannt machte. Er
 würde einen großen Vorsprung haben, wenn
 sein Geschmack sich einst dem einen oder dem
 andern ergeben sollte. Die Mühe die ein Leh-
 rer darauf wendet, kann nie ganz verlohren
 seyn, und deswegen muß er im Stande seyn
 alles



alles zu unternehmen, gerade weil sich im allgemeinen nicht bestimmen läßt, wie weit er gehen könne, wenn er das Glück hat fähige Köpfe zu bearbeiten.

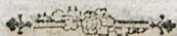
Zu den sehr nützlichen Kenntnissen welche die Bildung der Jugend, und besonders die Berichtigung der Urtheilskraft betreffen, gehört auch die Physik, oder Naturlehre. In gehöriger Ordnung muß sie auf die Geometrie folgen, wenn sie etwas mehr seyn soll als bloße Darstellung natürlicher Erscheinungen, ohne Erklärung und ohne Beweise: denn ihre wichtigsten Lehrsätze gründen sich auf mathematischen Demonstrationen, und in sofern ist sie eine Anwendung der Geometrie.

Die Naturlehre versetzt den Verstand des Jüngling aus einer Welt, welche nach mathematischen Begriffen bloß möglich und seyn konnte, in die wirkliche. Er sieht mit Erstaunen, aber auch mit innigem Wohlgefallen, wie genau jene Wahrheiten, die sein Verstand gefaßt hatte, ihre Anwendung in der Wirklichkeit finden, und wie richtig er zum voraus bestimmen kann, nach welchen Gesetzen die Natur verfahren wird. Sein Gesichtskreis erweitert sich: er wagt es das Weltall zu umfassen, und die Gesetze der Bewegung jener ungeheuren Himmelskörper zu ergründen. Mit nicht minderm

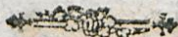


derm Wohlgefallen verweilt er bey denen Gegenständen, die seinen Sinnen näher liegen, spürt der Natur nach, entdeckt ihre Urkräfte, und wird voll Bewunderung und Anbetung für den großen, unendlich weisen und mächtigen Werkmeister, der alles so herrlich ausführte.

Sollte aber vielleicht der Unterricht in der Naturlehre, so wie ein Hauslehrer ihn geben kann, etwa theils sehr mangelhaft und unvollständig, theils äusserst trocken, und wenig reizend für die Jugend seyn, weil er von keinem Versuch begleitet seyn kann? Der Einwurf, wenn er gleich nur scheinbar ist, verdient einige Beantwortung. Die Physik fängt an von Beobachtung und Erfahrungen über vorhandene, den Sinnen merkbare Phänomene. Diese Beobachtungen können und müssen auch zum Theil, durch Versuche erweitert und berichtigt werden, um sie alsdann auf Naturgesetze zurückzuführen, und nach mathematischen Grundsätzen zu beweisen. Daraus folgt aber nicht, daß dieser Unterricht ohne künstliche Versuche unverständlich seyn müsse, wenn nur der Lehrer selbst von dem Beobachteten deutliche Vorstellungen hat, und sie der Fassung seiner Schüler nahe zu bringen weiß. Er geht in seinen Beobachtungen nach einer gewissen Methode fort, d. i. von dem Einfachen zu dem mehr Zusammengesetzten. Die Erscheinungen in der Natur



Natur sind so zahlreich, und zugleich so mannigfaltig, daß er die Wahl hat. Die Natur gibt selbst Experimente an die Hand, nur daß man ihr auf die Spur kommen muß, wenn man ihre Wirkungen erklären will. Der Lehrer muß die allgemeinen wesentlichen Eigenschaften der Körper und die Naturgesetze kennen, jede Erscheinung unter sie zu bringen wissen, und durch andere Erfahrungen seine Behauptung bestätigen. Auf diese Weise schärft er zugleich den Beobachtungsgeist seiner Lehrlinge. Weil indessen doch manche Wirkungen der Körperwelt nicht so leicht in die Sinne fallen, oder weil sie theils zu sehr im großen, theils zu sehr im kleinen geschehen, als daß gemeine Beobachtung sie fassen könnte, oder weil oft gewisse Erscheinungen das Resultat vieler zusammenwirkender Ursachen sind, welche nicht einzeln betrachtet werden können, so möchten allerdings einige Versuche erforderlich seyn. Hier muß man sich mit kleinen Experimenten helfen, welche ohne künstliche Maschinen angestellt werden können. Der Erfindungsgeist des Lehrers muß sich anstrengen, um gewisse Erscheinungen, wenigstens nach Ähnlichkeit, vorstellig zu machen, und in andern Fällen analogische Schlüsse daraus zu ziehen. Das Vergnügen welches solche noch so unformliche Versuche den Lernenden verursachen, ist oft größer, als wenn sie mit den vollständigsten



Maschinen angestellt wären, wo manchemahl das Werkzeug mehr Aufmerksamkeit erregt als der Versuch. Uebrigens kann man der Einbildungskraft zu Hülfe kommen, durch Kupferstiche, oder auch durch flüchtig hingeworfene Zeichnungen, sollte es auch nur auf einer schwarzen Tafel seyn.

Die Naturgeschichte umfaßt ein zu weites Feld, und erfordert zu viel Zeit, um sie sich gehörig ins Gedächtniß einzuprägen, nicht zu gedenken der kostbaren Hülfsmittel die sie verlangt, als daß man von einem Hauslehrer einen vollständigen Unterricht darin erwarten sollte. Sie gehört auch nicht zu den Vorbereitungs Wissenschaften, und jede ihrer Abtheilungen erfordert ihren eigenen Mann. Indessen wird es zuträglich seyn, daß der Lehrer der Jugend mit ihren allgemeinen Begriffen bekannt sey, um das reizende und rührende Gemählde der Natur vollständig zu machen.

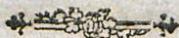
Wenn die Erziehung sich auch mit Bildung des Geschmacks und der edlern Empfindungen beschäftigen soll, so kann sich der Erzieher sehr empfehlen, wenn er mit Werken des Geschmacks, des Wises und der Kunst einigermaßen bekannt ist. Wenigstens muß er etwas Theorie inne haben, um jene Werke beurtheilen, und andern einige Anleitung zur Beurtheilung



lung geben zu können. Es ist der Jugend eben so heilsam ihre Einbildungskraft angenehm zu unterhalten, als ihren Verstand zu beschäftigen; ihren Geschmack zu berichtigen, zu verfeinern, zu veredeln, und ihn vor Answüchsen zu bewahren, als ihre Willenskraft der Ordnung zu unterwerfen; ihr Gefühl für das Schöne, Edle, Große und Erhabene zu erwecken, als ihre Vernunft an die Regeln der Wahrheit zu gewöhnen.

Noch ist übrig, L. F., daß ich von des Hauslehrers Sprachkenntniß etwas anführe. Die Forderungen in dieser Absicht werden immer beträchtlicher, besonders in Teutschland, wo das Sprachstudium so allgemein geworden ist. Ausser der Kenntniß des lateinischen, und anderer alten Sprachen, welche zu Fakultätswissenschaften unentbehrlich sind, erwartet man auch zuversichtlich von einem Hauslehrer, daß er einige der lebenden Sprachen, besonders das französische als *conditio sine qua non*, nicht bloß hinlänglich kenne, um gewöhnlichen Unterricht darin zu geben, sondern daß er es darin auch bis zur Fertigkeit im Reden gebracht habe.

Die Sache hat ihre lästige, aber doch auch ihre gute und fürtreffliche Seite. Wollte man bloß die Obliegenheit eine Sprache zu lernen in



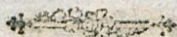
Betrachtung ziehen, ohne auf den Nutzen und das Vergnügen zu sehen, welches für uns selbst daraus entsteht, so wäre die ganze Bemühung undankbar, und fast nichts anders als Zeitverlust. Oft hat sie ein abschreckendes Ansehen, wenn man sich erinnert wie mühsam, nach der gemeinen Methode, die Erlernung des lateinischen ehemals war. Indessen ist unleugbar, daß man durch diese Sprache etwas sehr beträchtliches zur Erlernung einer jeden andern gewonnen hat. Nichts beynahe, was überhaupt die Natur der Sprachen betrifft, konnte bei dieser unbemerkt gelassen werden. Sie wird ein allgemeines Schema für jede andre Sprache, und in ihr findet sich fast alles vereinigt, was in andern zerstreut angetroffen wird. Ihr ausnehmend regelmäßiger Gang, ihre Bestimmtheit, ihr nachdruckvoller treffender Ausdruck, ihr Reichthum, ihre Biegsamkeit und Ungezwungenheit, alles dieses zusammen genommen setzt sie über die neuern Sprachen weit hinweg: alles verlohnt aber auch die Mühe, die man auf sie gewendet hat, und alles erleichtert die Mühe, die man auf neuere Sprachen wenden will, vorzüglich diejenigen, welche einigermaßen von ihr abstammen.

Die Erlernung mehrerer Sprachen hat übrigens auch Vortheile, besonders für den, der leicht in ihren Geist eindringen kann. Viele
neue



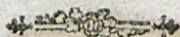
neue Ideen werden erworben; andere werden erweitert, berichtigt, deutlicher gemacht, wenn sie in einer fremden Sprache gedacht werden. Man bekommt Veranlassung, in seiner Muttersprache entweder neue Ideen aufzusuchen, oder zu andern einen schicklichen, treffenden Ausdruck zu finden. Hierzu kommt endlich der unschätzbare Vortheil, daß man die fùrtreflichen Werke der Ausländer in ihrer Originalsprache, und also ganz im Geist ihrer Verfasser lesen und benutzen kann. Was also für den Erzieher erst bloße Nothwendigkeit war, wird zugleich wahrer Gewinn für ihn, und noch niemanden hat es wohl gereuet, einige Zeit, vielleicht etwas mühsam, darauf verwendet zu haben.

Diejenigen lebenden Sprachen, deren Gebrauch in Deutschland am häufigsten eingeführt ist, sind die italiänische, die französische und die englische. Wollten Sie, L. F., in Erlernung dieser Sprachen, deren jede mehr oder weniger lateinischer Abkunft ist, methodisch verfahren, so müßten Sie mit der italiänischen anfangen, weil sie ihrer unvergleichlichen Mutter ähnlicher geblieben ist, als ihre Schwestern, wo nicht an Schönheit und majestätischer innerer Würde, doch an äusserm Anstand und Ton. Mit Hülfe des lateinischen ist, wie bekannt, ihre Erlernung ungemein leicht. Nächst ihr



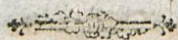
steht die französische, in wiefern man sie nach ihrer Herleitung beurtheilen will. Für einen Deutschen aber, der lateinisch versteht, ist das Englische ohne Vergleichung leichter als das Französische, weil ihm nebst der lateinischen auch seine Muttersprache dient. Allein für einen deutschen Informator ist das Französische wichtiger, weil zuerst Nachfrage darnach geschieht. Das Bedürfnis entscheidet also auch hier, wie in so vielen andern Dingen, über das was zuerst geschehen muß, ohne sich mit der Frage abzugeben, ob es nicht besser erst nachher geschähe. Als ein Hülfsmittel zu leichter Erlernung fremder Sprachen schlage ich Ihnen vor, sich bald ans Uebersetzen zu machen. Diese Uebersetzung aus der fremden in Ihre Sprache machen Sie so wörtlich als möglich, und fast ganz in dem Ton und der Art der erstern. Versuchen Sie alsdann Ihre Kräfte, das Geschriebene wieder zurück zu übersetzen. Anfänglich kann dieses unmittelbar darauf geschehen, und Ihr Gedächtnis wird Ihnen fast jeden Ausdruck wiedergeben. Aber Sie werden dadurch auch mit der neuen Sprache desto bekannter; in der Folge lassen Sie eine längere Zeit vergehen, um Ihr Gedächtnis gleichsam auf die Probe zu setzen.

Ich kann nicht umhin, I. F., noch die Erinnerung hier beizufügen, daß Sie Ihre Mutter-



Muttersprache vor allen andern ausbilden müssen, wenn gleich, welches sonderbar genug ist, es so leicht niemanden einfallen wird, daraus für den Hauslehrer eine ausdrückliche Bedingung zu machen. So sehr in Teutschland auf Sprachstudium gehalten wird, so scheint es doch den Teutschen an genugsamer Eigenliebe und Ehrgeiz zu fehlen, um ihrer eigenen Sprache im täglichen Umgang diejenige Anmuth, Richtigkeit und Zierlichkeit zu geben, welche sie in Schriften wirklich aufweisen kann. Diese Nachlässigkeit entsteht häufig aus Geringschätzung, als wenn das Teutsche etwas zu gothisches wäre, um einer Ausbildung oder Verfeinerung fähig zu seyn. Man hält es freylich nicht mehr für ein Idiom, welches nur mit Pferden gesprochen werden kann, wie Carl der fünfte die Gefälligkeit hatte zu äußern: aber man läßt ihm nicht die Gerechtigkeit wiederfahren, die ihm gebühret, und ohne es zu sagen, gibt man durch die wenige Sorgfalt die man darauf wendet, zu verstehen, unsere Sprache könne mit andern lebenden Sprachen in keine Vergleichung kommen. Man verkennet also ihre Vorzüge, und aus einer sonderbaren Verkehrtheit scheint man Büchersprache und Gesellschaftssprache fast für unvereinbar zu erklären: d. i. die Ausbildung welche jene durch gute Schriftsteller erhalten hat, ist noch nicht charakteristischer Zug der letztern geworden.

Wohl-

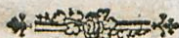


Wohlredendheit im gesellschaftlichen Um-
 gang, unter gesitteten Ständen, ist ein Haupt-
 erforderniß eines Menschen von guter Lebensart
 und von gutem Ton. Die Franzosen scheinen
 hierüber sehr aufmerksam zu seyn. In ihren
 guten Gesellschaften bemühet sich jedermann auf
 eine ungezwungene Art wohlredend zu seyn.
 Ihre Gesellschaftssprache entlehnt von der Bü-
 cher Sprache gutgewählte, treffende, oft mahle-
 rische Ausdrücke. Fehler wider die Sprach-
 richtigkeit werden hier eben so sorgfältig vermie-
 den, als in Schriften, die Anspruch auf öffent-
 lichen Beyfall machen, und fast jedermann ist
 im Stande sie zu beurtheilen. In vielen Ge-
 genden Deutschlands glaubt man sich ein pedan-
 tisches Ansehen zu geben, wenn man derglei-
 chen rügen, oder in seinen Ausdrücken eine ge-
 wisse Sorgsamkeit und Auswahl beobachten
 wollte. So sehr sich unsere Sprache durch in-
 nere Würde und Nachdruck empfiehlt, so be-
 dient man sich gleichwohl in den besten Gesell-
 schaften sehr gemeiner Ausdrücke, schaler und
 schleppender Wendungen, alltäglicher und un-
 edler Einkleidungen, platter Vergleichen.
 Es könnte der Versuch gemacht werden, mit
 verbundenen Augen sich in eine gemischte Ge-
 sellschaft einführen zu lassen, um zu versuchen,
 ob man Personen höherer und gesitteter Stän-
 de, vermittelst ihrer Wohlredendheit von niedri-
 gern unterscheiden könne. Ein Mann von Ge-
 schmack

schmack in einer solchen Lage möchte wohl in die Versuchung gerathen, gewisse Herren für ehrliche Handwerker, und manche Dame für eine geschwätzige Näherin zu halten.

Jedermann gesteht der teutschen Sprache Reichthum zu, und unterrichtete Ausländer verkennen ihn nicht. Gleichwohl hat sie in den gesellschaftlichen Unterhaltungen die Miene der Dürftigkeit, weil man sie mit so vielen fremden Worten untermischt, deren ursprüngliche und treffende Bedeutung auch nicht allemahl beybehalten wird: *) am häufigsten aber vermisst man Bestimmtheit in den Ausdrücken, indem ein und derselbe Begriff oft durch verschiedene Worte, und ganz verschiedene Gedanken durch ein nämliches Wort bezeichnet werden, welches jemanden auf die Gedanken bringen könnte, als wenn der Reichthum unserer Sprache bloß in Synonimen bestehe. — Ich enthalte mich, diese Materie, welche in einer eignen Abhandlung ihren Platz finden könnte, mit mehreren zu berühren. Nur zum Schluß will ich Ihnen, M. F., noch zu beherzigen geben, daß ein Lehrer der Jugend mit nichts zu entschuldigen

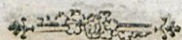
*) Welchen man aber auch das Bürgerrecht nicht gestatten sollte, so oft man gleichbedeutende Ausdrücke in seiner eignen Sprache findet.



schulbigen ist, wenn er über dem Studium fremder Sprachen die seinige verabsäumt. Er muß bey sich den Ehrgeiz zu erregen suchen, sich in dieser Absicht vom herrschenden Ton auszuzeichnen. Ihm ist mehr daran gelegen, richtig, der Sache angemessen und bestimmt zu reden, als schön und angenehm zu schreiben. — Ich gestehe daß die Bemerkung dieses Unterschiedes mir bey Ihnen zu starten kommt, wenn Sie in meinen Briefen nicht die angenehme und fließende Schreibart antreffen, wodurch sich der Brieffstyl am meisten empfiehlt. — Richtigkeit und Bestimmtheit im Ausdruck geben auch bestimmte Begriffe: und darum ist es dem Lehrer bey seinen Untergebenen zu thun.

Ich bin, u. s. w.

N. S. Da dasjenige, was in diesem Briefe abgehandelt worden ist, sich auf den Unterricht bezieht, den ein Hauslehrer geben soll, so wird es nicht undienlich seyn, ihm eine Regel der Vorschrift an die Hand zu geben, diese nämlich, daß unter den Bedingungen die er einzugehen für gut findet, ausdrücklich erwähnt würde, daß ihm alle nöthigen Bücher, deren er zum Unterricht unmittelbar bedarf, auf sein jedesmahliges Verlangen angeschafft werden: versteht sich nicht um sein Eigenthum zu werden, sondern nur sie zu gebrauchen. So billig diese
For.



Forderung auch ist, so kostet es oft viel sie zu erhalten, wenn ein Hauslehrer nicht zum voraus sich darüber mit seinen künftigen Patronen verständiget, und als auf ein Versprechen in der Folge darauf bringen kann. Es gibt un- aufgeklärte Menschen, selbst in höhern Ständen, denen es befremdend vorkommt, daß ein Gestudirter nicht alles schon in seinem Kopfe habe, und seinen Unterricht erst aus Büchern schöpfen müsse. Es gibt wohlhabende und reiche Leute, bey welchen man einen sonderbaren Contrast von Geiz und Verschwendung bemerkt. Keine Ausgabe wird gescheuet, wenn sie nur in die Augen fällt. Aber in kleinen Dingen wird eine ungemeine Sparsamkeit beobachtet. Ich weiß einen Fall wo einem Hauslehrer mit Bereitwilligkeit zugestanden wurde, auf einmahl eine nicht unbeträchtliche Kinderbibliothek anzuschaffen, und NB. in einem hübschen Glasschrank aufzustellen, wo es gleichwohl viel Schwierigkeiten gekostet haben würde, die nothwendigen Bücher nach und nach anzuschaffen.



Neunter



Neunter Brief.

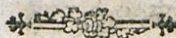
Lassen Sie mich, I. F., noch einmahl auf eine Materie zurückkommen, die schon oben im allgemeinen berührt wurde, um sie hier in ihrer nähern Beziehung auf den Stand des Hauslehrers zu betrachten. Die bloße Uebersicht der verschiedenen Classen, in welche die bürgerliche Gesellschaft abgetheilt ist, wird Sie haben gewahr werden lassen, daß jeder Stand seine besondern Verhältnisse gegen die übrigen habe, aus welchen für ihn eine eigne Art nicht nur des Denkens und Empfindens, sondern auch des Seyns und des Betragens entsteht. Das Eigenthümliche dieser Verhältnisse zu finden, oder sich bewußt zu seyn was man für andere ist, und was andere für uns sind, aus welchem Bewußtseyn sodann die eigene Art des Betragens entsteht; dies gehört auch unter das Gefühl des Schicklichen. Aber die Erfahrung und Uebung, verbunden mit Beobachtungsgeist, hat auch einigen Antheil daran, und in dieser Rücksicht kann man sich um jemanden sehr verdient machen, wenn man ihm zum voraus einige Regeln an die Hand gibt, welche er selbst, aber später, und vielleicht nach manchen Unannehmlichkeiten, aus gegebenen Verhältnissen abgezogen haben würde.

Ein solches gegebenes Verhältniß ist dasjenige eines Hauslehrers in seiner Lage. Vielleicht



leicht lassen sich einige solcher Regeln des Verhaltens für ihn angeben, und es kann ihm sehr zuträglich seyn, sie gleich zum Anfange in Bereitschaft zu haben. Betrachten wir also, L. F., das Verhältniß, in welchem ein Hauslehrer steht, das heißt, nicht nur was er andern ist, und was andere ihm sind, sondern auch was er andern vernünftiger Weise zu seyn scheint, und wie ihm diejenigen vorkommen müssen, mit welchen er umgeht, und auf welche er Einfluß haben soll.

Es ist hier nicht die Frage, welchen Stand ein Hauslehrer in unsern bürgerlichen Verfassungen habe. Vielleicht hat er gar keinen: wenigstens hat er in dieser Rücksicht keinen zu bestimmenden Rang. Aber im häuslichen Leben hat er eine gewisse Stelle, die ihm vermöge seines Geschäfts unweigerlich zukommt. Als Aufseher, Lehrer und Erzieher der Kinder, den man seines Zutrauens werth hält, und dem man aus dieser Ursache einen Theil der väterlichen Gewalt überträgt, um eine der wichtigsten Angelegenheiten zu besorgen, ist er im Hausstande, für die Eltern selbst, die erste Person nach ihnen. Er hat ein ausdrückliches Recht zu achtungsvoller Begegnung von ihrer Seite. Er ist ihnen untergeordnet, aber er muß sorgfältig von jeder Person unterschieden werden, deren Charakter Dienstbarkeit ist. Er

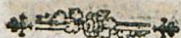


ist daher keinen Befehlen unterworfen, aber er ist unter Obliegenheiten. Seine Verrichtungen stehen nicht unter Zwang, dessen sie ihrer Natur und ihrem Endzweck nach nicht fähig sind, wohl aber unter verabredeten Bedingungen, und unter den Vorschriften seines eigenen Gewissens. Er gehorcht nicht, aber er thut nach Grundsätzen der Rechtschaffenheit, alles was vernünftiger Weise von ihm erwartet werden kann.

Für die Kinder im Hause ist er ebenfalls die erste Person nach den Eltern. Sie haben ihn als einen zweiten Vater anzusehen; sie be-
geggen ihm daher mit Ehrerbietung, und Gehorsam ist ihre erste Pflicht. *)

In

*) Ein Erzieher macht es zu einer ausdrücklichen Bedingung, noch ehe er sich auf seiner Seite zu irgend etwas anheischig machen kann, daß ihm über die Kinder (welches Standes sie auch seyn mögen) völlige Gewalt überlassen werde, als wenn er selbst Vater wäre. Ohne diese ist es nicht möglich einen Plan zu befolgen. In mancher Rücksicht muß er sogar Herr über gewisse häusliche Einrichtungen seyn, damit er Veranstellungen treffen könne, die er für zu-
träglich hält, und welche oft nichts weniger als gleichgültig sind. In den Händen eines
recht-

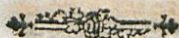


In der Vorstellung dererjenigen Hausge-
noßen, welche von dem Willen des Hausherrn
abhängen, behauptet er die nämliche Stelle:
Ihm wird das Recht zuerkannt, in Dingen,
die unmittelbar seine Verrichtungen als Erzie-
her angehen, Verfügungen zu treffen, und
Befehle zu geben, und er macht gegründeten
Anspruch auf Folgsamkeit, höfliches und ehrer-
bietiges Betragen gegen ihn.

In Absicht der Freunde und Verwandten
der Familie befindet er sich gleichfalls in demsel-
bigen Standpunkt; er erwartet und erhält Zei-
chen der Achtung und des Wohlwollens von
ihnen, und wer sich gegen ihn vergessen könnte,
der beleidiget das Haupt der Familie.

Lassen Sie uns auch sehen, was dem Haus-
lehrer diejenigen Personen sind, mit welchen er
in Verbindung steht. Eltern, die einem Er-
zieher dasjenige anvertrauen, was nach wohl-
thätigen Absichten der Natur ihnen lieber ist,
als alles was sie besitzen, lieber als ihr Leben
selbst; die einem Fremden, einem Miethling
Rechtschaffenheit genug zutrauen wollen, um
sich

rechtschaffenen und aufgeklärten Mannes ist
von dieser noch so großen Gewalt kein Miß-
brauch zu befürchten.



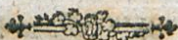
sich in Rücksicht des künftigen Wohls ihrer Kinder auf ihn zu verlassen: sollte diesen nicht das vollkommene Recht zustehen, über die Erziehung die Obergewalt zu führen? auf alles aufmerksam zu seyn, was mit ihren Lieblingen vorgenommen wird? mit zärtlicher Sorgfalt zu wachen, und in unzähligen Fällen, wo nur Vater- und Mutter-Herz fühlen kann, selbst zu verfügen? Und kann der geschickteste Erzieher ihnen Folgsamkeit und Nachgiebigkeit versagen? Muß er nicht wenigstens, wenn ihre Begriffe mit den seinigen nicht übereinstimmen sollten, dem Triebe, der sie beseelt, Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Darf er vergessen, daß er nur bedingungsweise gewisse Rechte ausübet, und gewisse Vorzüge besizet; daß er die größten Verpflichtungen auf sich hat; daß er von allem Rechenschaft zu geben verbunden ist, und daß eben diejenigen, welche ihm ihre Gewalt über die Kinder übertragen, seine natürlichen Obern sind, denen er Achtung, Ehrerbietung und wahre Theilnehmung zu erweisen schuldig ist?

Auf der andern Seite würde der Begriff von dem Verhältniß, in welchem er mit diesen Personen steht, äußerst mangelhaft seyn, wenn er sie als Wesen höherer Art ansähe, denen zu gefallen er seiner Vernunft, und allen von ihm anerkannten Wahrheiten entsagen, und vor welchen

welchen er, seiner Würde als Mensch, seiner Ansprüche als nützliches Mitglied der Gesellschaft, und als nützlicher Hausgenos, uneingedenk, furchtsam kriechen müßte.

Kinder die seiner Anführung übergeben werden, die Hoffnung ihrer liebenden Eltern, künftige Mitglieder der Gesellschaft, künftige Bürger des Staats, was sind sie für den Erzieher? Nicht sein Eigenthum: nicht Gegenstände willkürlicher Verfügungen, nicht Sklaven zum blinden Gehorsam bestimmt: sondern seiner Aufsicht anvertrauet, um von ihm ihre Bildung zu erhalten, um nach einer gewissen Zeit in alle Rechte der Menschheit, vermöge ihrer natürlichen Bestimmung, und in gewisse Rechte der bürgerlichen Verfassung, vermöge des Standes ihrer Eltern zu treten, und von diesen Rechten einen freyen, vernünftigen und zweckmäßigen Gebrauch zu machen. Gleichwohl sind sie noch nicht in dem wirklichen Besitz dieser Vorzüge, und ohngeachtet mancher äußern schimmernden Verhältnisse, muß der Erzieher nicht vergessen, daß sie nichts mehr als Menschenkinder sind.

Alle übrigen Personen, die entweder zum Hause gehören, oder mit demselbigen in gewissen Verhältnissen stehen, befinden sich unter keiner Verbindlichkeit von Dienstleistungen



gegen die Person des Hauslehrers außer seinem Beruf. Sie sind ihm nichts schuldig, weil sie nichts von ihm erwarten, und er nicht für sie da ist. Ihre Achtungsbezeugungen gehen also nicht sein Individuum, sondern seinen Stand an. Durch einen Wink des Hausherrn hört dieses Verhältniß auf.

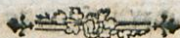
Aus der gehörigen Erwägung dieser gegenseitigen Verhältnisse lassen sich einige allgemeine Regeln des Verhaltens für den Hauslehrer ziehen. Diesem zufolge wird er suchen, in seinem Betragen gegen die Eltern, das Mittel zu halten zwischen jener furchtsamen Blödigkeit, welche oft für Blödsinn gehalten wird, oder jener kriechenden Verleugnung, alles Gefühls eiguer Würde, welche an Feigherzigkeit gränzt, oder sonst eine unedle Quelle verräth; und jener übermüthigen Selbstgenügsamkeit, welche keiner Verpflichtung unterworfen zu seyn glaubt, sich durch jede Vorstellung, wenn sie auch keinen Tadel enthalten sollte, für beleidigt hält und Erinnerungen mit Unwillen annimmt; oder jener Empfindlichkeit, welche alles mißdeutet, den unschuldigsten, absichtslosesten Aeußerungen heimliche Absichten zutrauet, Freundschaftsbezeugungen für Fallstricke hält, mißtrauisch auf seinen Gut ist, und mit verbissenem Verdruß sich in sich selbst verschließt.

Blödig-



Blödigkeit und Furchtsamkeit entstehen theils aus einer unrichtigen Vorstellung des Unterschiedes der Stände, theils aus dem Bewußtseyn des Mangels an Weltkenntniß und Lebensart. Sie geben das Ansehen der Unge- schicktheit und Unentschlossenheit. Angehende Erzieher, mit der Welt noch wenig bekannt, haben oft diese Aussen- seite, welche auf den ersten Anblick nicht für sie einnimmt. Vernünftige Menschen halten sie nicht für Fehler, weil sie sich bald abträgt, wenn sonst gute Anlagen da sind, und weil diese Blödigkeit nach einiger Zeit empfehlende Bescheidenheit werden kann. Diese Bescheidenheit aber ist Schwachheit, wenn sie nicht mit gehöriger Schätzung seiner selbst, des Verhältnisses worin man steht, und des Geschäfts welches man betreiben soll, verbunden ist. Sie wird strafbar und verräth verachtungswürdige Gesinnungen, wenn sie in kriechende, sich selbst entehrende Nachgiebigkeit ausartet. Menschen von diesem Charakter sind unfähig sich Achtung und Zutrauen zu erwerben, und ihr Umgang kann nur für eingebildete Thoren, und schwachsinnige Egoisten Reize haben.

Der andere Fehler, nämlich ungelehriger Stolz und Empfindlichkeit, hat zur Ursache, theils die einseitige Beurtheilung des Verhältnisses in welchem man mit andern steht, als



wenn unsere Einsichten über alles entscheiden müßten: theils das Mißtrauen in die Absichten anderer, und die nicht ungegründete Voraussetzung, daß andere ebenfalls unsern Einsichten und Absichten nicht ganz trauen, woraus eine gewisse mißbehagende Empfindung entsteht, welche den Stolz entrüstet.

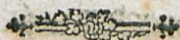
Es ist in der menschlichen Natur ein Grund vorhanden, warum Menschen nicht ohne Mißtrauen gegen einander seyn könnten, sobald gesellschaftliche Verbindungen gedacht werden. Gleichwohl hat die Natur nicht nöthig sich gleichsam darüber zu entschuldigen, weil diese Empfindung, so wie jede andere, zu heilsamen Endzwecken da ist. Jeder Mensch ist sich des Bestrebens nach Erweiterung seines Wirkungskreises, oder nach freyer Aeussereung seiner Triebe bewußt. Jeder Mensch aber setzt, nach einem leichten analogischen Schluß, bey jedem andern eben dieses Bestreben voraus. Er sieht sogleich daß einer dem andern begegnen, und einer des andern Wirkksamkeit aufhalten wird. Hieraus müßte nothwendig Krieg aller gegen alle entstehen, wenn man ihm nicht durch Vergleich zuvorkäme. Dies ist der Ursprung gesellschaftlicher Uebereinkommnisse, welche theils ausdrücklich bestimmt, theils wegen ihrer leichten Herleitung aus einigen ersten Grundsätzen der Vernunft stillschweigend von jedermann



mann anerkannt werden. *) Jedermann würde sich nun ganz der Sicherheit überlassen, wenn er nur wissen könnte, ob auch die andern dem Vertrage in allen Stücken nachkommen wollen, oder ob sie nicht durch List oder Gewalt, wenn Gelegenheit dazu da ist, sich für die Aufopferung gewisser Rechte des Stärkern schadlos zu halten suchen werden. Er wagt es nicht

H 5

*) Hieraus scheint zu folgen, daß die ersten gesellschaftlichen Verträge herzuleiten sind, nicht aus der ursprünglichen Gleichheit der Menschen, welche gegründet seyn würde in der Gleichheit ihrer Kräfte, von welcher man eher nichts weiß, als bis man sie erprobt hat, die aber übrigens in der Natur nicht statt haben sollte; sondern aus der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung von Gleichheit der Bestrebung, woben ein jeder analogisch von sich auf andere schließt. Der Mensch ist sich nur seiner Empfindungen und seines Bestrebens bewußt, aber nicht seiner Kräfte, welche allezeit aus Erfahrung ihm bekannt werden. Vor aller Erfahrung kann er also bey andern wohl Bestrebungen, aber nicht Kräfte voraussetzen. Diese Unterscheidung scheint nicht ganz unerheblich zu seyn, und auf die Frage von ursprünglichem gesellschaftlichem Vertrage einige Beziehung zu haben.



nicht, (und wenn er zutraulich genug dazu wäre, so würde ihn die Erfahrung bald eines andern belehren) mit Gewißheit bey andern eine vollkommne Ueberzeugung von der Verbindlichkeit des Vertrags voraussetzen. Er sieht vielmehr voraus, und wird es bey sich selber gewahr, daß das ursprüngliche Bestreben in vielen Fällen seine Rechte behaupten wird. Dieser Zweifel, was ist er anders als Mißtrauen? Und je weniger er den Charakter, die Grundsätze und die Absichten anderer kenne, desto größer ist dieses Mißtrauen. Diese Empfindung, so wenig sie auch angenehm ist, war dem Menschen doch gleichwohl nothwendig im gesellschaftlichen Leben, um ihn zur Vorsicht zu gewöhnen, damit er seinen Vortheil nicht blindlings der Treue anderer überlasse, welche ihn eben so oft aus Eingeschränktheit ihres Verstandes als aus Absicht hintergehen könnten.

Es bedarf keiner tiefen Ueberlegung um sich zu überzeugen, daß, so wie man seine Nebenmenschen mehr oder weniger mit mißtrauischen Augen ansieht, man auch selbst der Gegenstand ihrer Behutsamkeit seyn werde. Jedermann, von seinem Gefühl geleitet, erwartet dieses als eine ganz natürliche Erscheinung: aber nicht jedermann ist so aufrichtig frey zu gestehen, daß diese Erwartung ihn nicht befremdet, weil nach anderweitigen gesellschaftlichen



lichen Uebereinkommnissen die Verfügung getroffen ist, daß dieses Mißtrauen nicht zu sichtbar werden soll.

Ein Erzieher aber muß philosophischen Geist und Edelmuth genug besitzen, um zu gestehen, daß Eltern ungleich mehr Ursache haben, in seine Talente und Absichten Mißtrauen zu setzen, als er in die ihrigen, weil ihr Interesse größer ist, und weil sie bey mißlungenen Erwartungen außerordentlich viel verlieren, und diesen Verlust fast durch nichts ersetzen können. Ihnen ist es also zu verzeihen, wenn sie auch Anfangs die Bedenklichkeit zu weit treiben sollten, und ein vernünftiger Erzieher wird ihnen gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn er sich einen Augenblick in ihrer Stelle denkt. Er wird alsdann gestehen, daß man ihm vernünftiger Weise nicht väterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit zutrauen, und nicht eher bey ihm Gesinnungen der lautersten Rechtschaffenheit voraussetzen werde, als bis man Proben davon hat. Weit entfernt also sich durch diese Bedenklichkeiten für beleidigt zu halten, wird er sie selbst rechtfertigen; aber er wird ebenso sorgfältig es sich angelegen seyn lassen, durch Aufrichtigkeit, durch ungekünsteltes und ungezwungenes Betragen, und durch Eifer in seiner Pflicht ihr Mißtrauen in Zutrauen zu verwandeln.

Die



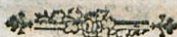
Die Klugheit wird ihm rathe, in keinem Stücke willkürlich zu handeln, oder aus den Bewegungsgründen seiner Handlungen ein Geheimniß machen zu wollen. Er wird daher sich bereitwillig zeigen, jeden Augenblick von den kleinsten Umständen Rechenschaft zu geben, mit Freymüthigkeit, wenns nöthig ist, aber auch mit Schonung. Er wird nicht darauf warten, daß man ihm alles abfrage, sondern sich vielmehr erbieten, von seinem Thun Rede und Antwort zu geben, und wird sich über alles Belehrung ausbitten.

In dieser Art zu betragen muß er sich beständig gleich bleiben; denn es ist wichtig für ihn, und für sein Geschäft, dieses Zutrauen immerfort zu erhalten, wenn man es ihm einmahl zugestanden hat. Beydes ist nicht so schwer als man es sich anfangs vorstellen möchte. Menschen welche mit Bewußtseyn zu handeln scheinen, und nicht nach Einfällen oder Gewohnheit, nach selbstgedachten Gründen, und nicht bloß nach vorgeschriebenen Regeln, und welche überdem sich nicht weigern ihre Gründe andern zur Beurtheilung vorzulegen; solche Menschen ermangeln nicht leicht, sich Ansehen und Achtung zu erwerben. Sie kommen gemeiniglich ihrem Zweck viel näher, als wenn sie eigenmächtig handeln wollten. Indem sie sich den Schein der Abhängigkeit geben, werden sie

sie in der That unabhängiger, und diese Unabhängigkeit ist weit sicherer als jene, welche man durch mißtrauische Zurückhaltung, oder durch stolze Unbiegsamkeit zu erwerben glaubt, denn sie wird freywillig und aus Hochachtung zustanden.

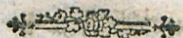
Wollen Sie, I. F., das Verhältniß, in welchem ein Hauslehrer mit den Eltern steht, in einem noch vortheilhaftern und schönern Lichte sehen, so betrachten Sie ihn als Freund des Hauses, der auch ausser seinem Beruf geschätzt und geliebt wird, und dessen persönliche Eigenschaften ihm die Stelle versichern, welche ihm sonst nur wegen seines Geschäfts zukommt: als Rathgeber in manchen wichtigen Angelegenheiten: als einen Mann der durch seine Kenntnisse, verbunden mit gehöriger Klugheit, auch bey Erwachsenen Aufklärung befördern, der durch seine Grundsätze und richtige Beurtheilung der Dinge, auf die Denkungsart derer wirken kann, mit welchen er umzugehen hat: als einen Mann dessen Beyfall oder Tadel nicht gleichgültig sind, und dessen Theilnehmung als Wohlthat angesehen wird.

Das gegenseitige Verhältniß des Hauslehrers mit seinen Untergebenen gibt ebenfalls einige natürliche Regeln des Verhaltens an die Hand. Achtung ist die erste Empfindung
welche



welche der Vorgesetzte einflößen will: sie ist aber etwas anders als das Bewußtseyn der Unterwürfigkeit, aus welchem nur gezwungene Achtungsbezeugungen entstehen, oder als das Gefühl des Schwächern gegen einen Stärkern. Sie soll begleitet seyn von einer Art Bewunderung und Anerkennung ungemeiner Vorzüge, welche Ehrerbietung einflößt. Kinder erteilen sie oft nur dem äußerlichen Anstande, weil sie innere Vollkommenheiten nicht beurtheilen können. Alles lächerliche in Gebehrden, alles ungeschickte in Bewegungen, jede nicht anständige, oder auch nur auffallende Angewohnheit, macht oft bey ihnen Eindrücke zum Nachtheil des Vorgesetzten, welche er, bey noch so empfehlungswürdigen Eigenschaften des Verstandes und Herzens, nicht allemahl leicht verzeihen kann.

Diese Achtung soll Wohlwollen und Zuneigung werden. Aber Wohlwollen erhält sich nicht ohne Erwidderung. Der Vorgesetzte muß also seine Untergebenen lieben können, und ihnen von seiner Liebe Beweise geben. In seinem Betragen gegen sie muß Würde mit Herablassung herrschen. Diese Würde zeigt sich nicht in pedantischer Steifheit, gebieterischem Stolz, mürrischer Ungefälligkeit, hartem Eigensinn und verächtlicher Miene; sondern in Ernst, Wohlانständigkeit, Gegenwart des Geistes,



Geistes, gehöriger Fassung bey gewissen überraschenden Vorfällen, und darin daß er auf Ordnung hält, und keine Ungezogenheit noch widerspenstiges Wesen gestattet.

Seine Herablassung ist nicht kindisches Wesen, schwache Nachgiebigkeit, verzärtelnde Gefälligkeit, sondern Sanftmuth, Freundlichkeit, Theilnehmung an den Vergnügungen der Kinder, Gestattung unschuldiger Freuden, Verzeihung solcher Fehler, die kein böses Herz verrathen, vertraulicher Umgang ohne Tadeln.

Wenn der Vorgesetzte ein Recht hat von seinen Untergebenen Ehrerbietung zu verlangen, so ist er ihnen dagegen Werthschätzung und eine ihrem Alter und Stande zukommende Höflichkeit schuldig. Nicht nur die allgemeinen Regeln der Wohlansständigkeit, sondern auch Feinheit der Empfindung muß ihn abhalten ungeziemende Handlungen oder Redensarten zu äußern. Er kann strafen, aber nicht beleidigen, tadeln aber nicht schimpfen, pünktlichen Gehorsam fordern, aber nicht sklavische Unterwürfigkeit, Gefälligkeiten erwarten, aber nicht erniedrigende Dienstleistungen, Folgsamkeit verlangen, aber nicht Verleugnung des Gefühls natürlicher Freyheit. Kurz sein Betragen muß das wahre Verhältniß, in welchem er gegen seine Zöglinge steht, ausdrücken.

Weil

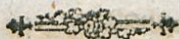


Weil Kinder in einem Hause nicht ganz von dem Umgang mit dem Gesinde zurückgehalten werden können, und die gute oder schlechte Meinung, welche die niedrigere Classe von Hausgenossen von einem Hauslehrer hegen, auf sie einen Einfluß haben kann, so darf es ihm nicht gleichgültig seyn, auch bey diesen in Achtung zu stehen. Uebrigens soll er seinen Zöglingen ein Beyspiel geben, wie man vernünftig und menschenfreundlich mit Menschen umgehen muß, deren Schicksal ist, dem Willen anderer unterwürfig zu seyn, welche aber dem ohngeachtet die Rechte der Menschheit nicht verlihren. Ein Hauslehrer wird also dem Gesinde weder stolz und verächtlich begegnen, noch auch sich bis zur Vertraulichkeit mit ihnen herablassen. Er muß sorgfältig vermeiden, mit ihnen in Streitigkeiten, oder Wortwechsel zu gerathen, wobey er nichts gewinnen, aber sehr viel verlihren kann, und durch sein Betragen nicht Gelegenheit geben, daß man sich mit Grund über ihn beklagen könne. Auf der andern Seite kann es ihm in gewissen Fällen wohl anstehen, ihnen als dem schwächern Theile beizustehen, sie vor ungerechter Behandlung der Kinder zu schützen, und bey dem Hausherrn ihr Fürsprecher zu werden. Die Klugheit und gerader Sinn geben hierüber die besten Vorschriften.

Ich

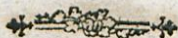


Ich will, I. F., noch eines und des andern Punkts gedenken, welche ein Hauslehrer als Klugheitsregeln in seinem Betragen sich merken kann. Nie muß er sich, weder in noch außer dem Hause, ungünstige Urtheile über Hausvater oder Hausmutter erlauben, noch sich in Klagen einlassen, über Dinge die er nicht billigt, oder unter welchen er zu leiden glaubt. Die glücklichste Lage ist nicht ganz ohne kleine Unannehmlichkeiten, und die besten Menschen haben manchemahl, nach unserer Art zu sehen, Fehler. Oft sind es aber nicht wirkliche Unannehmlichkeiten und wirkliche Fehler: sie würden verschwinden, wenn wir unsere Einbildungskraft gewöhnen könnten, sich nicht damit zu beschäftigen. Menschen können Misanthropen werden, bloß aus der übeln Angewohnheit beständig zu klagen, und die unwahrscheinlichsten Dinge kommen ihnen am Ende als ausgemacht vor. Diese Angewohnheit hat ihren Grund in dem Hange, seiner Person einige Wichtigkeit zu verschaffen, indem man sie beständig als einen Gegenstand der Aufmerksamkeit oder des Mitleidens aufstellen will. Allein man wird in den mehresten Fällen seines Endzwecks verfehlen. Man wird mehrentheils Anlaß zu Mißvergnügen geben, und am Ende sich um alles Zutrauen bringen, wenn solche ungünstige Urtheile und Klagen, welches fast unausbleiblich ist, denen Personen wieder hinterbracht



terbracht werden, die davon der Gegenstand sind. Es gibt eine edelmüthigere Art des Verfahrens, wenn man ja nöthig hätte seinem Herzen Luft zu machen. Ein rechtschaffen denkender Mann wird aufrichtig, aber ohne Bitterkeit, sein Mißvergnügen denenjenigen zu erkennen geben, über welche er sich zu beklagen hat, oder gemäßigte Vorstellungen sich erlauben: und es gibt eine Art dieses zu thun ohne zu beleidigen, *hanc veniam damus petimusque vicissim.* Wenn beydes nicht thunlich ist, so schweigt man.

Verschwiegenheit, (*discretion*) das entgegengesetzte der Plauderhaftigkeit, ist eine sehr nothwendige Eigenschaft des Hauslehrers. Er ist von manchen Handlungen, Begebenheiten und Urtheilen Zeuge, die man sich nur unter Freund'n erlaubt. Bey ihm muß alles so wohl aufbewahret seyn, als im Busen eines Freundes. Selbst gegen Personen, die mit der Familie in genauer Verbindung zu stehen scheinen, muß er sich mit ungezwungener Zurückhaltung zu betragen wissen. Ungezwungen muß diese Zurückhaltung seyn, weil sie sich sonst den Schein des geheimnißvollen gibt, der oft verrätherischer als Schwazhaftigkeit selbst ist. Diese Regel erstreckt sich nicht nur über wirklich anvertraute Geheimnisse, sondern auch über eine Menge kleiner, unbedeutend scheinender



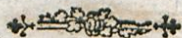
der Vorfälle in häuslichen und Familienangelegenheiten. Grundsätze und seines Gefühl (delicatesse) müssen ihn gegen die Versuchung zur Plauderhaftigkeit in Sicherheit setzen.

Es gibt einen Fall, wo er von dieser Regel eine Ausnahme machen darf, nämlich um seine Zufriedenheit und seinen Beyfall zu erkennen zu geben, so oft als nach richtiger Beurtheilung das Betragen seiner Patrone gegen ihn, ihre Denkungsart, oder die Verfügungen welche sie treffen, Lob zu verdienen scheinen. Oft will es die Bescheidenheit nicht, jemanden ins Gesicht zu loben. Nur die Schmeichelsucht kennt diese Bedenklichkeit nicht. Aber man ist deswegen kein Schmeichler, wenn man dasjenige was unsern Beyfall hat, in Abwesenheit der Person, die man loben will, an den Tag legt, selbst mit der Gewißheit, daß es an gehörigem Ort hinterbracht werden wird. Vielleicht ist es erlaubt sich manchemahl dieses Verfahrens als eines kleinen unschuldigen Kunstgriffs zu bedienen, um zu veranlassen daß etwas gethan werde, was sonst gar nicht, oder doch nur unvollkommen geschehen wäre, oder um Aufmerksamkeit über gewisse Dinge zu erregen, welche sonst vernachlässiget wären, oder um manche Menschen mit sich selbst mehr einig zu machen, dasjenige was sie als gut erkennen, auch mit einem gewissen Eifer zu betreiben.



Sapienti sat. — Manche Menschen haben die Schwachheit, alles was gut ist, selbst und aus eigenem Antriebe gethan haben zu wollen. Andern kommt es schwer an Vorschläge, die nicht von ihnen selbst kommen, zu genehmigen, vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt, vel quia turpe putant parere minoribus. — Hor. Solche Menschen, wenn man ausdrücklich das Gute nur durch sie bewirken kann, müssen mit Behutsamkeit und Schonung behandelt werden.

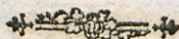
Lassen Sie mich, L. F., noch eine Erinnerung hinzufügen, welche vielleicht nicht ganz überflüssig ist, weil sie auf Wohlstandigkeit sich bezieht; und ich habe Ihnen zu zeigen gesucht, wie sehr diese dem Hauslehrer eigen seyn muß. Auch in der Kleidung ist Wohlstandigkeit, die dem Philosophen selbst nicht gleichgültig ist, er müßte denn ein Cyniker seyn. Wenn eine allgemeine Regel hierüber gegeben werden könnte, so wäre es diese, in seinem Anzuge nichts zu zeigen, was die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich zieht. Wenn gleich das äußerliche Ansehen nichts über den innern Werth entscheidet, so gibt es doch in der gesitteten Welt ein gewisses Einverständniß, welches über dergleichen sonst unbedeutende Dinge etwas vorschreibt. Es soll dadurch etwas ausgedrückt werden, was die Gesellschaft nach gewissen Voraussetzungen
in



in jedem Stande für schicklich hält. Wer von diesen Vorschriften zu sehr abweicht, will entweder sich über das Urtheil des Publikums hinwegsetzen, und dann setzt er sich dem Vorwurfe des Eigensinns oder des ungeselligen Stolzes aus, oder er verräth Mangel an Gefühl des Schicklichen, welches allemahl ein ungünstiges Urtheil ist, oder er zeigt endlich Unkunde desjenigen was eingeführter Gebrauch genannt wird.

Außer der größten Sorgfalt auf Reinlichkeit, welche in allen gesitteten Ständen das erste Erforderniß zur äußerlichen Wohlanständigkeit ist, möchte ich dem Hauslehrer empfehlen das Mittel zu halten, zwischen der zu bescheidenen Einförmigkeit und der gesuchten Zierlichkeit, jedoch allemahl in Rücksicht auf die Lage, in welcher er sich befindet: d. i. sein Anzug muß keinen zu merklichen Contrast machen in den Gesellschaften, zu welchen er als Hausgenosse nothwendig zugelassen werden muß. Er muß sich eben sowohl hüten, vermöge der Stelle welche er in einem Hause einnimmt, unter seinem Stande, als über demselben zu erscheinen. Uebrigens aber steht es ihm wohl an in seiner ganzen Person etwas gesetztes und männliches zu äußern.

Ich bin, u. s. w.



Zehnter Brief.

Meinem Versprechen zufolge, L. F., habe ich Sie noch zu unterhalten mit den Grundsätzen, nach welchen ein Erzieher in dem eigentlichen Geschäfte der Erziehung handeln soll. Gibt es aber solche allgemeine Grundsätze, aus welchen sich allgemeine Regeln des Verfahrens herleiten lassen? Und wenn es dergleichen gibt, woher können sie erkannt werden?

Man möchte sich schmeicheln, daß bey dem beträchtlichen Vorrath von fürtrefflichen Schriften über die Erziehung, welche besonders Teutschland aufzuweisen hat, dieselbe gleichsam als eine Wissenschaft erlernt werden könnte, so wenigstens, daß ihre Theorie gegeben sey, und man nur nöthig habe zu sehen, wie sie auf jeden gegebenen Fall passe.

Unter einer solchen Theorie denke ich mir das Resultat, theils gewisser unumstößlicher Wahrheiten, die entweder selbst Axiome wären, oder doch aus axiomähnlichen Vernunftgründen hergeleitet werden könnten, theils der Beobachtung und der Erfahrung, welche auf jene Wahrheiten durch eine Folge von Schlüssen zurückzuführen.

Ben

Bei der unbestimmbaren Verschiedenheit nicht nur der Caraktere und Temperamente, auf welche die Erziehung wirken soll, sondern auch der lokalen Umstände, würde eine Theorie, welche bloß auf Beobachtungen und Erfahrungen sich gründete, weiter nichts seyn, als eine unendliche Reihe einzelner Regeln, welche dennoch die Materie nicht erschöpfen. Nicht nur jedes Subjekt erfordert eine eigne Behandlung als Individuum, sondern diese Behandlung ist auch eben so verschieden, als die Verhältnisse, in welchen sich das Subjekt befindet. Wenn es daher möglich wäre zwey ganz gleiche Subjekte zu finden, so müßte man sie noch überdem in die nämliche Lage setzen können, um dieselbigen Erscheinungen von ihnen zu erwarten, und die nämlichen Regeln anzuwenden.

Hieraus scheint zu folgen, daß Beobachtung und Erfahrung noch nicht eigentlich Regeln an die Hand geben, und also nicht als Leitfaden dienen können, als in wiefern sie auf Vernunftwahrheiten zurückführen, welche vor aller Erfahrung, und unabhängig von derselben erkannt seyn müssen.

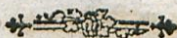
Wollen Sie also, L. F., sich aus Erziehungsschriften unterrichten, so suchen Sie vorzüglich dasjenige darin auf, was allgemeine Grundsätze, aus der Natur der Sache selbst genommen,



nommen, darbietet. Vorschriften, die nur die Gewährleistung einzelner Fälle für sich haben, können nie die Reihe theoretischer Sätze vollständig machen. Bey ihnen würde die Erziehung auf Empyrismus und Nachahmung hinauslaufen, welches eine sehr mißliche Sache wäre, weil keine einzige Behandlungsart gleichgültig ist.

Hierin liegt eben das besondere des Erziehungsgeschäfts, daß wenn auch allgemeine Grundsätze gegeben seyn sollten, doch ihre Anwendung in jedem Fall noch erst gefunden werden muß. Und hier ist es einzig der Beobachtung des Erziehers überlassen zu entdecken, welchen Regeln des Verfahrens er jedesmahl folgen soll. Was andern, oder auch ihm selbst in gewissen Fällen bewährt geschienen, wird deswegen noch nicht anwendbar auf den gegenwärtigen Fall. Mit jedem neuen Subjekte fängt daher ein neues Studium an. Andere Erscheinungen geben andere Resultate. Gleichwohl möchten Sie sagen, scheine es, als wenn in der Erziehung sehr vieles nicht nur willkürlich sey, sondern auch oft dem Ohngefähr überlassen werde. Denn wo sind die Eltern und Erzieher, welche jederzeit nach deutlich bewußten Vorstellungen, und nach richtig ausgedachten Endzwecken handeln? Und wäre es dann nicht besser gewissen Vorschriften zu folgen?

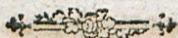
Ich



Ich glaube es bedarf keines Beweises, daß es besser sey gar keinen vorgeschriebenen Regeln zu folgen, als sich der Gefahr auszusetzen, sie un-
recht anzubringen. In den mehresten Fällen
wenigstens wird der gesunde Menschenverstand,
die Uebersicht der besondern Verhältnisse in
welchen man sich befindet, und die Hinsicht auf
ein gewisses Ziel, welches man sich vorsetzt,
zweckmäßigere Verfahrensarten veranlassen,
als die pünktlichste Befolgung der gepriesensten
Regeln, welche fast nie auf den gegebenen Fall
passen.

Will ich etwa hiemit den Erziehungsschrif-
ten ihren Werth absprechen? Können Erfah-
rungen und Beobachtungen anderer uns nichts
lehren? Dieses nur zu denken bin ich weit ent-
fernt. Vielmehr bin ich überzeugt, daß sie
einen sehr großen Nutzen haben, in wiefern sie
aufmerksam machen, zu eigenen Beobachtun-
gen Anlaß geben, gewisse Dinge aus mancher-
ley Gesichtspunkten beschauen lehren, bey ähn-
lichen Erscheinungen ähnliche Folgen erwarten,
und gewisse Fälle voraussehen lassen, um dann
dienliche Mittel in Bereitschaft zu haben.

Machen Sie also, I. F., es sich zum an-
gelegentlichen Geschäft, diese Schriften zu
lesen und zu studiren. Glauben Sie daß es
in ihrem Beruf gehöre, sich Kenntnisse aus
ihnen



ihnen zu verschaffen. Aber hüten Sie sich vor dem Wahn, als wenn Sie bloß mit diesen Kenntnissen versehen, schon ein tüchtiger Erzieher wären. Sie würden sich gleichsam in einer idealischen Welt befinden, und die Versuche, welche Sie nach ihnen anstellen möchten, würden gewiß nicht Ihrer Erwartung entsprechen.

Allgemeine Regeln des Verfahrens in der Erziehung, deren Anwendung in jedem Falle sicher wäre, lassen sich also nicht festsetzen. Aber es muß allgemeine, auf Vernunftwahrheiten beruhende Grundsätze geben, aus welchen in jedem besondern Fall durch Ueberlegung Regeln abgezogen werden können. Es scheint als wenn der Verstand ein Bedürfniß habe, irgend eine Wahrheit vorausgesetzt zu wissen, aus welcher er Folgerungsätze herleiten könne, und welche hauptsächlich als Regel der Beurtheilung dienen möchte, um in jedem Fall zu bestimmen, was thunlich, und was nicht thunlich sey. Auf diese Beurtheilung kommt alles an. Ohne sie tappet man im finstern, oder arbeitet ohne Endzweck. Ein Erzieher muß sich zu keiner Behandlungsart entschließen, ehe nicht entschieden ist ob etwas von derselben zu erwarten stehe oder nicht. Es ist allezeit bedenklich etwas zu versuchen, ehe diese Frage nicht wenigstens sehr wahrscheinlich beantwortet

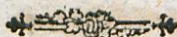
ta



tet ist, weil kein Mittel gleichgültig ist, und aus einem unzeitigen Gebrauch desselben großer Nachtheil entstehen kann.

Hier möchte nun die wichtige, und dem Anscheine nach schwer auszumachende Frage entstehen: Was kann die Erziehung leisten? Was kann sie nicht leisten? Sind wir so glücklich sie mit Gewißheit zu beantworten, so wird sich daraus der erste Hauptgrundsatz der Erziehung ergeben, nach welchem sodann Regeln des Verfahrens sich bestimmen lassen. — Ich sollte vielmehr sagen, die Beantwortung dieser Frage gibt sich vermittelst eines Grundsatzes, dessen Evidenz niemand in Zweifel setzen wird.

Der Gegenstand der Erziehung ist der Mensch, so wie er aus der Hand der Natur kommt, d. i. mit allen körperlichen und geistigen Anlagen, Kräften und gewissen diesen entsprechenden Trieben begabt, welche möglicherweise künftighin in ihm entwickelt und in Wirksamkeit gesetzt werden können. Aber noch schlummern sie, und wahrscheinlicherweise würden viele von ihnen nicht zum Erwachen kommen, wenn nicht gewisse äußere Veranlassungen dazu entstehen. Dieses gilt besonders von den geistigen Anlagen. Hier ergibt sich die erste Grundwahrheit, welche als ein Axiom angesehen



sehen werden kann. Die Erziehung schafft nicht Anlagen, und pflanzt nicht Kräfte ein, die nicht vorher im Keim schon da wären. Dieses Axiom leitet zu dem ersten Grundsatz der Erziehung, nämlich, die Entwicklung derselben kann vielleicht durch sie erleichtert oder beschleuniget werden. Diesem zufolge wäre ihr Geschäft Anlagen zum Aufwachen zu bringen, die sonst immer fortgeschlummert hätten: Kräfte zu wirklichen Fertigkeiten werden zu lassen: was bloß möglich war zur Wirklichkeit zu bringen.

Unter den mannigfaltigen Kräften, mit welchen die menschliche Natur versehen ist, gibt es einige, die durch natürliche Entwicklung und ohne sonderliche Beyhülfe zu ihrem gehörigen Grad der Thätigkeit gelangen. Es sind diejenigen, welche sich unmittelbar auf das Leben und die Erhaltung, oder auf die ersten unentbehrlichsten Bedürfnisse, und auf einige wenige moralische Empfindungen beziehen. Hier bedarf es eigentlich keiner andern Erziehung, als diejenige welche Thiere auch ihren Jungen geben. Und dies ist die Erziehung des Menschen im Stande der Natur. Sie ist geendigt, sobald der Mensch sich im Stande fühlt seine wenigen Bedürfnisse zu befriedigen, und sobald zu neuen kein Raum mehr ist.

Neue



Neue Bedürfnisse erwecken andere und mehrere Kräfte, und sie werden sich entwickeln, so wie es diese Bedürfnisse und die größere oder kleinere Schwierigkeit sie zu befriedigen, erheischen. Daher ist es schwer zu begreifen, wie in dem eigentlich sogenannten Stande der Natur, welchem J. J. Rousseau so sehr das Wort redet, der Mensch sich weit über die Thiere erheben könne, weil sich nicht absehen läßt, wie, und zu welchem Endzweck so manche seiner edelsten Fähigkeiten zum Erwachen gelangen sollten.

Das gesellschaftliche Leben öffnet einen weitem Wirkungskreis für die Anlagen und Kräfte des Menschen. Hier ist es wo sie sich entwickeln und üben können, weil hier die Zahl der Bedürfnisse sich ungemein vermehrt. Je ausgebreiteter und verwickelter das gesellschaftliche Leben ist, desto mehr vervielfältigen sich die Bedürfnisse, desto mannigfaltigere Triebe werden rege gemacht, desto mehrere Anlagen werden zur Entwicklung befördert, weil sie nothwendig werden, weil Raum für sie da ist, weil immer die eine das Aufkeimen der andern erleichtert.

Hier ist das Feld der Erziehung. Hier fängt ihr Geschäft an. Hier hat sie einen Endzweck, nämlich, allen den mannigfaltigen Trieben,



Trieben, Kräften und Anlagen, so wie sie nach und nach auf Veranlassung der mannigfaltigen Bedürfnisse erwachen, aber ehe sie sich völlig ausbilden, eine gewisse Richtung zu geben, ihre Schnellkraft zu mäßigen, oder nach Befinden zu verstärken, die Bedürfnisse, auf welche sie sich beziehen, zu modifiziren, um auf diese Weise das Bestreben der Individuen mit dem Wohl der Gesellschaft in eine harmonische Zusammenstimmung zu setzen.

Von jenen mannigfaltigen Anlagen und Kräften, begleitet von immerwährendem Streben zur Wirksamkeit, womit die Natur des Menschen begabt ist, und welche sich auf unzählige mögliche Bedürfnisse beziehen, ist keine einzige, welche als bloße Anlage für überflüssig, noch weniger für schädlich gehalten werden könnte. Die Natur bedurfte einer jeden zu ihren Endzwecken in allen ihren möglichen Abstufungen. Menschen als thierische Wesen bedurften ihrer, um in der animalischen Welt, für unsern Erdboden die möglichste Vollkommenheit der Organisation darzustellen. Menschen als geistige Wesen bedurften ihrer, um die größte mögliche Summe geistiger Aeusserungen und Thätigkeiten hervorzubringen. Menschen als empfindende Wesen hatten sie nöthig, um der größten möglichen Gradation und Mannigfaltigkeit der Empfindungen fähig zu

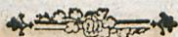
zu



zu seyn. Menschen als gesellige Wesen konnten sie nicht entbehren, wenn sie auf die mannigfaltigste Weise auf einander wirken sollten, um dadurch die möglichste Vollkommenheit und Glückseligkeitsfähigkeit der Individuen, und durch diese des ganzen Haufens denkender und empfindender Wesen auf dieser Erde zu befördern.

Alle Kräfte der menschlichen Natur sind unendlicher Modifikationen fähig. Keine ist ausschließend auf einen Gegenstand gerichtet. Keine beziehet sich ausschließend auf ein Bedürfniß allein. Keine scheint in ihren Aeusserrungen ein festgesetztes Maaß zu haben, welches sie nothwendig erreichen müßte, aber auch nicht überschreiten könnte. Eine jede kann sich auf verschiedene Weise und in verschiedenen Graden äußern, nach Beschaffenheit der Gegenstände und Bedürfnisse, durch welche sie in Thätigkeit gesetzt werden: bald mehr bald weniger, bald unmittelbar zum Endzwecke, bald durch Umwege, bald durch schnelle Entwicklung, bald durch unmerkliche Fortschritte. Eine jede scheint eines unendlichen, für uns wenigstens nicht zu bestimmenden Grades der Entwicklung fähig zu seyn: zwar nicht in der thierischen Natur des Menschen, wohl aber in der geistigen: zwar nicht in jedem Individuum unter den Verhältnissen in welchen es sich hier befindet,

wohl



wohl aber nach seiner Bestimmung zu künftiger Fortdauer.

Durch das gesellschaftliche Leben werden, wie vorhin gesagt, die mehresten Anlagen zur Entwicklung, und Kräfte und Triebe zur Thätigkeit aufgefördert. So unumstößlich dieses auch ist, so wahr ist es auch auf der andern Seite, daß eben in dem geselligen Stande des Menschen nicht alle ihre Aeusserrungen zugleich bestehen können, so sehr sie auch von Bedürfnissen aufgefördert werden. Sie würden einander entgegen, und aus ihrem Stoß, wenn er nicht gemäßigt würde, müßten gewaltsame Zerrüttungen entstehen, welche den Individuen und der Gesellschaft höchst nachtheilig seyn müßten. Um diesem zuvor zu kommen, müssen sie sich gegenseitig das Gleichgewicht halten, wenigstens so, daß sie nie ein gewisses Maaß überschreiten. Dieses im Großen zu bewerkstelligen, ist das Geschäft einer weisen Staatskunst. Die Erziehung bewürkt eben dasselbe im Kleinen und an einzelnen Individuen, was jene im Staatskörper zu bewürken sucht.

Diesem zufolge ließe sich nun eine befriedigende, und überdem noch bestimmtere Antwort geben auf jene Frage; was kann die Erziehung leisten? was kann sie nicht leisten? Die Antwort wird so wie die Frage selbst, theils
beja-



bejahend, theils verneinend ausfallen. Die Erziehung kann und will nicht Anlagen schaffen, Kräfte einpflanzen und Triebe hervorbringen, deren Keime nicht zuvor gegeben wären, denn alle Kräfte sind ursprünglich und gehören zur Schöpfung. Die Erziehung will auf der andern Seite auch nicht Anlagen, Kräfte und Triebe unterdrücken, weil keine derselben überflüssig und verwerflich ist, weil dieses auch wohl schwerlich in ihrer Gewalt steht, in wiefern die Entstehung der Bedürfnisse im gesellschaftlichen Leben, und die Fortschritte desselben von höhern Ursachen abhängen; und endlich weil, wenn sie es auch in einigen Fällen vermöchte, sie ihres Zwecks gewiß verfehlen würde. Dagegen will sie die ursprünglichen Anlagen, theils zu einer leichtern Entwicklung verhelfen, theils ihre zu ungestümen Ausbrüche mäßigen, und ihnen in jeden Umständen eine zweckmäßige Richtung geben.

Jeder Mensch in gegebenen Verhältnissen empfindet gewisse Bedürfnisse, denen gewisse Triebe und Anlagen entsprechen. Nach Maafgabe der Erweiterung gesellschaftlicher Verbindungen gelangen daher immer mehr Anlagen zur Entwicklung. Das Kind empfindet auch Bedürfnisse, aber nur solche welche auf seinen körperlichen Zustand sich beziehen. So wie
R sich



sich seine physische Organisation entwickelt, so wie es in gegebenen Umständen Erfahrungen gemacht hat, so werden neue Triebe rege, wodurch sich neue Anlagen äussern. Aber noch unbekannt mit dem Widerstande, den es einst antreffen wird, überläßt es sich blindlings jeder gegenwärtigen Empfindung, und würde erst durch seinen und anderer Schaden die Nothwendigkeit einsehen lernen, daß alles seine Schranken habe.

Die Erziehung wachet darüber, daß diese Triebe nicht unaufhaltsam werden. Sie sucht einen durch den andern im Gleichgewicht zu erhalten. Sie wird daher Bedürfnisse entstehen lassen, um durch dieselben neue Kräfte zur Thätigkeit hervorzurufen, wodurch andere, welche ein zu schnelles Wachsthum befürchten lassen, aufgehalten werden. Sie wird jeder Anlage die Richtung zu geben suchen, welche der Lage eines jeden Individuums und seiner künftigen Bestimmung angemessen ist, in Hinsicht auf gesellschaftliche Verbindungen, in welchen sein Wirkungskreis ihm vorgezeichnet ist. Sie erlaubt ihm nur nach und nach von seinen Kräften Gebrauch zu machen, damit die Ueberlegung und das Nachdenken sich mit denselben zugleich ausbilden. So werden dem Kinde Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit im Streben und Handeln natürlich.

Ver-



Vernunft, und nicht bloß Sinnlichkeit wird
seine Führerin. *)

R 2

Vermö-

*) Wenn es mir zuläme eine Entscheidung zu geben über eine Frage, welche man schon oft aufgeworfen hat, ob nämlich die öffentliche oder die häusliche Erziehung am sichersten ihren Zweck erreiche, und daher vorzuziehen sey, so möchte ich mich für die letztere erklären, weil sie bey übrigens vortheilhaften Umständen ihrer Mittel zum Endzweck sicherer zu seyn scheint als jene, besonders was ihren moralischen Theil betrifft. Der Privaterzieher (und das können auch Vater und Mutter seyn) widmet seine ganze Aufmerksamkeit nur einigen Subjekten. Er ist immer um sie, und beobachtet sie unablässig, besonders in den Augenblicken wo kein äußerer Zwang das Naturel seiner Zöglinge verbirgt. Er ist im Stande zu unterscheiden was ursprüngliche Anlagen und Aeufferungen des Temperaments sind, oder was nur die Folge besonderer Verhältnisse, des Zwanges, der Verwöhnung ic ist. Um der Natur auf die Spur zu kommen und sie in ihren unmerklichsten Bewegungen zu belauschen, stellet er Versuche an. Und weil seine Aufmerksamkeit nicht getheilt ist, so erhält er bald die nöthigen Winke, um einen regelmäßigen Plan zu entwerfen. Er modifizirt seine Mittel

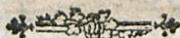


Vermöge der vorhin gegebenen Antwort auf die Frage, was die Erziehung leisten, oder nicht leisten könne, lassen sich zwey einander widersprechende Meinungen mit einander vereinigen. Beyde, ob gleich sehr dem Mißbrauche ausgesetzt, wenn man sie allein nehmen, und ohne Einschränkung als Regel des Verfahrens

Mittel nach den Umständen und nach den Subjekten. Er ist nicht, wie in öffentlichen Anstalten, an gewisse einförmige Methoden gebunden, welche, so fürtrefflich ausgedacht und so zweckmäßig sie auch seyn mögen, doch den Fehler haben, daß sie nie dem Charakter eines jeden Individuums ganz angemessen seyn können. Obgleich seine Verfahrensart im Grunde mehr Genauigkeit erfordert, so hat sie doch ein weniger kunstmäßiges Ansehen. Alles scheint natürlich zuzugehen, und ist es auch in der That, in wiefern das natürlich ist was den Winken der Natur getreulich folgt. Vielleicht aber hat die öffentliche Erziehung dagegen Vortheile aufzuweisen, welche diesen die Waage halten könnten, und es würde daraus folgen, daß beyde ihr Gutes und Fürtreffliches, beyde aber auch wahrscheinlich etwas Nachtheiliges haben, welches nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger merklicher seyn kann.

rens ansehen wollte, enthalten dennoch etwas Wahres, nur daß dieses mehrentheils sehr uneigentlich ausgedrückt ist. Beyde, so widerstreitend sie zu seyn scheinen, treffen in unserm Grundsatz zusammen. Nach der einen heißt es, „man muß die Natur ihren Gang gehen lassen; an ihr künfteln wollen heißt entweder seine Mühe verlihren, oder ein Meisterstück verunstalten. Verstand kommt nicht vor den Jahren. Jugend hat Untugend, aber mit der Zeit gibt sich alles. Die Jugend will ausrasen: sie hasset Zwang und Widerspruch als widernatürliche Dinge &c.“ Nach der andern lautet es, „Unart steckt dem Knaben im Herzen: sein Lichten und Trachten ist böse von Kindheit auf: alle seine natürlichen Neigungen sind verderbt: man muß ihnen mit Gewalt widerstehen, ihnen allenthalben den Weg verrennen, und sie beständig unter Zwang halten. Gewisse Triebe müssen mit der Wurzel ausgerottet werden u. s. w.“ So verschieden urtheilt man über das was die Erziehung leisten soll.

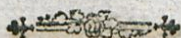
Es ist mit den ungereimtesten Meinungen oft der Fall, daß ihnen gewisse, aber nicht deutlich genug gedachte Wahrheiten zum Grunde liegen. Unbestimmte und uneigentliche Ausdrücke legen ihnen hernach einen falschen Sinn unter, und gewöhnlich macht man etwas zu einem allgemeinen Satz, was doch nur mit



Einschränkung wahr ist. Wenn man in Rücksicht auf die erste der vorbemelbeten Meinungen schlechthin gesagt hätte: alle natürlichen Anlagen zu Aeussierungen sind nothwendig, sind gut und zweckmässig: man muß sie daher nicht ersticken wollen; Und in Rücksicht auf die zweyte: diese Anlagen müssen bey ihrer allmählichen Entwicklung geleitet werden: man muß bey einigen unter ihnen das zu starke Aufschießen, nach Verhältniß gewisser Umstände, zu mässigen suchen: — wenn man, sage ich, dieses auf beyden Seiten behauptet hätte, so wäre beydes wahr, und man hätte, anstatt des ungereimten, oder wohl gar gefährlichen (für die Ausübung) etwas sehr gedenkliches und nützliches gesagt. Beydes mit einander vereinigt gibt den Grundsatz, welchen ich zu erhärten bemühet war.

Ich bin, u. s. w.

Elfter



Zweiter Brief.

Liebster Freund!

Meine Absicht war, und ist auch noch nicht, über die Erziehung als theoretische Wissenschaft, Untersuchungen anzustellen. Ich habe es eigentlich nur mit dem Erzieher zu thun, um auszumachen, welche Eigenschaften bey ihm gesucht werden. Gleichwohl habe ich in meinem vorigen Briefe von Vernunftwahrheiten und Grundsätzen der Erziehung gehandelt, welches doch bloß theoretisch, oder didactisch zu seyn scheint. Wenn ich einer Entschuldigung bey Ihnen bedarf, so weiß ich keine andere als diese: ein Erzieher muß richtige Grundsätze über seinen Beruf haben, und ich konnte mir seine Person nicht abgesondert von diesen denken. Da ich von seinen übrigen Eigenschaften gehandelt habe, so schien es mir zu meinem Plan zu gehören, auch seiner Grundsätze zu gedenken. Lassen Sie mich daher die Materie noch etwas weiter verfolgen. Ich werde mich auf das wesentlichste einschränken.

Ist es mir gelungen Ihnen anschaulich zu machen, was von der Erziehung erwartet werden soll, so wäre nun eine eben so wichtige Frage diese: wie und durch welche Mittel wird sie das leisten, was von ihr gefordert wird? Gibt es auch hier wiederum einen

K 4

allge-



allgemein wahren Grundsatz, welcher in jedem Fall Regeln des Verfahrens hergeben kann? Ist der einzige wahre Endzweck der Erziehung, den Anlagen der menschlichen Natur, so wie sie nach Maaßgabe der Bedürfnisse erwachen, oder künftig noch erwachen können, eine solche Richtung zu geben, daß moralisch gute und zweckmäßige Handlungen daraus entstehen, so lassen Sie uns sehen welche Folgerungen sich daraus ziehen lassen.

Handlungen eines vernünftigen Wesens (nicht Zustände oder Veränderungen) sind moralisch, Moralische Handlungen sind freie Handlungen. Frey sind sie, wenn sie nach Wahl geschehen. Wahl ist unmöglich, wenn nicht Bewegungsgründe dazu da sind. Bewegungsgründe können nicht ohne Einsichten statt finden. Folglich geschehen Handlungen nach Einsichten.

Zweckmäßige Handlungen sind im allgemeinen solche, die mit deutlichem oder dunkelm Bewußtseyn eines Endzwecks, folglich nach Wahl, Bewegungsgründen und Einsichten geschehen. Aber im eingeschräncktern und zugleich edlern Sinne des Worts werden zweckmäßige Handlungen solche genannt, welche mit Bewußtseyn des besten, vorzüglichsten Endzwecks geschehen. Diesemnach wären zweckmäßige und gute Handlungen einerley.

Die



Die Güte moralischer Handlungen wird bestimmt nach der mehreren oder wenigern Güte des Endzwecks. In Rücksicht auf ein Wesen welches sich einen Endzweck denkt, unterscheide ich die Güte des Endzwecks in äussere und innere. Äussere nenne ich diejenige, welche beruhet auf das Bewußtseyn des besten möglichen und erkennbaren Endzwecks. Innere aber diejenige, welche nur voraussetzt den besten erkannten oder gedachten. Zu jener wird erfordert eine vollkommene und vollständige Einsicht. Diese ist bey jeder noch so unvollständigen Einsicht möglich. *)

Alle moralische Handlungen, wenn sie gut genannt werden sollen, müssen innere Güte haben, d. i. sie müssen dem besten erkannten oder gedachten Endzweck gemäß seyn, und dann haben sie ihren bestimmten innern Werth. Aber eine moralische Handlung ist einer grössern Güte fähig, nämlich dem besten erkennbaren Endzweck gemäß zu seyn; und dann hat sie auch äussern Werth. Dieser Werth ist es nach welchem die größere oder kleinere absolute Vollkommenheit eines vernünftigen Geistes bestimmt

R 5

stimme

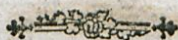
*) Sollten diese Distinktionen etwa nicht üblich seyn, so hoffe ich doch, daß sie nicht logisch unrichtig seyn werden.



stimmt werden muß. Es kann daher gar wohl geschehen, daß eine Handlung einen größern äussern Werth bey einem geringern innern habe, und dies wäre in dem Subjekt relative Vollkommenheit. Ich glaube, L. F., daß dieses hinlänglich sey, um uns über Begriffe, die dem folgenden zum Grunde liegen, einzuverständigen.

Die Erziehung hat nicht bloß zur Absicht, Menschen zu morallisch guten Wesen zu bilden, deren Handlungen innere Güte haben, obgleich dieses schon sehr wünschenswerth ist: sondern sie will Menschen bilden, deren Handlungen den höchsten für sie möglichen Werth haben, oder deren Bestreben auf den besten gedenkbaren Endzweck gerichtet ist. Endzweck ist nicht ohne Bewußtseyn. Bewußtseyn entstehet aus Einsicht: folglich sucht die Erziehung die Einsichten zu berichtigen und zu vermehren, oder den Verstand anzubauen.

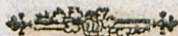
Raum bedarf es einer Erinnerung, daß hier nicht die Rede ist von Anbauung und Aufklärung des Verstandes durch eigentliche wissenschaftliche Kenntnisse, welche zwar die intellektuellen Fähigkeiten beschäftigen und erweitern, aber nicht unfehlbar und nothwendig auf den Willen wirken. Wissenschaftliche Kenntnisse gehören nur in sofern hieher, in wiefern



wiefern sie von jemanden als Endzweck gedacht werden.

Der Unterricht also, in wiefern er auf Anbauung des Verstandes zu moralischen Einsichten abzielt, will den Menschen zu einem selbstthätigen, nach den besten Endzwecken handelnden Wesen machen. Diese Endzwecke werden erkannt aus der Natur des Menschen selbst, und den äussern Verhältnissen in welchen er sich befindet. Dies ist die große und wichtige Kenntniß von der Bestimmung des Menschen: von dem was er seinen Anlagen nach für sich selbst, und für die Dinge ausser ihm ist, und was diese für ihn sind: wie er selbst wirkt und auf sich wirken läßt, und was aus diesem Wirken und Gegenwirken entstehen muß, d. i. was aus ihm und den Dingen ausser ihm werden kann und soll: wie in der Ordnung der Dinge alles in stetiger Verbindung steht, und alles einander gleichsam die Hand bietet, um einem gemeinschaftlichen großen, höchst vollkommenen Endzweck entgegen zu arbeiten, nämlich Vollkommenheit und Glückseligkeit, und wie ohne diese Zusammenstimmung weder das Ganze noch die Theile ihre Vollkommenheit erreichen können, mit derselben aber wirklich die Glückseligkeit des Ganzen und der Individuen befördert wird.

Diese



Diese allgemeinen fühlbar zu machenden Wahrheiten müssen zum Grunde gelegt werden, wenn der Mensch lernen soll, Wahrheit von Schein, und wahre Bedürfnisse von eingebildeten zu unterscheiden: sich feste und unveränderliche Regeln des Verhaltens vorzuschreiben: in der Wahl der Mittel zum Endzweck nicht zweifelhaft zu seyn, viel weniger ganz zu irren. Eben diese Wahrheiten enthalten Vorschriften, wie man sich im gesellschaftlichen Leben, zu welchem der Mensch so sichtbarlich bestimmt ist, vernünftig, mit Klugheit und zweckmäßig betragen soll: wie man seine natürlichen Gaben zu eigenem und anderer Besten benutzen, seine Entwürfe einem Hauptplan unterordnen, seinen Bestrebungen vernünftige Schranken setzen, und mit einem geringen Antheil an äußerer Glückseligkeit dennoch zufrieden seyn kann.

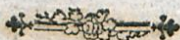
Durch Erweiterung des Verstandes und Berichtigung der Einsichten über die wahre Bestimmung des Menschen, betreibt also die Erziehung ihr großes Geschäft, den Anlagen und Kräften der menschlichen Natur eine solche Richtung zu geben, daß sie sich in moralisch guten und zweckmäßigen Handlungen äußern.

Ist aber dieses Geschäft so leicht, daß es ein jeder ohne Vorbereitung unternehmen könne? Gehören nicht vielleicht besondere Anlagen



gen und Geschicklichkeiten dazu? Muß nicht wenigstens derjenige, welcher sichs einfallen läßt Erzieher werden zu wollen, sichs angelegen seyn lassen, erst selbst seine Einsichten zu berichtigen, sich Grundsätze festzusetzen, nach deutlich bewußten Endzwecken zu handeln, ehe andere ihn zum Führer wählen können?

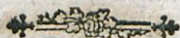
Wollen Sie demnach, mein schätzbarer Freund, dem Beruf, welchem Sie sich ergeben, mit aller Anstrengung deren Sie fähig sind, ein Genüge leisten, so fangen Sie damit an, sich jene großen Wahrheiten, an welchen der Menschheit so viel gelegen ist, bekannt zu machen, sie Ihrem Verstande deutlich und überzeugend vorzustellen, sie mit ihrem ganzen Gedankensystem zu verweben. Alle Begebenheiten, alle Erscheinungen der physischen sowohl als moralischen Welt, müssen für Sie Beziehung auf diese Wahrheiten haben. Nichts muß so unerklärlich seyn, daß es mit diesen in offenbarem Widerspruch stünde. Suchen Sie ihre vielleicht noch dunkeln und unvollständigen Begriffe von Endursache der ganzen Schöpfung, von Bestimmung des Menschen, von unabsehbare Causalverbindung aller Dinge und Begebenheiten, von Moralität, Freyheit und Glückseligkeit immer mehr zu berichtigen, sie von den Täuschungen augenblicklicher, bloß sinnlicher Empfindungen, unabhängig zu machen, um so



so die untrüglichen Grundsätze Ihres ganzen Verhaltens beständig in Bereitschaft zu haben. Alsdann werden Sie auch die Wichtigkeit Ihres Berufs fühlen, und Ihr Eifer für das Beste der Menschheit wird keiner weitem Aufmunterung des äussern Vortheils bedürfen. In jeder Lage, unter jeden Umständen werden Sie das thun was Ihnen Pflicht und Gewissen heissen, ohne weder den Beyfall anderer zu verachten, noch ihren Tadel zu sehr zu fürchten.

Bearbeitung der Verstandeskräfte zur Erweiterung und Berichtigung moralischer Einsichten, ist also ein Mittel, durch welches der Erzieher seinem Ziel nahe zu kommen sucht. Allein er darf sich nicht schmeicheln daß dieses Mittel in allen Fällen, und selbst unter sehr glüklichen Umständen allein hinreiche. Der menschliche Geist ist nicht bloß intellektuelle Kraft. Er hat auch das Vermögen zu empfinden, wird von Sinnlichkeit getrieben, und oft reißt diese die Vernunft mit sich dahin. Sinnlichkeit wird durch äussere Bedürfnisse erweckt. Das immer rege Spiel der Einbildungskraft und dunkle Ahndung von künftigem Genuß, schaffen immer neue Bedürfnisse, welche zu ihrer Befriedigung neue Triebe in Bewegung setzen.

Die Sinnlichkeit, bis zu einem gewissen Grade von Lebhaftigkeit erhöht, wird Leidenschaft.



schaft. Leidenschaft zieht die Aufmerksamkeit aller Seelenkräfte ungewöhnlich auf sich, folglich werden alsdann nur gewisse Ideen dem Verstande lebhaft vorgestellt, und andere werden entweder gänzlich verdunkelt, oder behalten doch nur einen geringen Grad von Wirkbarkeit. In diesem Fall handelt der Mensch nur sinnlich zweckmäßig, d. i. er befolgt nicht einmal den sonst von seinem Verstande wirklich für den besten erkannten Endzweck, sondern läßt sich mehr oder weniger von einzelnen Vorstellungen, ohne Verbindung mit seinem ganzen Gedankensystem, und von sinnlichen Trieben dahin reißen. Alsdann ist keine Uebereinstimmung mehr zwischen seinen, als wahr erkannten Grundsätzen, und den Aeußerungen seiner Kräfte.

Je mannigfaltiger gesellschaftliche Verbindungen werden, desto mehr vervielfältigen sich die Bedürfnisse. Aber desto zahlreicher werden auch die Gegenstände, auf welche die Thätigkeit der Seele gerichtet werden kann; desto mehr Mittel zum sinnlichen Genuß, folglich desto mehr Reiz zur Sinnlichkeit. Sie wird von einem Genuß zum andern fortellen wollen, und sich immer unaufhaltsamer ihren Trieben überlassen, wenn nicht unangenehme Erfahrungen sie erinnern, daß es gewisse Grenzen gibt über welche sie sich nicht hinaus wagen darf.

Ueber



Ueber diese hinaus wird alles Verlust und Schmerz. So will es die Ordnung des Ganzen; denn aus der uneingeschränkten Aeusserung jeder Thätigkeit in jedem Individuum, würde chaotische Verwirrung, und zuletzt Vernichtung aller Glückseligkeit entstehen.

Diese Erfahrungen halten die Sinnlichkeit in ihrem ungestümen Bestreben auf, und geben der Vernunft ihre Rechte wieder, welche durch Beurtheilung und Vergleichung Regeln des Handelns entdeckt, deren Beobachtung vor künftigen unangenehmen Zufällen sichern kann. Aber die Vernunft wird oft unterbrochen, ehe sie ihr Werk völlig zu Stande bringen kann, und oft ist ihre vorige Arbeit ganz vergebens. So würde der Mensch, unter beständigem Abwechseln von Fortgang und Rückgang, kaum erst am Ziel des längsten Lebens mit sich selbst einig seyn, wie er seine Kräfte gebrauchen, und auf welchem Wege er die Glückseligkeit, nach welcher er strebt, suchen soll.

Um ihm sein Forschen zu erleichtern, und es nicht einer langsamen Erfahrung zu überlassen, ihn über sein wahres Interesse zu belehren, oder auch um ohne Forschen und Erfahrung ihn zu veranlassen sich seiner Bestimmung gemäß zu verhalten, werden ihm Vorschriften gegeben, welche aus dem, was seiner sich immer täuschenden



schenden Wahl nicht ganz überlassen werden konnte, eine Nothwendigkeit machen, aber eine moralische Nothwendigkeit, welche Wahl zuläßt, aber die Wahl zugleich durch die gewisse Erwartung der guten oder bösen Folgen des Handelns bestimmt.

Diese gewisse Erwartung der Folgen ist es, wodurch die Sinnlichkeit zu dem Gefühl ihrer Abhängigkeit gelangt; und zugleich erhält die Vernunft das Recht erst zu entscheiden, ehe jene auch nur zu wollen sich untersteht. So wird der Mensch gewöhnt sich selbst zu beherrschen, seinen Trieben nicht blindlings zu folgen, nach deutlich erkannten Gründen zu handeln, und auch selbst da wo nichts vorgeschrieben ist, die Ueberlegung vor der Handlung gehen zu lassen. Er lernt sich einer festgesetzten Ordnung unterwerfen, welche seinem Thun und lassen Regelmäßigkeit gibt. Er bekommt Begriffe von allgemeinem Interesse aller Glieder der Gesellschaft und ihren gegenseitigen Ansprüchen, und wenn er sich gleich von allen Seiten begrenzt fühlt, und alle seine Aeusserungen beschränkt sieht, so setzt er doch diesen Widerstand nicht auf Rechnung des Uebelwollens von Seiten seiner Mitbürger, weil er weiß, daß sie alle unter gleichen Einschränkungen sind, und daß ohne diese das Wohl der Gesellschaft und der Individuen nicht bestehen könnte.

§

Die



Die Erziehung bedarf dieses Mittels um desto mehr, weil sie bey denen, die sie leiten will, sich noch nicht auf Vernunft und Ueberlegung berufen kann. Kinder sind ganz sinnlich, und ehe noch die Vernunft einigermaßen sich entwickelt, ist die Sinnlichkeit schon völlig beschäftigt. Ehe jene zur männlichen Stärke gelangen kann, hat diese sich schon unabhängig gemacht. Wird ihr nicht Einhalt gethan, so ist Zügellosigkeit und gewaltsames Forttreiben zu den zwecklosesten Handlungen die Folge davon.

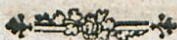
Man muß also es als einen Grundsatz der Erziehung ansehen, der Sinnlichkeit Schranken zu setzen, noch ehe man daran denken kann die Verstandeskkräfte auszubilden. Man muß ihr unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen, sobald man voraussehen kann, daß sie ein gewisses Maaß überschreiten wird. Nur dadurch kann man ihr Streben aufhalten, weil nach dem bewundernswürdigen Plan der Natur Hindernisse, die nur schwer zu überwinden sind, oft das Bestreben mehr anfeuern als dämpfen. Aber es ist nicht in der menschlichen Natur, — kann auch nicht statt finden in der Natur irgend eines vernünftigen und denkenden Wesens — das unmögliche, in wiefern es wirklich dafür erkannt wird, zu unternehmen, oder nach etwas zu streben, zu dessen Besitz man auf keinen gedentlichen Fall gelangen kann.

Diese



Diese Unmöglichkeit kann bloß bedinge seyn, und dennoch jedes Bestreben unterdrücken. Der Sprachgebrauch scheint sogar hiemit übereinzustimmen. Denn man nennet im Handeln auch das schon unmöglich, dessen Besitz man mit Aufopferung größerer Vortheile erkauffen muß. Hingegen wird jede Leidenschaft desto stärker und unaufhaltsamer, je größer die Wahrscheinlichkeit ist, zum Besitz des begehrten Guths zu gelangen, sobald Einsichten oder Einbildungskraft dieses Guth in Vergleichung mit andern als vorzüglich wünschenswerth vorstellen.

Aus unbedingten Unmöglichkeiten entstehet äußerer Zwang. Aus bedingten Unmöglichkeiten, oder Hindernissen und Schwierigkeiten, deren Hinwegräumung mehr kostet als das begehrte Guth werth ist, entstehet innerer Zwang, oder selbstgewähltes Verzichtthun auf ein gedachtes Guth. Durch wiederholte Erfahrungen dieser Einschränkungen der Sinnlichkeit werden bald auch Kinder zu dem Gefühl ihrer Abhängigkeit gebracht, und gewöhnt ihre Begierden einer gewissen Ordnung zu unterwerfen, deren Zweckmäßigkeit sie freylich noch nicht einsehen können. Aber wenn dabey Sorge getragen wird ihre Erkenntnißkräfte zu üben, so wird diese Gewohnheit auch endlich Einsicht, Ueberlegung, Vergleichung und selbstgewählte Mäßigung.



Alles was ich bisher über diesen Punkt gesagt habe, ist freylich auch unter dem Ausdruck begriffen, „Kinder müssen Gehorsam lernen.“ Ein Ausdruck der so bekannt ist wie ein Sprichwort. Aber geht es ihm vielleicht wie vielen Sprichwörtern, die man häufig und treffend anzubringen glaubt, ohne je einen bestimmten Begriff damit zu verbinden? oder bey welchen man sich in verschiedenen Anwendungen auch etwas verschiedenes denkt: oder deren man sich bedient um ganz ungleiche Waare unter der nämlichen Aufschrift an den Mann zu bringen? Das Wort Gehorsam könnte wenigstens wohl einer Erklärung bedürfen, zumahl wenn man es in einem allgemeinen Grundsatz anbringen will, und ich werde in der Folge darauf wieder zurückkommen. Ich hielt den Ausdruck „die Jugend muß gewöhnt werden seiner Sinnlichkeit Einhalt zu thun“ für schicklicher, weil seine Allgemeinheit als Grundsatz der Erziehung, aus der Natur des Menschen und seiner Bestimmung als eines geselligen Wesens, in allen Verhältnissen, vom Fürstensohn bis zum Kinde des Tagelöhners, dargethan werden kann.

Daß jeder Mensch, in welchen Stand ihn Glück oder Geburt gesetzt haben mögen, Einschränkungen unterworfen sey, das lehrt die Erfahrung. Einschränkungen, die entweder von dem bestimmten Umfange seiner Kräfte,
oder

oder von äussern Verhältnissen abhängen, so wie es der Endzweck des gesellschaftlichen Lebens erheischen. Daß das Kind einst eben solche Einschränkungen erfahren werde, dies erwartet man vernünftiger Weise eben so gewiß, als man erwartet daß es morgen Tag seyn wird. Nur das Kind selbst vermuthet nichts davon. Diese Unwissenheit kann ihm und der Gesellschaft theuer zu stehen kommen. Man lasse allen seinen Trieben völlige Freyheit, und hindere ihre Aeussereien nicht, so wird man freylich es auf eine Zeitlang glücklich — in einem gewissen Sinn des Worts — gemacht haben. Aber der endliche Erfolg wird dieser seyn: Der Jüngling bisher an keinen Widerstand gewöhnt, bey seinem Eintritt in die große Welt, wird entweder alles was sich seinen Begierden widersetzen will, mit Gewalt zurückstoßen, und sich von dem beschwerlichen Zwange der Geseze, die er auf allen seinen Schritten in seinem Wege findet, frey zu machen suchen: oder wenn es ihm dazu an Entschlossenheit und Geistesstärke fehlt, so wird er sich der Unzufriedenheit mit der Welt, mit ihren Einrichtungen, mit der Menschheit überlassen, die ihm allenthalben feindselig und neidisch den Weg verrennen; oder er kann endlich in den kleinmüthigen Wahn verfallen, als sey er zum beständigen Leiden, zum Unglück geschaffen, weil die leblose Natur sowohl als die lebende sich wider ihn verschworen



zu haben scheint. Beyspiele aller drey Arten, mit ihren Untergattungen, kann die Erfahrung häufig genug aufweisen. In allen diesen Fällen wird das Kind nicht nur zum unnützen, sondern auch zum schädlichen Mitgliede der Gesellschaft auferzogen. Es ist also nicht nur sehr heilsam, sondern auch unumgänglich nothwendig, Kindern diese künftigen Einschränkungen zum voraus fühlen zu lassen, damit sie nicht einst durch mißlungene und nachtheilige Versuche sich erst davon zu überzeugen haben. Und dieses geschiehet, wenn man sie, von der Wiege an, zum Gehorsam gewöhnt.

Hier entsteht wiederum die Frage, auf welche Art dieses bewerkstelliget werden müsse, weil sich leicht voraussehen läßt, daß wohl nicht jede Verfahrungsart gleichgültig ist. In wiefern Gehorsam und Einschränkung der Sinnlichkeit als gleichbedeutend angesehen werden, so läßt sich im allgemeinen ohngefähr dieses sagen, daß ein vorsichtiger Erzieher hiebey jederzeit Rücksicht nehmen wird, auf die natürlichen Anlagen seiner Zöglinge, ihr Temperament, größere oder geringere Lebhaftigkeit ihrer Sinnlichkeit, stärkere oder schwächere Reizbarkeit, Geschmack, Laune, und endlich auf ihren Gesundheitszustand und andere Verhältnisse. Wenn aber Einschränkung der Sinnlichkeit als Endzweck, und Gehorsam als Mittel zu diesem End-

Endzweck betrachtet wird, so verdient letzterer näher beleuchtet und genau bestimmt zu werden.

Der Sprachgebrauch führt uns auf eine Unterscheidung, welche in dem Wesen der Sache selbst gegründet zu seyn scheint. Man sagt nämlich, der Gehorsam sey entweder gezwungen oder freywillig. Wenn es wirklich diese zwey Arten gibt, so läßt sich voraussehen, welche von beyden vorzüglich zum Zweck der Erziehung gehöre, und diese Unterscheidung gäbe also dem Erzieher einen Wink, welche Maaßregeln er anzuwenden habe. Einige Bemerkungen werden uns dienen diesem Wink zu folgen.

Die menschliche Natur, so wie die empfindende Natur überhaupt, sträubt sich wider Zwang, weil er ihre Thätigkeit aufhält, jene Urkraft der lebenden Natur, ohne welche das Leben kein Leben mehr ist. Freyheit scheint ihr erstes und unverlehrbares Recht zu seyn. Zwang also kann keine Wirkung hervorbringen, welche länger währete als er selbst. Gleich dem Druck auf einen elastischen Körper, dem dieser immerfort entgegen wirkt, und sobald jener aufhört, nach seiner vorigen Tendenz wieder fortwirkt. *) Folglich ist von Gehorsam, den

L 4

Zwang

*) Den Fall ausgenommen wo der Druck die Elastizität schwächt, oder gar aufhält: dies ist aber wider die Voraussetzung.



Zwang bewirkt, nichts über den gegenwärtigen Augenblick hinaus zu erwarten. Im Gegentheil wird die Freyheit, je härter der Zwang war, so bald sie nicht mehr gehindert wird, mit desto größerer Schnellkraft, (gerade wiederum wie elastische Körper) aber auch mit desto größerer Gefahr für sie selbst, ihre vorigen Rechte behaupten. Diese Bemerkung, welche von der Erfahrung hinlänglich bestätigt wird, muß den Erzieher behutsam machen, wenn er eigentliche Zwangsmittel gebrauchen zu müssen glaubt.

Kann man aber von jemanden in Dingen, welche wider seine Neigung sind, Gehorsam erwarten, ohne ihn zu zwingen? Der Sprachgebrauch nennet dies freywilligen Gehorsam. Liegt aber in diesem Ausdruck nicht gar ein Widerspruch, wenn unter Gehorsam etwas verstanden wird, was das Gegentheil von eigener Wahl ist? Freyheit aber findet nur da statt, wo Wahl ist: folglich würde freywilliger Gehorsam ein solcher seyn, der nicht mehr Gehorsam sondern Wahl wäre. So muß man auch allerdings den Ausdruck verstehen, und dann wird unmittelbar daraus folgen, daß weil Zwang mit Freyheit und Moralität denkender und empfindender Wesen nicht bestehen könne, Gehorsam sich zuletzt in freye Wahl auflösen muß.

Hieraus



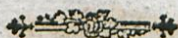
Hieraus läßt sich unmittelbar eine allgemeine Regel herleiten, welche in der Erziehung von großer Wichtigkeit ist. Alle Vorschriften, Befehle und Geseze, in einer vernünftigen und wohlgeordneten Staatsverfassung sowohl als in der Erziehung, welche nicht von immerwährendem Zwange begleitet seyn können, müssen von demjenigen, der sich ihnen unterwerfen soll, für schicklich, gut und gerecht, für angemessen seinem eigenen Wohl, und dem Besten des Ganzen erkannt werden können, d. i. sie müssen mit den ewigen und unveränderlichen Wahrheiten der menschlichen Vernunft übereinstimmend seyn, denn nur durch diese kann jene Schicklichkeit und Gerechtigkeit zum voraus erkannt werden.

Die Anwendung davon auf unsern Gegenstand ist folgende. Der Erzieher muß zu vermeiden suchen, irgend ein Geboth oder Verboth zu geben, welches nicht in genauem Verhältniß zu den Personen und Dingen stünde, um welcher willen sie gegeben werden. Also keine willkührliche, launische und eigensinnige Verordnung, wovon sogar der Schein vermieden werden muß. Die Gründe warum ein Befehl gegeben, oder ein Zwang aufgelegt wird, müssen sogar einem Kinde, wo nicht einleuchtend, doch einigermaassen fühlbar gemacht werden können. Sie müssen daher, wenn nicht unmittel-



bar, doch wenigstens mittelbar durch Wendungen, Analogien, Vergleichen u. d. d. die der Fassung des Subjekts angemessen sind, seiner Empfindung, und dann seiner Einsicht nahe gebracht werden. Sie müssen nicht schwankend, nicht widersprechend, sondern soviel als möglich mit sich selbst, oder welches hier einerley ist, mit einer allgemeinen Wahrheit übereinstimmend seyn, und die Beziehung auf diese Wahrheit muß in den Umfang der Begriffe des Subjekts gebracht werden können. Aus allen muß Gerechtigkeit und Wohlwollen hervorleuchten, begleitet von Ernst und Sanftmuth: nicht jener Sanftmuth, welche vielmehr mißverständene Zärtlichkeit ist, und Verzärtelung wird; sondern jener, die sich immer selbst gleich bleibt, mit Ueberlegung handelt, sich nicht überraschen läßt, und daher eben so unpartheyisch als uneigennützig ist. Durch ein solches Betragen erwirbt sich ein Erzieher das Zutrauen seiner Untergebenen und zärtliche Achtung. Aus beyden entsteht Folgsamkeit.

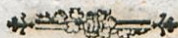
Folgsamkeit ist gleichsam der Uebergang, oder das Mittel zwischen dem Zwangsgehorsam und demjenigen, welcher aus einsichtsvoller Wahl geleistet wird. Der Folgsame unterwirft sich Befehlen, nicht weil er den Bewegungsgrund dazu und ihren Endzweck deutlich einsieht, sondern weil er, auch ohne sie beurtheilen zu können,



Können, von den guten Absichten desjenigen, der sie erteilt, genugsam überzeugt ist, um sie für weise, gut und gerecht zu halten.

Dahin muß der Erzieher es bey seinen Zöglingen zu bringen suchen, weil es doch nicht möglich ist, besonders bey ganz jungen Kindern, alles begreiflich oder fühlbar zu machen, oder von jedem Befehl eine erklärende Antwort zu geben. In gewissen Fällen kann also ein *αυτος εφη* statt aller Gründe gelten, nur unter der Bedingung, daß die Untergebenen ihrem Vorgesetzten das Recht zuerkennen, Glauben von ihnen zu fordern, bis er im Stande ist ihnen Gründe zu geben, und sie fähig sind Gründe einzusehen.

Um Folgsamkeit einzulösen, dazu wird mehr oder weniger Geschicklichkeit erfordert, nach der Verschiedenheit der Temperamente. Ueberhaupt aber muß der Erzieher, so sehr sie auch manche Mühe erleichtert, ihr nicht einen zu großen Werth beylegen. Sie ist ein Mittel dessen zu allgemeiner Gebrauch mehr Nachtheil als Nutzen stiftet: denn sie entspringt doch eigentlich nur aus einer vorgefaßten Meinung, und artet in blinde Nachahmung, gedankenlose Gewohnheit und Trägheit aus. Von gar zu folgsamen Menschen sagt man, sie haben keinen Charakter. Es fehlt ihnen an innerer Kraft zum Selbstdenken und Selbsthandeln. Sie
bleiben



bleiben unthätig, bis es andern gefällt sie in Bewegung zu setzen, und wenn sie gleich im gesellschaftlichen Leben an und für sich selbst nicht gefährlich sind, so weiß man sie auch zu wenigem zu gebrauchen.

Folgsamkeit muß also jederzeit, durch Unterriht unterstützt, sich in Selbstdenken und Urtheilen verwandeln. Die Jugend hat eben so nöthig ihre Willenskraft zu üben als den Verstand zu beschäftigen. Unvorsichtige Erzieher halten oft etwas für Starrsinn, was doch in der That Fähigkeit zum urtheilen, und nach Gründen sich zu bestimmen voraussetzt. Eine vielversprechende Anlage, welche man an ihrer Ausbildung nicht hindern, wohl aber vor wilden Ausschüssen bewahren muß. Hier ist gerade der Fall, wo dem Verstande des Jünglings deutliche Begriffe in Beziehung auf jene großen Wahrheiten der Vernunft beygebracht werden müssen. Man darf und muß ihm erlauben selbst zu wollen, d. i. seine Kräfte zu versuchen, und man muß ihm Gelegenheit dazu verschaffen. Eben dadurch macht man ihn mit der Welt, in welcher er einst selbstthätig seyn soll, allmählig bekannt, indem man ihn dasjenige aus eigenem Antriebe im Kleinen ausüben läßt, was er hernach im Großen ausführen soll. Zugleich hat man Gelegenheit eine sehr heilsame Gradation zu beobachten, nach welcher
der



der Jüngling nur nach und nach von Einschränkung zur Freyheit übergeht. Denn der plötzliche Uebergang von Zwang zur Ungebundenheit hat gewöhnlich nachtheiligere Folgen als die der Verzärtelung selbst. Diese mache Kinder zu eigenwilligen, launischen, aber auch mehrentheils schwachsinrigen, und jeder Anstrengung unfähigen Geschöpfen. Bloßer Zwang macht sie zu Starrköpfen, oder wenigstens mißtrauisch gegen alles was Pflicht und Verbindlichkeit genannt wird, und wenn dieser Zwang aufhört, welches doch endlich einmahl geschehen muß, so äussert sich die lange unter dem Druck gehaltene Sinnlichkeit durch die gewaltsamsten Ausbrüche.

Ich bin, u. s. w.

Zwölff.



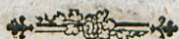
Zwölfter Brief.

Liebster Freund!

Die Bemerkungen mit welchen ich Sie in meinen zwey letzten Briefen unterhielt, hatten zum Gegenstande die allgemeinen Wahrheiten, welche als Grundsätze der Erziehung angesehen werden können, aus welchen besonders in Rücksicht auf das Moralische derselben Regeln des Verhaltens hergeleitet werden müssen. Die Grenzen welche ich mir vorgeschrieben habe, gestatten mir nicht diese Materie weitläufiger auszuführen. Meine Absicht ist erreicht wenn ich so glücklich gewesen bin, Ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und Ihnen einige Anleitung zu geben, wie Sie das Erziehungsgeschäft beurtheilen, und durch eigenes Nachdenken auf diejenigen Begriffe kommen müssen, die Ihnen in der Folge als Grundsätze des Handelns dienen sollen.

Vielleicht aber erwarteten Sie auch etwas über den eigentlichen Unterricht der Jugend, oder über die Lehrmethode, und es scheint als wenn man wenigstens zu fragen berechtigt sey, ob es auch hier allgemeine Grundsätze und Regeln des Verfahrens gäbe.

Daß die Lehrmethode sehr verschieden seyn könne, und auch seyn müsse, wegen der unendlichen



lichen Verschiedenheit in den Fähigkeiten der Lernenden, dies wird jedermann zugestehen. Man wird auch nicht in Abrede seyn daß manche Methoden, die entweder wirklich versucht, oder auch nur vorgeschlagen sind, viel brauchbares in sich enthalten. Aber ich glaube nicht daß sich irgend ein allgemeiner Grundsatz angeben lasse aus welchem sie erklärt, und ihre Anwendbarkeit erwiesen werden könne. Ich bin vielmehr überzeugt daß jeder Lehrer, nach Veranlassung der Umstände, sich eine Methode schaffen müsse: Und er darf und muß hiebei nicht bloß Rücksicht nehmen, auf das was den Lernenden zuträglich seyn könnte, sondern auch auf das was ihm selbst, und seiner individuellen Art seine Gedanken und Empfindungen zu äußern, am angemessensten ist.

Man hat indessen eine Frage aufgeworfen, welche auf etwas allgemeines in der Lehrmethode ihrer äußern Form nach zu dringen scheint, und da gewisse Vorschläge durch philosophisches Raisonnement unterstützt, als Antwort auf diese Frage, bey manchen einen merklichen Eindruck gemacht haben, so wird es nicht undienlich seyn, nicht allein die Sache selbst historisch zu kennen, sondern auch einige Untersuchungen darüber anzustellen.

Unter vielen andern Mängeln der Erziehung, welche man seit der Mitte dieses Jahrhunderts



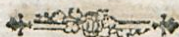
hundreds zu rügen anfang, beklagten sich Philosophen und Menschenfreunde am meisten darüber, daß Kinder, wenn man ihnen eine regelmäßige Erziehung geben wollte, nicht nur als Sklaven, sondern auch fast wie unvernünftige Geschöpfe behandelt würden, und daß Zwang für das zweckmäßigste Mittel angesehen würde, um ihr Herz zu bilden, und ihren Verstand mit den nöthigen Kenntnissen zu bereichern: daß durch eine solche Behandlung das Naturell verderbt, der Unterricht erschweret, und anstatt Lust zu den Wissenschaften, Widerwillen und Ekel gegen dieselbigen erregt würden. Man wußte aus Erfahrung, daß auf diese Weise mancher gute Kopf verderbt sey. Man glaubte einzusehen, daß man sich zu weit von der Natur entfernt hätte, und war daher darauf bedacht sich ihr wieder zu nähern. Besonders erscholl die Stimme eines Mannes, der bey einer äußerst reizbaren Empfindlichkeit die Gabe besaß andere fast eben so stark zu rühren, wie er sich selbst bewegt fühlte, und gemeinnützige Wahrheiten mit der Freymüthigkeit eines ächten Philosophen, und der hinreißenden Beredsamkeit eines schwärmerischen Enthusiasten, seinen Zeitgenossen eindrücklich zu machen. Diese Stimme erscholl laut wider die bisherige barbarische Behandlung des schwächsten und hilflosesten Theils der Menschheit. Sie forderte die Natur auf, und berief Väter und

und

und Mütter, und jeden, der bey der Jugend ihre Stelle vertreten soll, vor den Richterstuhl der Vernunft und des Gefühls. Sie rief ihnen zu: Verbannet aus der Erziehung Zwang und Härte. Beklaget mit mir die Uebel, welche das gesellschaftliche Leben über die sonst schuldlose und glückliche Menschheit ausschüttet, aber häufet sie nicht noch über den wehrlosen Theil derselben. Ist es gleich sein unwiederrufliches Loos, einst von ihnen gedrückt zu werden, so laßt ihn wenigstens so lange als möglich ihre Last nicht fühlen. Erkennet die Rechte des Menschen, der auch unausgebildet schon eures Gleichen ist. Seyd nicht Tyrannen anstatt Väter, nicht Gebiether anstatt Rathgeber, nicht Unterdrücker anstatt Wohltäter, nicht Despoten anstatt Beschützer seiner Freyheit. Zwingt nicht seine natürlichen Anlagen zur Entwicklung, durch eure pedantische Künsteleyen, anstatt es der Natur, welche bey allen andern Geschöpfen so unfehlbar zu ihrem Zweck gelangt, zu überlassen, wie sie nach und nach ihre Triebfedern in Bewegung setzen will. Zwingt nicht seine Neigungen und seinen Geschmak, weil ihr ihm doch nicht eure Art zu sehen und zu empfinden einpflanzen könnet, und raubet ihm nicht die Freyheit, die euch selbst so werth ist, seine eigenen Empfindungen zu Führen zu wählen &c.

M

Dieser



Dieser Zursuf wurde von vielen mit Beyfall und einer Art von innerer Ueberzeugung gehört. Wie hätte man auch seine Absichten verkennen, und ihnen Beyfall versagen können? So wohl gemeinet aber auch diese, und so vortreflich auch jene Vorschläge waren, so ergieng es ihnen doch wie vielen andern menschlichen Neuerungen. Sie wurden erst von ihrem Verfasser, hernach von denen die ihm Beyfall gaben, zu weit getrieben, und ihr Erfolg war größer als er hätte seyn sollen. Ohne daran zu denken daß das jugendliche Alter, selbst noch des Nachdenkens und der Ueberlegung unfähig, dennoch von Bedürfnissen stark gereizt wird, und der Sinnlichkeit blindlings folgt, wollte man jeden Zwang und Einschränkung abgeschafft wissen, um die Natur in ihrem Lauf nicht zu stören.

In wiefern dieses System das Moralische der Erziehung betrifft, habe ich, L. F., ihm einige Betrachtungen in meinem vorigen Briefe entgegengesetzt. Ich will jetzt noch etwas zu dessen Beurtheilung hinzufügen, in wiefern es den Unterricht betrifft. Ich werde mich aber bloß auf die äussere Form desselben einschränken, weil nur hierüber etwas allgemeines gesagt werden kann.

Die Frage deren vorhin erwähnt wurde, ist diese: Muß es der Jugend überlassen werden sich selbst zur Thätigkeit zu bestimmen, und da
nun



nun einmahl in unsern gesellschaftlichen Verbindungen wissenschaftliche Ausbildung ein wesentlicher Theil der Erziehung ist, muß es bloß von der Neigung der Zöglinge abhängen, welcher Art Beschäftigung sie sich widmen, und welche Gattung wissenschaftlicher Kenntnisse sie sich wählen wollen; oder haben Eltern, Vorgesetzte und Erzieher die Befugniß für sie zu wählen, sie zu etwas anzuhalten, und nach Beschaffenheit der Umstände sogar Zwangsmittel zu gebrauchen?

Diejenigen welche die erstere Methode empfehlen, führen ganz richtig an, daß überhaupt genommen dem menschlichen Geiste Thätigkeit angebohren sey: Beyspiele von einer gänzlichen Unthätigkeit, oder einem unüberwindlichen Hang dazu, müßten dem zufolge aus einer fehlerhaften Organisation erklärt werden. Es stehe also zu vermuthen, daß ein Kind seine Kräfte auf eine oder die andere Art äußern werde, ohne daß man gerade nöthig habe der Natur vorschreiben zu wollen, und dann sey es gewiß besser diesem natürlichen Bestreben seinen Lauf zu lassen, und das Kind nur an solchen Beschäftigungen sich üben zu lassen, auf welche seine eigene Vorliebe und Geschmak es leiten wird, als ihm solche aufdringen zu wollen, wozu ihm die Natur vielleicht Anlage und Geschmak gänzlich versagt hat. Es ließen sich auch aus der Erfahrung Fälle angeben, wo die Natur



Natur unverkennbare Winke von Vorliebe und Abneigung, von Geschick und Ungeschick zu gewissen Beschäftigungen gäbe. Das Hauptgeschäft der Erziehung bestehe hiebei darin, diese Winke zu verstehen, und Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

In diesem Raisonnement ist allerdings etwas wahres enthalten; allein es beruhet theils auf schwankenden Vorstellungen, theils werden aus gewissen Voraussetzungen, wenn diese gleich für zulässig erkannt werden möchten, unrichtige Folgerungen gezogen.

Unter dem Ausdruck, Bestreben nach Thätigkeit, möchte man auch gern Lernbegierde begreifen, die man denn willkürlich als allgemein voraussetzt. Und weil man wiederum bey dieser sich einen gewissen Grad von Ueberlegung und von Vergleichung des Vortheils, welchen Kenntnisse schaffen, denken kann, so sehen Kinder nach dieser Voraussetzung fast so vernünftig aus wie Männer.

Ohne diesen Punkt weiter zu berühren, können wir zugeben, daß jenes Bestreben sich auf eine oder die andere Weise äußern werde: aber es ist weder für die Bestimmung der Individuen, noch für das Wohl der Gesellschaft gleichgültig wie sie sich äußern. Thätigkeit ist keine Vollkommenheit wenn sie nicht zweckmäßig ist. In jedem gegebenen Verhältniß gibt es nur gewisse Aeusserungen, welche zweckmäßig genannt werden



werden können. Diese Verhältnisse hängen nicht von uns ab, und gleichwohl soll es von uns abhängen darin glücklich und gemeinnützig zu seyn. Das natürliche Bestreben nach Wirksamkeit des sich erst bildenden Menschen, muß also erst seine zweckmäßige Richtung bekommen, d. i. es darf sich nicht auf jede Art äußern. Vorliebe und Geschmak sind noch kein hinreichender Grund sich einer Beschäftigung zu widmen; es müssen auch die Verhältnisse gegeben werden, in welchen sie statt finden, und noch überdem zweckmäßig seyn könne. Wer soll dieses bestimmen? Die Jugend, welche nur ihr Bestreben fühlt, oder vielmehr diejenigen, welche die Welt kennen, und diese Verhältnisse voraussehen?

Bernünfftige Erzieher werden allerdings die Natur ihren Gang gehen lassen, wenn es sich glücklicherweise trifft, daß Neigung und Beruf zu dem nämlichen Ziel führen: selbst auch alsdann, wenn einem Jüngling mehrere Wege nützlich zu werden offen stehen. Allein in den mehresten Fällen ist es unvermeidlich der Jugend Zwang anzuthun, um sie von gewissen Beschäftigungen, die sie wählen würde, abzuhalten, und ihr dagegen andere, zu welchen sie weniger Neigung zeigt, aufzudringen.

Wenn es Beyspiele gibt von unwiderstehlicher Vorliebe oder Abneigung gegen gewisse Beschäftigungen, so gibt es andere wo dieses nur scheinbar ist. Die Erfahrung lehrt, daß oft

N

diese



diese Abneigung nur statt finde, so lange man den Gegenstand noch nicht kennet: ignoti nulla cupido. Nach einigen Fortschritten in Kenntnissen kann sie der entscheidendsten Vorliebe Platz machen. Diese Winke der Natur sind also oft zweydeutig, und man dürfte wohl sagen, die Natur verstehe sich bisweilen selber nicht.

Da ich mich hier hauptsächlich nur auf dasjenige einlassen will, was auf den wissenschaftlichen Unterricht Beziehung hat, so scheint folgende Bemerkung am besten unser Urtheil bestimmen zu können. Alle Anfangsgründe der Wissenschaften sind abschreckend, mehrentheils geschmacklos und langweilig, weil sie fast gänzlich das Gedächtniß, und wenig oder gar nicht die Einbildungskraft beschäftigen. Sie sind noch ohne Bedeutung für den Lernenden, folglich ohne Interesse. Der Reiz der Neuheit, und die Erwartung von etwas noch nicht empfundenen, oder dunkle Vorstellung der Wichtigkeit, die seiner kleinen Person dadurch zuwächst, kann freylich ein Kind bey dem ersten Versuch in einen gewissen Eifer versetzen, der aber gewöhnlich nach einigen Tagen oder Wochen erkaltet, in Gleichgültigkeit und zuletzt in Widerwillen sich auflöst. Da die ersten Fortschritte langsam sind, so dauret diese unangenehme Empfindung auch lange, manchemahl mehrere Jahre, wie z. B. bey Erlernung alter Sprachen, und so lange hält es die lebhaftes Sinnlichkeit des jugendlichen Alters



Alters nicht aus ohne ungeduldig zu werden. Wie kann man denn voraussetzen, daß dieser unbehagliche Zustand jemahls die Folge seiner freyen Wahl seyn werde? Vielmehr muß man mit Gewißheit erwarten, daß Kinder, wenn nur ihr Geschmak und zufällige Laune zu Rathe gezogen werden sollten, dem Lernen bald den Abschied geben würden.

Soweit wird man es freylich nicht kommen lassen wollen. Man wird sie also durch die sanftesten Mittel zu etwas anzuhalten suchen. Wenn diese hinreichen, welches wohl nicht allgemein vorausgesetzt werden darf, so haben sie meinen ganzen Beyfall. Man wird gleichwohl einen gewissen Ernst dabey anwenden müssen, damit jugendlicher Leichtsin und Veränderlichkeit nicht jene sanfte Begegnung mißbrauchen. Raum habe ich nöthig zu erinnern, daß jene Zeichen von Abneigung und Ungeduld bey den Anfangsgründen der Wissenschaften, nicht als Winke der Natur verstanden werden müssen, nach welchen man Geschick oder Ungeschick zu beurtheilen habe.

Gesetzt aber ein Kind zeigte eine erklärte Vorliebe zu dieser oder jener Wissenschaft, und ließe sich durch keine Schwierigkeiten noch Unannehmlichkeiten davon abschrecken, so wird es, wenn sein natürlicher Hang allein sein Führer seyn soll, sich dieser ausschließend überlassen, und alles andere daneben vernachlässigen, so unentbehrlich auch andere Kenntnisse zu seiner künfti-



gen Bestimmung seyn möchten. Alles überzeuge uns demnach, I. F., daß Erzieher nicht darauf warten müssen, ob und zu welchen Wissenschaften oder Beschäftigungen Kinder Lust bezeugen. Die nämlichen Beweise, welche diesen Grundsatz erhärten, dienen noch überdem eine andere Regel zu empfehlen, welche unmittelbar das Geschäft des Lehrers angeht; diese nämlich, daß es der Jugend eben so wenig überlassen werden könne, die Zeit des Lernens nach zufälligen Launen zu bestimmen, sondern daß die Einrichtung der Lehrstunden gänzlich von dem Vorgesetzten abhängen müsse. Es würde dem Zweck des Unterrichts wenig gemäß seyn, und den Lehrer in die größte Verwirrung setzen, wenn er jeden Tag und jede Stunde erst seine Lehrlinge befragen wollte, ob sie zu diesem oder jenem Lust hätten, und wenn er sichs noch überdem zum Gesetz machen müßte, nur so lange bey einem Gegenstande zu verweilen, als die Aufmerksamkeit der Lernenden sich ungezwungen erhalten ließe. Gleichwohl hat man diese Verfahrensart im Privatunterricht als sehr loblich zu empfehlen gesucht. Aus dem vorhin angeführten läßt sich vielmehr darthun, daß der Lehrer sowohl um sein selbst, als auch um der Lernenden willen, sich an eine festgesetzte Ordnung unveränderlich halten müsse. Lassen Sie uns bemerken, I. F., welcher Nutzen daraus entspringt.

Ordnung



Ordnung und Regelmäßigkeit sind zu jedem Geschäfte des Denkens und Handelns nothwendig. Die Ordnung will daß alles in gehöriger Aufeinanderfolge geschehe, damit nicht eins über das andere verabsäumt werde. Die Regelmäßigkeit verlangt daß alles vollständig und zweckmäßig gethan werde. Sich an keine Zeitordnung in seinen Geschäften binden, setzt dem Zeitverlust unvermeidlich aus.

Nichts ist der Jugend heilsamer als sie zu gewöhnen ihre Zeit einzutheilen. Wenn jeder Tag und jede Stunde des Tags ihr bestimmtes Werk haben, so gibt es so viel deutliche und bestimmte Vorstellungen, von unserm eigenen individuellen Zustande sowohl als von allen Verhältnissen in welchen wir uns befinden werden, als es solcher Zeitabschnitte gibt. Alsdann übersieheth man mit einem Blick einen ganzen Zeitraum mit allen seinen aufeinander folgenden Zuständen, und in jedem Zeitpunkt ist man im Stande sich Rechenschaft zu geben, von dem was schon gethan, oder was noch zu thun übrig ist. Alsdann wird jeder Augenblick benutzt, theils weil man bey der geringsten Verabsäumung zu befürchten hat, daß jede folgende Arbeit in Unordnung gerathen wird, theils weil man keine Zeit in Unschlüssigkeit und mit Zubereitungen verliert.

Mit einer gewissen Unbehaglichkeit sieht man manche Menschen, welche, ohngeachtet sie sehr



geschäftig scheinen, und es ihnen auch nicht an Geschäft fehlt, dennoch nichts vor sich bringen, oder mit jeder Arbeit nur halb fertig werden. Mit innigem Wohlgefallen und einer Art von Bewunderung sieht man andere, welche ohne Eilsfertigkeit und ohne sichtbare Ermüdung jeden Tag unglaublich viel Geschäfte beendigen, und noch Zeit zu Erholungen finden. Schlechte und gute Eintheilung der Zeit sind gewöhnlich die Ursache beyder Erscheinungen.

Wer gewohnt ist die Zeit in kleine Abschnitte, wie z. B. Tage, gehörig einzutheilen, der ist auch im Stande zweckmäßige Einrichtungen auf größere Zeiträume, als Wochen, Monate und Jahre, zu machen. Da er aus Erfahrung weiß wie viel er in jedem kleinen Abschnitte zu leisten vermag, so bedarf es einer sehr einfachen Rechenkunst, um größere zu übersehen. Wo ist ein Beruf im bürgerlichen Leben, wo sind häusliche Geschäfte, in welchen nicht hieraus die größten Vortheile entstehen? Diese glückliche Gewohnheit, welche nie zu allgemein werden kann, hat überdem noch einen wohlthätigen Einfluß auf das Gefühl unsers Daseyns. Wir sind uns vermöge derselben unserer selbst gleichsam an mehreren Merkmalen bewußt. Jeder heranrückende Abschnitt der Zeit ruft uns zu neuer Thätigkeit auf, und jeder vergangene hinterläßt ein Denkmal unserer Wirksamkeit.

Noch

Noch ein Vortheil dieser festgesetzten Vertheilung der Geschäfte in kleine Zeitabschnitte ist dieser, besonders für die Jugend, daß ihre Kräfte nicht zu lange auf die nämliche Art angespannet werden, und also der Ermüdung vorgebeugt werden kann. Ein Hauslehrer, der weniger an eine gewisse Ordnung gebunden zu seyn scheint als der öffentliche Schulmann, wird dennoch die Einrichtung treffen, daß nicht nur mit jeder Stunde der Inhalt des Unterrichts abwechselte, sondern auch daß mehrentheils auf eine Materie, welche von Seiten des Lernenden beträchtliche Anstrengung erfordert, eine andere folge, bey welcher ihr Geist einigermaßen ausruhen kann, ohne gleichwohl unthätig zu seyn. (Z. B. auf eine Stunde Geometrie oder Algebra, ein Vortrag über die Geschichte, bey welchem der Lernende nur Zuhörer ist.)

Diese Einrichtung kann überdem noch den guten Erfolg haben, daß junge Leute frühzeitig gewöhnt werden, verschiedene Beschäftigungen unmittelbar hinter einander vornehmen zu können, ohne Ideenverwirrung, folglich ihre Aufmerksamkeit schnell und willkürlich von einem Gegenstande auf den andern zu übertragen, und dennoch nach Verlauf einer kürzern oder längern Zeit in den nämlichen Ideengang sich wieder zu finden, und leicht den Faden da wieder anzuknüpfen, wo man ihn hatte fallen lassen. Auch diese Fertigkeit hat in einem geschäftsvollen Leben ihren großen Nutzen.

Strenge



Strenge Pünktlichkeit und das methodische in Geschäften, wird von manchen Menschen für Pedanterey und esprit de minutie gehalten. Sie kommt ihnen abgeschmakt und beschwerlich vor. Darf ich indessen meiner Erfahrung trauen, so glaube ich behaupten zu können, daß aus ihrer Beobachtung im Erziehungswesen allezeit überwiegende Vortheile, und aus ihrer Vernachlässigung jederzeit Nachtheil zu erwarten steht. Ein Hauslehrer, möchte ich fast sagen, kann sie in der Anordnung seiner Lehrstunden, so wie einer jeden andern Beschäftigung seiner Zöglinge nicht zu weit treiben. Im häuslichen Leben gibt es so manche kleine Umstände und Vorfälle, die der Unachtsamkeit — auch wohl der vorsezlichen Nachlässigkeit — zur Entschuldigung dienen, daß die Nachsicht des Lehrers bald gemißbraucht werden dürfte. Ueberdem kostet es allezeit mehr Mühe, eingerissene Unordnung abzuschaffen, als einmahl eingeführte Ordnung zu erhalten.

Daß übrigens der Lehrer der Jugend selbst Ordnung und Regelmäßigkeit in seinen Geschäften beobachten, und daß er selbst Pünktlichkeit ausüben müsse, ehe er sie von seinen Untergebenen fordern kann, dies bedarf keines weitern Beweises.

Ich bin, u. s. w.



93 L 54

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33\$0159638

1011 D

